



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Arbeitslosigkeit und kollektives Handeln: Wie negative
Wahrnehmung von Arbeitslosen, wahrgenommene
Gerechtigkeit und geringe Wirksamkeitserwartungen
einer starken Arbeitslosenlobby im Wege stehen.“

verfasst von / submitted by

Claudia Zederbauer, BSc

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Science (MSc)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Psychologie UG2002

Betreut von / Supervisor:

Univ. Prof. Dr. Erich Kirchler

Danksagung

Zuallererst möchte ich Herrn Univ. Prof. Dr. Erich Kirchler danken, der mir ermöglicht hat, zu diesem Thema zu forschen und mich dabei in jedem Schritt unterstützt und betreut hat.

Ganz herzlich bedanke ich mich auch bei all meinen Gesprächspartnern der „Aktiven Arbeitslosen Österreich“, die mir einen tieferen Einblick in deren Initiative ermöglicht haben.

Auch den Vereinen „Zum alten Eisen?“ und „AMSEL“ danke ich für die Gespräche und Unterstützung beim Finden von Studienteilnehmer_innen. Außerdem danke ich dem Arbeitsmarktservice Wien, welches mir ermöglicht hat, in Ihren Geschäftsstellen Personen für diese Studie zu rekrutieren.

Außerdem möchte ich mich bei meinen Studienkolleginnen und Freundinnen bedanken, die mich während der Erstellung dieser Arbeit beraten haben: Sophie de Cillia, Astrid Rötzer, Anna Obkircher, Julia Sperger, Petra Paukowitsch und Marlene Wingelmayr. Danke für euer Engagement, euer wertvolles Feedback und eure Freundschaft.

Ein großer Dank geht auch an meine Mutter und meinen Vater, Sabine und Karl Zederbauer, die mir dieses Studium ermöglicht haben und mir immer mit Rat und Tat zur Seite standen. Auch möchte ich meinem Partner David Bugl von ganzem Herzen danken, dass er mir seit so vielen Jahren immer zur Seite steht und in dieser Zeit stets eine bedeutende Stütze bei der Erreichung all meiner Ziele war.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	5
Einleitung	7
Theoretischer Teil	8
Kollektives Handeln	8
Kollektives Handeln in der Gruppe der Erwerbsarbeitslosen	9
Psychologische Faktoren für kollektives Handeln	10
Sozialpsychologische Grundlagen	10
Theorie der Sozialen Repräsentation.....	10
Theorie der sozialen Identität	12
Einstellung, Vorurteile, Stereotypen und Stigmatisierung	13
Arbeitslosigkeit als Stigma	16
Identifikation im Zusammenhang mit kollektivem Handeln	18
Wahrgenommene Ungerechtigkeit im Zusammenhang mit kollektivem Handeln.....	19
Wirksamkeitsempfinden im Zusammenhang mit kollektivem Handeln	21
Zusammenfassung und weitere Einflussfaktoren	22
Gespräche mit der Arbeitsloseninitiative „Aktive Arbeitslose Österreich“	23
Empirischer Teil	26
Fragestellungen und Hypothesen.....	26
Methode	28
Stichprobe und Durchführung der Studie	28
Material	31
Faktorenanalyse und Reliabilität	32
Ergebnisse.....	34
Deskriptive Beschreibung der Ergebnisse	34
Bereinigung der Assoziationen	34

Deskriptive Beschreibung der Assoziationen.....	34
Deskriptive Beschreibung der Bewertungen.....	37
Testung der Hypothesen	40
Untersuchung der Eigengruppenfavorisierung anhand der Innenperspektive (Hypothese 1a, 1b, 4a).....	41
Untersuchung der Eigengruppenfavorisierung anhand der Außenperspektive (Hypothese 2a, 2b, 4b)	42
Untersuchung der Identifikation mit der Berufsgruppe, Wahrgenommene Gerechtigkeit & Wahrgenommene Gruppenwirksamkeit (Hypothese 3, 5).....	44
Explorative Untersuchung	45
Diskussion	49
Literaturverzeichnis.....	55
Tabellenverzeichnis.....	65
Abbildungsverzeichnis.....	65
Anhang	66
Anhang A: Zusammenfassung in Deutsch und Englisch	66
Anhang B: Dokumentation des Online-Fragebogens	68
Anhang C: Transkribierte Gespräche mit Mitgliedern der „Aktiven Arbeitslosen Österreich“	74
Anhang D: Eidesstattliche Erklärung	108

Einleitung

Seit der Wirtschaftskrise 2007 sinken die aktuellen Arbeitslosenzahlen in Österreich nach jahrelangem Anstieg erstmals wieder. Dennoch waren im Dezember 2018 355,673 Personen in Österreich von Arbeitslosigkeit betroffen. 58,299 Personen befinden sich derzeit in Schulungen. 49,306 Personen sind länger als ein Jahr arbeitslos und die Arbeitslosenrate ist immer noch höher, als vor der Krise (AMS Österreich, 2019). Neben wirtschaftlichen und finanziellen Einbußen sind Erwerbsarbeitslose oftmals auch mit physischen und psychischen Erkrankungen, Stigmatisierung, dem Verlust von sozialen Netzwerken, sozialem Status, Selbstwertgefühl und sozialer Anerkennung konfrontiert (O'Donnell, Corrigan, & Gallagher, 2015; Jahoda, 1982; Kampen, Elshout, & Tonkens, 2013; Paul & Moser, 2009; Theodossiou, 1998; Van der Meer, 2014). Paul und Moser (2009) konnten in ihrer Metaanalyse sogar zeigen, dass nicht bloß eine korrelative, sondern auch eine kausale Verbindung zwischen Arbeitslosigkeit und psychischen Erkrankungen besteht.

Die aktuelle Regierung der ÖVP/FPÖ in Österreich plant Änderungen des Arbeitslosengeldes, der Mindestsicherung und der Förderungen für das Arbeitsmarktservice, welche die wirtschaftliche Lage einiger Langzeitarbeitsloser stark verändern können (siehe z.B. „Gekürztes AMS-Budget: Wien prophezeit negative Folgen für Arbeitslose,“ 2018; „Mindestsicherung: Was das neue Modell bringt.“ 2019). Dies entfacht auch die Diskussion über die Pflichten und Rechte erwerbsarbeitsloser Personen. Trotz der großen Zahl an Erwerbsarbeitslosen in Österreich bleibt die Anzahl an Menschen gering, die sich aktiv für eine Stärkung der Lobby der Arbeitslosen einsetzen. Somit fehlt momentan eine starke Stimme von und für Erwerbsarbeitslose, die sich politisch für deren Rechte einsetzt, sowie der aktuellen Stigmatisierung entgegentritt. Es existieren zwar einige Vereine mit diesen Zielen, jedoch fassen sie im Gegensatz zu anderen Vertretungsorganisationen von beruflichen Gruppen momentan noch eine geringe Mitgliederanzahl. Doch wieso beteiligen sich nur so wenige Erwerbsarbeitslose an solchen Organisationen, obwohl diese deren Situation verbessern wollen?

Warum sich Personen in kollektiven Handlungen, wie z.B. Protesten, Demonstrationen, dem Unterschreiben einer Petition, politischen Organisationen, usw. beteiligen oder nicht, ist eine vielfach erforschte Frage (siehe z.B. Kelly & Breinlinger, 1996; Volacu & Kissane, 2015). In ihrem integrativen Modell beschreiben Van Zomeren, Postmes und Spears (2008) drei Faktoren als Voraussetzungen um sich für eine Gruppe einzusetzen, nämlich Identifikation mit der Gruppe, wahrgenommene Ungerechtigkeit, sowie wahrgenommene Wirksamkeit der Gruppe. Nur wenige Studien beschäftigen sich mit der Frage, ob diese Faktoren in der Gruppe

der Erwerbsarbeitslosen zu finden sind. Kirchler (1991) und Wahl und Kolleg_inn_en (2013) untersuchten die Identifikation, sowie die Favorisierung der Eigen- beziehungsweise Fremdgruppe innerhalb der Arbeitslosen im Gegensatz zu berufstätigen Personen. Es zeigte sich eine fehlende Identifikation mit der Gruppe der Erwerbsarbeitslosen und keine Favorisierung der Eigengruppe. Die Autoren führen das Fehlen einer starken Lobby auf diese Ergebnisse zurück. Auch wenn aufgrund der Literatur dieser Schluss durchaus möglich ist, verweisen Wahl Kolleg_inn_en (2013) auf die Notwendigkeit, den Zusammenhang zwischen Identität und kollektivem Handeln direkter zu untersuchen.

Das Ziel der vorliegenden Studie ist es, kollektives Handeln in der Gruppe der Erwerbsarbeitslosen genauer zu betrachten, indem im Gegensatz zum ursprünglichen Forschungsdesign von Wahl und Kolleg_inn_en (2013) auch Mitglieder von Arbeitslosenvereinen befragt werden, und neben der Identifikation zusätzlich die wahrgenommene Gerechtigkeit in der Behandlung von Arbeitslosen und das Wirksamkeitsempfinden der Gruppe betrachtet werden soll. Dies ermöglicht einen direkten Vergleich zwischen Erwerbsarbeitslosen, die sich nicht an kollektiven Handlungen beteiligen und jenen, die sich für die Rechte von Arbeitslosen einsetzen.

Theoretischer Teil

Kollektives Handeln

Unter kollektivem Handeln versteht man alle Tätigkeiten, durch die sich eine Person repräsentativ für eine Gruppe einsetzt, mit dem Ziel die Umstände für diese Gruppe zu verbessern (Wright, Taylor, & Moghaddam, 1990). Es kann daher von individuellen Strategien unterschieden werden, in denen eine Person Missstände nur für sich persönlich verbessern möchte. Sowohl individuelle als auch kollektive Strategien können dabei in normative und nicht normative unterschieden werden. Diese zeigen sich in Handlungen, bei denen soziale Regeln entweder eingehalten, oder gebrochen werden. Nicht normative kollektive Handlungen können sich in illegalen Protesten, zivilem Ungehorsam oder Terrorismus äußern. Normative kollektive Handlungen sind beispielsweise Demonstrationen, Petitionen oder kollektive Verhandlungen (Wright et al., 1990). Auch Politisches Lobbying in organisierter Form, wie beispielsweise in Gewerkschaften oder politischen Organisationen, kann als normative Form des kollektiven Handelns bezeichnet werden und diese findet man für einen Großteil von Berufsgruppen vor.

Die Psychologie beschäftigt sich nun seit mindestens drei Jahrzehnten intensiv mit kollektivem Handeln und konnte zeigen, dass nicht das Vorhandensein von objektiven

Missständen, sondern vor allem Gefühle, Einstellungen und Wahrnehmungen für das Auftreten von kollektivem Handeln ausschlaggebend sind (siehe z.B. van Stekelenburg & Klandermans, 2013; van Zomeren et al., 2008).

Kollektives Handeln in der Gruppe der Erwerbsarbeitslosen

Bereits 1933 in den Studien von Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel über die Arbeitslosen von Marienthal (Maria Jahoda, Lazarsfeld, & Zeisel, 2014) beschrieben die Autor_inn_en eine geringe politische Partizipation von Erwerbsarbeitslosen und ein Auftreten von Resignation und Apathie. Das Erheben der Stimme und der Schritt an die Öffentlichkeit zu treten ist aufgrund der sozialen Stigmatisierung für Arbeitslose schwierig und die Strategie des Rückzugs wird in vielen Fällen bevorzugt (Lahusen & Baumgarten, 2006). Somit sind individuelle Strategien zur Lösung von Problemen, wie beispielsweise Umschulungsmaßnahmen, Annahme von Berufen, welche nicht der eigenen Qualifikation entsprechen, die Suche nach individueller, rechtlicher Unterstützung, usw., für viele Erwerbsarbeitslose vielversprechender als kollektive Handlungen. Doch selbst, wenn diese Maßnahmen nicht wirken, kommt es eher zu anderen Copingstrategien, wie spontanen Unmutsäußerungen (Steinert, 2003). Im Freiwilligenbericht aus 2009 (Hollerweger & Heimgartner, 2009) zeigte sich, dass sich in Österreich ähnlich wie in Deutschland (Kausmann & Simonson, 2014) weniger Erwerbsarbeitslose als Erwerbstätige in freiwilliger Arbeit, wie z.B. politische Arbeit, beteiligen.

Baumgarten (2011) beschreibt in einem Research Report, dass Erwerbsarbeitslose in Deutschland eine Gruppe sind, *über die*, jedoch nicht *mit der* bezüglich politischer Belangen gesprochen wird. Sie schreibt weiter, dass soziales Engagement von arbeitslosen Personen oftmals für andere Gruppen gezeigt wird, und weniger für Erwerbsarbeitslose selbst. In Arbeitsloseninitiativen wird die politische Interessensvertretung meist der Beratung untergeordnet, wobei dann jedoch für erstere nur wenige Ressourcen übrig bleiben. Die individuelle Lösungsfindung hat höhere Priorität, als der kollektive Einsatz für bessere Bedingungen. Erwerbstätige Personen zeigen oftmals nur dann Engagement für die Gruppe der Erwerbsarbeitslosen, wenn diese als Freunde und Bekannte in sehr engem Kontakt mit diesen stehen. Baumgarten (2011) führt weiter aus, dass das Engagement *von* Erwerbsarbeitslosen in direktem Zusammenhang mit dem Engagement *für* Erwerbsarbeitslose steht. Beides ist sehr niedrig, was darauf zurückzuführen ist, dass Arbeitslosigkeit individualisiert wird, und dem Einzelnen selbst dafür die Verantwortung gegeben wird (siehe auch Kirchler, 1991).

Es lässt sich annehmen, dass dies auch auf die Situation in Österreich zutrifft. Es existieren einige Erwerbsarbeitsloseninitiativen, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben,

als politische Lobby für Arbeitslose zu fungieren. Beispiele dafür sind die „Aktiven Arbeitslosen Österreich“, der Verein „AMSEL“ in Graz, oder der Verein „Zum Alten Eisen?“. Ziel der Vereine ist es unter anderem die Mitsprache bei politischen Entscheidungen zu erhöhen, der vorherrschenden Stigmatisierung der Gruppe entgegenzuwirken und eine verbesserte Rechtslage und Schutz von arbeitslosen Personen zu bewirken („Aktive Arbeitslose Österreich – Gesellschaft zur Förderung der Interessen und Aktivitäten erwerbsarbeitsloser Menschen,” o.D.; „Verein AMSEL – Arbeitslose Menschen suchen effektive Lösungen,” o.D.; Plankl, o.D.). Im Verhältnis zu der Gesamtanzahl an erwerbslosen Personen in Österreich, sind nur wenige Personen aktiv in Vereinen tätig. Die Aktiven Arbeitslosen Österreichs, welche sich als österreichweite Initiative beschreiben, berichten von einer Mitgliederzahl von ungefähr 300 Menschen (siehe Anhang C).

Psychologische Faktoren für kollektives Handeln

Zu Beginn liegt das Augenmerk auf einige grundlegende, sozialpsychologische Theorien und Begriffe. Danach werden diese auf das Thema Arbeitslosigkeit übertragen und aufgezeigt, dass es sich bei der Gruppe der Erwerbsarbeitslosen um eine stigmatisierte Gruppe handelt. Zuletzt werden die bereits eingangs in der Metaanalyse von Zomeren und Kollegen (2008) beschriebenen zentralen, subjektiven Faktoren für das Auftreten von kollektivem Handeln, nämlich die Identifikation mit der Gruppe, die wahrgenommene Gerechtigkeit und die wahrgenommene Gruppenwirksamkeit, erläutert und im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit betrachtet.

Sozialpsychologische Grundlagen

Beginnend wird die Theorie der sozialen Repräsentationen als Grundlage vieler sozialer Phänomene, folgend die Theorie der sozialen Identität, und am Ende Begrifflichkeiten wie Einstellung, Vorurteile, Stereotypen und Stigmatisierung erläutert.

Theorie der Sozialen Repräsentation

Das Konzept der Sozialen Repräsentationen stammt von Serge Moscovici und basiert auf Durkheims Überlegungen zu „kollektiven Repräsentationen“ (Durkheim 1987, zitiert nach Kirchler, 1991). Durkheim (1987, zitiert nach Kirchler, 1991) definiert dabei kollektive Repräsentationen als Realitäten, die gemeinschaftlich entworfen und von mehreren Menschen geteilt werden. Moscovici erweitert dieses Konzept und seine Theorie der sozialen Repräsentationen beschäftigt sich mit den Bedingungen und Prozessen zur Entstehung solcher

Vorstellungen durch Alltagsdiskurs (el Sehity & Kirchler, 2006). Er sieht diese im Gegensatz zu Durkheim als dynamisch und veränderbar an (Cranach, 1995). Moscovici (1973, zitiert nach Flick, 1995, S.14) definiert soziale Repräsentation als „ein System von Werten, Ideen und Handlungsweisen“. Er schreibt: „the purpose of all representations is to make something unfamiliar, or unfamiliarity itself, familiar“ (Moscovici, 2000, S.37). Sie haben die Funktion, Orientierung in eine komplexe Welt zu bringen und so Kommunikation zu ermöglichen. Dies schafft eine innere Stabilität. Die Entstehung von sozialen Repräsentationen kann auf zwei Mechanismen zurückgeführt werden, welche die Transformation von etwas Unbekanntem in etwas Bekanntes ermöglichen: die *Verankerung* und die *Objektivierung* (Moscovici, 2000).

Bei der *Verankerung* wird Fremdes, welches das jetzige System stört und einen Konflikt mit bestehenden Vorstellungen auslöst, in jene innere Kategorie integriert, welche als am passendsten empfunden wird. Die Verankerung dient dazu, ein fremdes Objekt oder eine unbekannte Idee zu kategorisieren und einen Namen zu geben. Dadurch wird es möglich, sich Unbekanntes vorstellen, es benennen und verarbeiten zu können. Es wird bei diesem Vorgang jedem Objekt eine positive oder negative Wertung gegeben, und so kann sich ein Bild über unsere Gesellschaft, sowie die menschliche Natur entwickeln (Moscovici, 2000). Dazu wird der Alltagsdiskurs im jeweiligen sozialen, kulturellen Rahmen herangezogen, und es handelt sich somit nicht um einen individuellen, sondern um einen ins soziale Gefüge eingebetteten Prozess (Flick, 1995). Ein Beispiel dafür ist der Begriff „Gentechnik“ als „das was Tomaten haltbarer macht“ zu klassifizieren (Urban, 1999 zitiert nach Baumann, 2010). Es entstehen Wechselwirkungen zwischen dem zu integrierenden Inhalt und der bereits etablierten sozialen Repräsentation. Sowohl der Inhalt wird an die sozialen Repräsentationen angepasst, als auch die sozialen Repräsentationen unterliegen durch neue Inhalte einer ständigen Veränderung (el Sehity & Kirchler, 2006).

Objektivierung bedeutet, dass von einer abstrakten Idee eines Objektes oder einer Person ein konkretes Bild erzeugt wird. Somit wird etwas eigentlich Formloses, Leeres mit Inhalt gefüllt (Moscovici, 2000). Beispielsweise wird mit dem Konzept „Klonen“ oftmals das geklonte Schaf „Dolly“ verbunden (Lorenzet & Neresini, 2004 zitiert nach Baumann, 2010). Durch diesen Vorgang werden jedoch einige Bestandteile des Konzeptes weggelassen, oder einigen wird mehr Bedeutung zugeschrieben. Die soziale Repräsentation wird vereinfacht (Flick, 1995).

Für Moscovici (2000) sind soziale Repräsentationen ein Phänomen, welches dynamisch ist. Sie bilden sowohl unsere Realität, als auch unser Alltagsverständnis ab. Repräsentationen sind dabei immer ein Produkt von Kommunikation und Interaktion mit anderen (Moscovici,

2000). Sie werden von allen Mitgliedern einer Gemeinschaft geteilt, sind in verschiedenen Gruppen jedoch unterschiedlich vertreten. Zum Beispiel könnten Mitglieder einer sehr konservativen Partei im Gegensatz zu anderen Gruppen mehr davon überzeugt sein, dass Männer stärker und intelligenter als Frauen sind. Soziale Repräsentationen werden auch dazu verwendet, verschiedene Gruppen zu identifizieren und zu kennzeichnen (Kruse & Schwarz, 1992). Somit dient die Theorie der Sozialen Repräsentationen als Grundlage für eine Vielzahl sozialer Phänomene (Flick, 1995).

Soziale Repräsentationen von Erwerbsarbeitslosen und Arbeitslosigkeit allgemein werden laut Kirchler (1991) durch verschiedene Faktoren bestimmt: durch soziale und wirtschaftliche Erfahrungen einer Person, durch deren Ideologien, Normen, Ideen und Wertevorstellungen, sowie deren Gruppenzugehörigkeit und der Geschichte dieser Gruppe.

Theorie der sozialen Identität

Laut der Theorie der sozialen Identität (Tajfel, 1982a) streben Personen nach einem positiven Selbstkonzept, welches durch die Identifikation mit verschiedenen Gruppen erreicht werden kann. Eine Gruppe umfasst dabei mindestens zwei Mitglieder, die eine gemeinsame Identität teilen (Turner, 1982). Die soziale Identität ist gekennzeichnet durch eine kognitive Komponente, also dem Wissen, einer solchen Gruppe anzugehören, einer evaluativen Komponente, also einer Bewertung dieser Gruppenmitgliedschaft in positiv oder negativ und einer emotionalen Komponente, welche der kognitiven und evaluativen Komponente eine emotionale Färbung gibt (Tajfel, 1982a). Die Bewertung einer Gruppe erfolgt durch Vergleiche zwischen der eigenen Gruppe (Eigengruppe) mit einer relevanten anderen Gruppe (Fremdgruppe). Wenn aus der Mitgliedschaft in einer Gruppe Positives für das eigene Selbstkonzept gezogen werden kann, zeigen Personen eine Favorisierung der eigenen Gruppe. Dies kann sowohl die Wahrnehmung der eigenen Gruppe, das Verhalten gegenüber dieser Gruppe, als auch ihre Bewertung betreffen (Tajfel, 1982a; Turner, 1975). Weist die eigene Gruppe im Vergleich zu bedeutenden anderen einen niedrigeren Status auf, ist es schwieriger, eine positive Identität aus der Gruppenmitgliedschaft zu ziehen (Tajfel, 1982b, 1982a). Bei der Zugehörigkeit zu einer Gruppe mit niedrigem Status gibt es nun einige Strategien, um dennoch ein positives Selbstkonzept zu erreichen (Tajfel, 1982a). In der Strategie der *Sozialen Kreativität* wird der Status Quo nicht verändert, sondern die Bewertungsgrundlage. Es werden entweder andere Dimensionen oder andere Gruppen zum Vergleich herangezogen. Die *Strategie der individuellen Mobilität* beschreibt das Bestreben einer Person, die Gruppe zu verlassen und in eine Gruppe mit höherem Status zu wechseln. Im *sozialen Wettbewerb* geht es

darum, in eine Konfrontation zu treten und in Folge dessen den Status der Gruppen neu zu beurteilen. Welche Strategie verwendet wird, hängt davon ab, wie die Möglichkeit die Gruppe verlassen zu können eingeschätzt wird, ob die Unterschiede im Status als unrechtmäßig wahrgenommen werden und wie stabil eine Gruppe eingeschätzt wird (Bettencourt, Dorr, Charlton, & Hume, 2001; Ellemers, 1993; Ellemers, Wilke, & van Knippenberg, 1993; Tajfel, 1982a). Wenn die Grenzen nun als durchlässig wahrgenommen werden, streben Personen aus Gruppen mit geringem Status zur Strategie der individuellen Mobilität und distanzieren sich von der Eigengruppe. Es wird somit unwahrscheinlicher, dass diese die eigene Gruppe der fremden Gruppe vorziehen und sie zeigen somit keine Favorisierung der Eigengruppe. Es kann sogar sein, dass die fremde Gruppe der eigenen vorgezogen wird, also eine Favorisierung der Fremdgruppe gezeigt wird (Von Hippel, 2006). Ist der Ausstieg aus der Gruppe nicht möglich und nehmen Mitglieder der Gruppe den Status der Gruppe als instabil und unrechtmäßig wahr, neigen diese dazu, sich trotz des geringen Status mit der eigenen Gruppe zu identifizieren und sich durch kollektives Handeln für die eigene Gruppe einzusetzen (Mummendey, Kessler, Klink, & Mielke, 1999).

Einstellung, Vorurteile, Stereotypen und Stigmatisierung

Im Folgenden sollen nun noch einige Konzepte erläutert werden, die für die Betrachtung von Arbeitslosigkeit von Bedeutung sind und welche sich auch aus einer Folge von sozialen Repräsentationen über Arbeitslosigkeit ergeben: Einstellungen, Vorurteile, Stereotype und Stigmatisierungen. In der Forschung gibt es für jedes dieser Konzepte eine Vielzahl an Definitionen (siehe dazu z.B. Güttler, 2003). Die folgenden Ausführungen stellen einen kurzen Überblick dar.

Es lässt sich kaum etwas in unserer Umwelt finden zu dem Menschen keine *Einstellung* haben. Individuen betrachten Objekte und Personen selten neutral, sondern es folgt - zumeist automatisch - eine Wertung aller Dinge unserer Umgebung (Aronson, Wilson, & Akert, 2008). Stroebe (1980, S. 142) definiert Einstellung als „Bereitschaft zur positiven oder negativen Bewertung eines Einstellungsobjektes, die auf Gefühlen und Meinungen über das Einstellungsobjekt beruht“. Dabei haben Einstellungen drei Komponenten: eine kognitive Komponente, also das Wissen, Gedanken, Überzeugungen und Glaube über ein Objekt oder eine Person; eine affektive Komponente, also Gefühle und Bewertungen gegenüber eines Objekts oder einer Person; und eine Verhaltenskomponente, also eine Verhaltenstendenz und die Bereitschaft zu Handeln (Rosenberg & Hovland, 1960). All diese Komponenten beeinflussen sich gegenseitig und stehen in Beziehung zueinander (Güttler, 2003).

Vorurteile sind voreingenommene Einstellungen gegenüber Personen nur aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit (Aronson et al., 2008). Sie entsprechen der affektiven, emotionalen Komponente von Einstellungen (Aronson et al., 2008; Güttler, 2003). Meist werden Vorurteile im Zusammenhang mit negativen Bewertungen erforscht, da diesen eine größere Bedeutung zugemessen wird (Otten, 2006). Auch im allgemeinen Sprachgebrauch wird der Ausdruck „Vorurteil“ mit einer negativen Bewertung in Verbindung gebracht (Aronson et al., 2008). Allport (1971, S. 21) definiert Vorurteile als „ablehnende oder feindselige Haltung gegen eine Person, die zu einer Gruppe gehört, einfach deswegen, weil sie zu dieser Gruppe gehört und demzufolge dieselben zu beanstandenden Eigenschaften haben soll, die man dieser Gruppe zuschreibt.“ Vorurteile sind sehr verbreitet und ihre Bildung ist ein natürlicher Prozess, da Menschen dazu neigen, zu verallgemeinern, zu kategorisieren und zu vereinfachen (Allport, 1971). Über die eigene Gruppe wird dabei meist positiver geurteilt als über eine fremde Gruppe (Guimond, Dif, & Aupy, 2002) und bei stärkerer Identifikation mit der Gruppe wird diese auch als homogener wahrgenommen (Doosje, Spears, & Ellemers, 2002). Es ist jedoch auch möglich, dass Vorurteile nicht gegenüber der Fremdgruppe, sondern der Eigengruppe gezeigt werden. Es kann daher auch vorkommen, dass Erwerbsarbeitslose Vorurteile gegenüber Erwerbsarbeitslosen besitzen (Lin, 1999).

Stereotype können als die kognitive Komponente von Vorurteilen aufgefasst werden. Dabei werden Generalisierungen vorgenommen, bei welchen man einer gesamten Gruppe von Menschen aufgrund deren Gruppenzugehörigkeit, oder eines anderen auffälligen gemeinsamen Merkmals, dieselben Eigenschaften zuordnet (Aronson et al., 2008). Der Begriff „Stereotyp“ geht auf Walter Lippmann zurück (Aronson et al., 2008). Stereotype sind laut ihm kognitive Bilder und Modelle über unsere Umwelt, welche unsere Wahrnehmung auf diese wiederum beeinflussen (Lippmann, 1922). Sie dienen der schnellen Informationsverarbeitung sowie Orientierung, basieren jedoch auf falschen Annahmen und Denkprozessen. Im Unterschied zu Einstellungen sind Stereotype prägnanter, einfacher und mehr verfestigt (Güttler, 2003). Sie können sowohl eine individuelle, als auch eine soziale Funktion übernehmen. Individuell dienen Stereotype als Werkzeug, um das eigene Wertesystem schützen und aufrechterhalten zu können. Die soziale Funktion ist der Aufbau und die Erhaltung von Gruppenideologien, welche diverse Handlungen rechtfertigen können, und auch eine Differenzierung zwischen Gruppen ermöglichen. Um Stereotypen eine soziale Funktion zu geben, benötigt es mehrere Personen, die diese teilen (Tajfel, 1982a). Über soziale Gruppen mit geringem Status sind meist negative Stereotypen zu finden (Güttler, 2003). Wenn Personen Verhaltensweisen zeigen, die dem Stereotyp entsprechen, wird dieses meist auf innere Faktoren, wie Charaktereigenschaften oder

Veranlagung zurückgeführt, bei widersprüchlichem Verhalten werden externe Gegebenheiten als Erklärung vorgezogen (Herkner, 2001). Obwohl Stereotype eine große Gefahr bergen und oftmals für stigmatisierte Gruppen negative Folgen haben, sind sie notwendig, da ein Leben ohne diese Vereinfachung und Kategorisierung unserer Umgebung kaum möglich wäre (Lippmann, 1922).

Sowohl *Vorurteile* als auch *Stereotype* sind oft sehr starr und rigide, basieren auf nur wenigen Erfahrungen und werden selten überprüft. Informationen, die nicht mit den gängigen Vorurteilen beziehungsweise Stereotypen übereinstimmen, werden meist als Ausnahme angesehen. Betrachtet man die vorher erwähnten drei Komponenten der Einstellung, sind Vorurteile die affektive und Stereotype die kognitive Komponente. Die Verhaltenskomponente zeigt sich in Form von Diskriminierung, also der differentiellen Behandlung einer Person nur aufgrund einer realen oder sogar vermeintlichen Zugehörigkeit zu einer Gruppe (Güttler, 2003).

Die *Stigmatisierung* ist ein Konzept, welches Vorurteilen und Stereotypen sehr nahe liegt (Baumann, 2010) und teilweise wird Stigmatisierung auch als Vorurteile, Stereotype und Diskriminierungen gegenüber einer bestimmten Gruppe bezeichnet (Bierhoff, 2006). Goffmann (1977) definiert Stigma als ein Zeichen oder eine Eigenschaft, welche nicht der jeweiligen Norm entspricht und bewirkt, dass eine Person durch dieses Attribut als fehlerhaft und beeinträchtigt wahrgenommen wird. Dabei ist nicht so sehr die Eigenschaft an sich ein Stigma, da ein und dasselbe Attribut in einem Fall stigmatisierend, im anderen Fall nicht stigmatisierend sein kann. Zu einem Stigma wird es laut Goffman (1977) erst dann, wenn deren „diskreditierende Wirkung sehr extensiv ist“ (S. 11). Er unterscheidet dabei drei verschiedene Arten von Stigma: „Abscheulichkeiten des Körpers“ (physische Behinderungen oder Krankheiten) (vgl. ebd., S.12); „phylogenetisches Stigma“ (nationale oder ethnische Zugehörigkeit oder Religion) (vgl. ebd., S.13); und „individuelle Charakterfehler“ (Gefängnishaft, psychische Erkrankungen, Homosexualität oder Arbeitslosigkeit) (vgl. ebd., S.12). Einer stigmatisierten Person werden weitere Eigenschaften zugesprochen, welche mit dem ursprünglichen Merkmal objektiv gesehen nicht zusammenhängen. Es handelt sich also um eine Generalisierung, welche die gesamte Person betrifft und auch auf andere soziale Rollen dieser Person, wie z.B. auf berufliche oder familiäre Rollen, übertragen wird (Hohmeier, 1975). Stigmata dienen Personen auch dazu, eine Theorie zu bilden, warum eine stigmatisierte Gruppe der eigenen Gruppe unterlegen ist und deren diskriminierende Behandlung somit gerechtfertigt werden kann (Goffman, 1977).

Arbeitslosigkeit als Stigma

Die Gruppe der Erwerbsarbeitslosen kann als stigmatisierte Gruppe mit geringem Status bezeichnet werden (Baumann, 2010; Furåker & Blomsterberg, 2003; Karren & Sherman, 2012; Kirchler, 1991; Moser, 1993; Wahl, Pollai, & Kirchler, 2013). Auch Erwerbsarbeitslose selbst nehmen einen geringen Status ihrer eigenen Gruppe wahr (Wahl et al., 2013). In einer Studie in Japan nahmen sie sogar einen geringeren Status ihrer Gruppe wahr, als Erwerbstätige diesen einschätzten (Takahashi, Morita, & Ishidu, 2015).

Das Bild über die Gruppe der Arbeitslosen ist durch Stereotype geprägt und wird durch politische Orientierung beeinflusst (McFadyen, 1995). Vorherrschende Stereotype über Erwerbsarbeitslose beziehen sich darauf, dass sich Arbeitslose nur ein bequemes Leben machen und nicht arbeiten wollen; dass sie durch Schwarzarbeit ein höheres Einkommen als manch andere in der Bevölkerung haben; und dass jeder Arbeit bekommen könne, wenn man nur arbeiten möchte (Moser, 1993). Sie werden oft für die eigene Arbeitslosigkeit verantwortlich gemacht und ihnen wird unterstellt, dass sie sich nur mehr bemühen müssten, um einen Job zu finden (Furåker & Blomsterberg, 2003). Auch werden oft die Voraussetzungen für den Bezug der Arbeitslosenversicherung als zu gering angesehen, und Personen würden dadurch erst recht die Arbeitslosigkeit der Erwerbsarbeit vorziehen (Furåker & Blomsterberg, 2003; Paul & Moser, 2009). Arbeitslosigkeit wird also auf Charaktereigenschaften generalisiert und sie entspricht in der Kategorisierung Goffmans (1977) somit dem Stigma des „individuellen Charakterfehlers“ (ebd., S.12). Inwieweit Personen tatsächlich freiwillig arbeitslos sind, lässt sich kaum feststellen, da entsprechende Forschungsmethoden laut Moser (1993) ungenügend sind und auch bei bisherigen Messversuchen oftmals wesentliche Faktoren außer Acht gelassen wurden.

Auch der Diskurs über die psychosozialen Folgen von Arbeitslosigkeit kann, obwohl er Kritik an aktuellen, gesellschaftlichen Missständen tätigt, zu einer Stigmatisierung führen. Er vermittelt das Bild eines psychisch belasteten Erwerbsarbeitslosen, was wiederum als Grundlage für soziale Ausgrenzung herangezogen werden kann. Es wird dadurch vermittelt, dass es arbeitslosen Personen durch die starken Belastungen einfach nicht möglich ist, am normalen gesellschaftlichen Leben teilzunehmen und ihr Ausschluss wird somit gerechtfertigt. Wirken Personen jedoch nicht psychisch beeinträchtigt, wie zum Beispiel depressiv oder verzweifelt, sondern im Gegenteil zufrieden und gesund, wird ihnen das Ausnutzen des Sozialsystems vorgeworfen. Dies bringt Menschen in die ungünstige Lage, sich nicht angemessen verhalten zu können (Schumak & Schultz, 2001). Personen meiden somit

Aktivitäten, wie beispielsweise an einem sonnigen Tag baden zu gehen, weil ihnen sofort Untätigkeit und Arbeitsunwilligkeit vorgeworfen würde. Viele sprechen davon, sich in der Zeit der Arbeitslosigkeit in die Inaktivität gedrängt zu fühlen (Moser, 1993). Auch das Bild in den Medien und in der Politik wechselt zwischen Opfer und Sozialschmarotzer und nur selten finden sich Darstellungen zwischen diesen zwei Extremen (Baumann, 2010). Die vermittelten Bilder prägen die gesellschaftliche Wahrnehmung von Arbeitslosigkeit (Quiring, 2003).

Als Ursachen für Arbeitslosigkeit werden den Betroffenen von der arbeitenden Bevölkerung meist individuelle Faktoren, wie z.B. Persönlichkeitseigenschaften, vorgeworfen (Furåker & Blomsterberg, 2003; Karren & Sherman, 2012; Kirchler, 1991). Dies führt zu einer Individualisierung des Problems und weiters im Gegensatz zu einer kollektivistischen Einschätzung der Problematik dazu, dass keine gesellschaftliche Verantwortung übernommen werden muss, man sich vom Schicksal Arbeitslosigkeit und der Bedrohung durch diese distanzieren kann und die Schwierigkeiten den Individuen selbst überlassen werden können (Kirchler, 1991).

Neben dem Ausschluss und damit verbundenem Rückzug der Erwerbsarbeitslosen aus der Gesellschaft, zeigten sich weitere negative Auswirkungen von Stigmatisierung, wie gesundheitliche Probleme (O'Donnell et al., 2015), psychischer Stress, Angst oder Depression (Brand, 2015), ein gemindert Wohlbefinden (Roex & Rözer, 2018) oder Diskriminierung bei Einstellungen und Einladungen zu Bewerbungsgesprächen (Ho, Shih, & Walters, 2011; Oberholzer-Gee, 2008). Dies erschwert den Wiedereinstieg in den Beruf und es ergibt sich ein Teufelskreis, indem arbeitslose Personen es aufgrund längerer Arbeitslosigkeit immer schwerer haben, wieder in einen Beruf einzusteigen (Ho et al., 2011; Oberholzer-Gee, 2008). Insgesamt sind die negativen Folgen von Arbeitslosigkeit in Ländern mit toleranteren Einstellungen gegenüber Arbeitslosen niedriger, selbst wenn man für die Höhe der Sozialhilfe und der individuellen Norm zu Arbeiten kontrolliert (Stavrova, Schlösser, & Fetchenhauer, 2011). Die Strategien um mit dieser Stigmatisierung umzugehen sind abhängig davon, inwieweit sich Personen selbst als arbeitslos klassifizieren. Oftmals wird beispielsweise durch anerkanntere Formen der Erwerbsarbeitslosigkeit, wie Hausarbeit, frühe Pensionierung, usw., versucht eine alternative Möglichkeit der Identifikation zu finden, um negativen Zuschreibungen zu entkommen (McFayden, 1995). Sowohl eigene frühere Arbeitslosigkeit, als auch Arbeitslosigkeit im engen Freundes- oder Verwandtenkreis, sowie das wahrgenommene Risiko, selbst arbeitslos zu werden, resultieren in einer generalisiert positiveren Wahrnehmung der Erwerbsarbeitslosen (Danckert, 2017; Furåker & Blomsterberg, 2003). Diese nimmt jedoch wieder ab, wenn die eigene Arbeitslosigkeit zeitlich länger zurückliegt (Danckert, 2017).

Identifikation im Zusammenhang mit kollektivem Handeln

Wie bereits oben beschrieben, kommt es laut Theorie der sozialen Identität nur dann bei stigmatisierten Gruppen mit niedrigem Status zum Auftreten kollektiven Handelns, wenn das Verlassen der Gruppe nicht möglich ist, und der Status der Gruppe als unrechtmäßig und instabil wahrgenommen wird (Bettencourt et al., 2001; Ellemers, 1993; Ellemers et al., 1993; Von Hippel, 2006). In einer Vielzahl von Studien konnte nachgewiesen werden, dass je mehr man sich mit einer Gruppe identifiziert, desto wahrscheinlicher sich für diese Gruppe auch kollektiv engagiert (siehe z.B. De Weerd & Klandermans, 1999; Kelly & Breinlinger, 1996; Mummendey et al., 1999; Stürmer & Simon, 2004; van Zomeren et al., 2008). Erwerbsarbeitslose sind, wie bereits erläutert, eine stigmatisierte Gruppe. Doch im Gegensatz zu anderen stigmatisierten Gruppen, wie beispielsweise Frauen oder verschiedenen ethnischen Gruppen, besteht bei Arbeitslosigkeit grundsätzlich die Möglichkeit, die Gruppe zu verlassen, auch wenn einige Faktoren dies oftmals erschweren. Somit ist es laut Theorie der sozialen Identität bei arbeitslosen Personen wahrscheinlich, dass sie die Strategie der individuellen Mobilität wählen (Wahl et al., 2013).

Der Großteil der arbeitslosen Bevölkerung identifiziert sich nicht mit der Gruppe der Erwerbsarbeitslosen, sondern im Gegenteil differenzieren zwischen sich selbst und anderen Arbeitslosen (Kirchler, 1991; Moser, 1993; Wahl et al., 2013). Die eigene Erwerbslosigkeit wird meist als fremdverschuldet wahrgenommen, während andere Arbeitslose als arbeitsunwillig, verantwortlich für deren Arbeitslosigkeit, als zu anspruchsvoll und als zu wenig kompromissbereit bewertet werden (Kirchler, 1991). In Interviews stellte auch Moser (1993) fest, dass sich Erwerbsarbeitslose nicht mit der Gruppe der Arbeitslosen identifizieren. Selbst nach langer Arbeitslosigkeit bezeichneten sich seine Interviewpartner_innen zwar selbst als arbeitslos, betonten jedoch den Unterschied zu anderen.

Kirchler (1991) und Wahl und Kolleg_inn_en (2013) konnten in ihren Studien diese fehlende Identifikation in der Gruppe der Erwerbsarbeitslosen zeigen. Kirchler (1991) untersuchte in seiner Studie unter anderem die sozialen Repräsentationen mehrerer Berufsgruppen, nämlich Unternehmer_innen, Angestellte, Beam_tinn_en, Arbeiter_innen und Student_inn_en, sowie Erwerbsarbeitslose und Hausfrauen, indem er nach Assoziationen zu typischen Vertreter_inne_n dieser Gruppen fragte. Es wurde über alle Gruppen hinweg eine negative Bewertung der Gruppe der Arbeitslosen ersichtlich. Während andere Berufsgruppen ihrer eigenen Gruppe positivere Assoziationen zuschrieben als anderen, beurteilten Erwerbsarbeitslose ihre eigene Gruppe negativer als Mitglieder anderer Gruppen. Auch in der Studie von Wahl und Kolleg_inn_en (2013) zeigten sich ähnliche Ergebnisse. Auch hier

wurden die oben genannten Gruppen (bis auf die Hausfrauen), sowie zusätzlich noch Gruppen, in denen sich Personen nur eine gewisse Zeit befinden, wie Student_innen, Zivildienstler oder Wehrdienstler betrachtet, um den Vergleich zwischen längerfristigen und kurzfristigen Tätigkeiten anstellen zu können. Soziale Repräsentationen wurden auch hier mithilfe der Frage nach Assoziationen zu typischen Vertreter_innen der verschiedenen Berufsgruppen gemessen. Danach sollten die Proband_innen ihre getätigten Assoziationen als negativ, positiv oder neutral beurteilen. Zusätzlich wurden die Identifikation mit der Gruppe, sowie der wahrgenommene Status der Gruppen gemessen. Auch hier zeigte sich die Stigmatisierung der Gruppe der Arbeitslosen in der negativen Evaluation und dem gering eingeschätzten Status dieser Gruppe. Es zeigte sich außerdem bei den Erwerbsarbeitslosen eine geringere Identifikation mit der Gruppe der Erwerbsarbeitslosen und eine Favorisierung der Fremdgruppe, im Gegensatz zu anderen Berufsgruppen, die eine Favorisierung der Eigengruppe zeigten.

Wahrgenommene Ungerechtigkeit im Zusammenhang mit kollektivem Handeln

Ob Personen sich fair behandelt fühlen oder nicht, hat große Auswirkungen auf Überzeugungen, Gefühle, Einstellungen und Verhalten (siehe z.B. Brockner & Wiesenfeld, 1996; Vermunt & Törnblom, 2007; Vermunt, Wit, Van Den Bos, & Lind, 1996). Die Theorie der relativen Deprivation (RD) besagt, dass Gefühle der Unzufriedenheit, Ungerechtigkeit und Deprivation relativ sind, und erst im Vergleich zu bedeutenden, ähnlichen Statusgruppen entstehen (Crosby, 1976; Runciman, 1966). Crosby (1976) beschreibt zwei Faktoren zur Entstehung von RD: Das Verlangen ein Objekt zu besitzen, sowie das Gefühl, auch ein Anrecht auf dieses zu haben. Eine wichtige Unterscheidung ist die zwischen egoistischer RD und fraternalistischer RD. Bei der egoistischen RD vergleicht man sich mit Mitgliedern der eigenen Gruppe und empfindet Ungerechtigkeit, wenn diese Objekte besitzen, die einem subjektiv gesehen auch zustehen. Bei der fraternalistischen RD wird die Gruppe als Ganzes als benachteiligt wahrgenommen (Runciman, 1966). In einer metaanalytischen Betrachtung zeigte sich, dass Ungerechtigkeit, welche als egoistische RD wahrgenommen wird, kollektives Handeln nicht vorhersagt. Jedoch kann dieselbe Ungerechtigkeit ein starker Prädiktor für kollektives Handeln sein, wenn diese als fraternalistische RD wahrgenommen wird (Smith & Ortiz, 2002).

Es ist wichtig zu erwähnen, dass sich das Gefühl von Ungerechtigkeit, beziehungsweise Fairness nicht bloß auf materielle Dinge, wie den Besitz von Gütern bezieht. Man kann zwischen distributiver und prozeduraler Fairness unterscheiden. Distributive Fairness bedeutet,

dass Ressourcen gerecht verteilt werden (Cropanzano & Ambrose, 2001). Dabei kann eines von drei Prinzipien zur Bewertung herangezogen werden: das Beitragsprinzip, das Gleichheitsprinzip oder das Bedürftigkeitsprinzip. Beitragsprinzip bedeutet, dass das Outcome (z.B. Bezahlung) dem zuvor getätigten Input (z.B. Arbeit) entsprechen muss, um als fair gesehen zu werden. Im Gleichheitsprinzip bekommt jede Person exakt dasselbe. Beim Bedürftigkeitsprinzip wird demjenigen, der ein Gut mehr braucht, mehr davon gegeben. Dabei ist es vom Kontext abhängig, welches Prinzip als fair betrachtet wird. Das Beitragsprinzip wird beispielsweise im Arbeitskontext als fairer betrachtet, als in intimen Beziehungen (Vermunt & Törnblom, 2007). Doch ebenso von Bedeutung ist die Wahrnehmung der prozeduralen Fairness, also die Gerechtigkeit des Verfahrens. So konnte gezeigt werden, dass auch objektiv benachteiligte Gruppen sich nicht für eine Verbesserung ihrer Situation einsetzen, wenn der Entscheidungsprozess selbst als fair betrachtet wird (Tyler & Mcgraw, 1986). Dabei ist auch das Gefühl der Partizipation, also das Gefühl, dass Personen auf den Prozess der Entscheidung Einfluss haben, von Bedeutung. Haben Personen das Gefühl mitentscheiden zu dürfen, wirkt sich dies positiv auf die Gerechtigkeitsbeurteilung aus (Folger, Rosenfield, Grove, & Corkran, 1979; Lind & Tyler, 1988; Peate, Platow, & Eggins, 2008). Distributive und prozedurale Fairness hängen dabei zusammen. Informationen über die prozedurale Fairness lassen Personen auf die distributive Fairness schließen, und umgekehrt (van den Bos, Vermunt, & Wilke, 1997). Eine Metaanalyse (Hauenstein, Mcgonigle, & Flinder, 2001) fand eine starke Korrelation zwischen den beiden Konstrukten. Die Autor_inn_en gehen sogar weiter und schreiben, dass eine einfachere Sichtweise von Fairness womöglich valider wäre, und stimmen Cropanzano und Ambrose (2001) zu, welche die Unterscheidung von distributiver und prozeduraler Fairness als eine rein semantische und keine reale Trennung sehen.

Wie oben bereits beschrieben, ist laut Theorie der sozialen Identität das Wahrnehmen eines illegitimen Status eine der Voraussetzungen für das Auftreten von kollektiven Handlungen (Bettencourt et al., 2001; Ellemers, 1993; Ellemers et al., 1993; Von Hippel, 2006). In einer Vielzahl von Studien zeigte sich, dass Gefühle von Ungerechtigkeit, sowohl distributive als auch prozeduraler Fairness betreffend, als ausschlaggebender Motivator zu Protest führen können (Blader, 2007; Ellemers et al., 1993; Grant & Brown, 1995; Peate et al., 2008; van den Bos et al., 1997; Vermunt et al., 1996; Wright, 1997).

Selbst wenn sich Erwerbsarbeitslose durch Sozialhilfen zum größten Teil die zum Leben notwendigsten Dinge wie Unterkunft, Heizung und Essen leisten können, kann die Wahrnehmung von relativer Deprivation auftreten, wenn sie aufgrund finanzieller Einbußen an üblichen gesellschaftlichen Aktivitäten nicht mehr teilnehmen und verschiedene erwartete

soziale Rollen nicht mehr ausüben können (Townsend, 1993). Das eigene Wohlbefinden wird stark beeinträchtigt, wenn man auf gebräuchliche Güter wie z.B. ein Auto verzichten muss, oder seine Kinder nicht in einen Sportverein schicken kann (Lahusen & Baumgarten, 2006). Die zuvor beschriebenen Stereotype, die zur Individualisierung des Problems Arbeitslosigkeit führen und auf negative Charaktereigenschaften von Erwerbsarbeitslosen schließen lassen, könnten dazu führen, dass deren Entbehren und der Ausschluss dieser aus der Gesellschaft als gerechtfertigt erscheinen. Auch die fehlende Identifizierung mit anderen Erwerbsarbeitslosen und die starke Differenzierung von diesen könnten dazu führen, dass sich arbeitslose Personen selbst ungerecht behandelt fühlen, jedoch der Meinung sind, dass Erwerbsarbeitslose allgemein fair behandelt werden.

Wirksamkeitsempfinden im Zusammenhang mit kollektivem Handeln

Im Ressourcenmobilisierungsansatz von McCarthy und Zald (1977) wurde relative Deprivation als alleiniger Wirkfaktor kritisiert und strukturelle Faktoren betont, um Personen zum kollektiven Handeln zu mobilisieren. Die Betonung lag auf einer rationalen Kosten-Nutzen-Abwägung, in der Personen dann an kollektiven Handlungen teilnehmen, wenn der Nutzen die Kosten der Teilnahme übersteigt. Gruppierungen, welche über mehr Ressourcen verfügen, können daher mehr Personen zum Mitwirken mobilisieren. Mit dieser Theorie gelang es zwar, die nicht eindeutigen Ergebnisse hinsichtlich der Bedeutung von wahrgenommener Ungerechtigkeit und Deprivation zu erklären, jedoch wurden psychologische Faktoren vernachlässigt (Klandermans, 1984). Aus diesem Grund integrierte Klandermans (1984) das *Erwartungs-mal-Wert Modell* in die Betrachtung von kollektivem Handeln. Unter Erwartungs-mal-Wert Theorien versteht man Theorien, welche Motivation als das Produkt aus der subjektiv empfundenen Wahrscheinlichkeit einer Verhaltensfolge und dem Wert, der dieser beigemessen wird, berechnen. Somit kann ein hoher Wert eine geringe Erwartung kompensieren, sowie umgekehrt eine hohe Erfolgserwartung Verhalten wahrscheinlicher machen, auch wenn dem Verhaltensfolg kein hoher Wert beigemessen wird. Beides muss jedoch in einem Mindestausmaß vorhanden sein (Rothermund & Eder, 2011). Klandermans (1984) beschreibt nun, dass weder Gefühle der relativen Deprivation, noch eine Übereinstimmung mit den Zielen und Werten einer sozialen Bewegung zu einer Teilnahme an kollektiven Handlungen führen, wenn Personen daran zweifeln, dass die Ziele auch wirklich erreicht werden können, oder eine Teilnahme sogar zu negativen Konsequenzen führen könnte. Es handelt sich dabei jedoch um eine sehr individuelle, subjektiv durchgeführte Rechnung, die auch von früheren Erfahrungen beeinflusst sein kann (Klandermans, 1984).

Es zeigte sich in mehreren Studien ein Zusammenhang zwischen der Wirksamkeitserwartung der Gruppe und kollektiven Handlungen (Hornsey et al., 2006; Kelly & Breinlinger, 1996; Mummendey et al., 1999). Auch in der bereits erwähnten Metaanalyse zeigte sich ein mittlerer Zusammenhang zwischen Wirksamkeitserwartung und kollektiven Handlungen (van Zomeren et al., 2008). Geringeres Wirksamkeitsempfinden führt dabei zu einem Teufelskreis. Zu geringe Mitgliederzahlen senken die Erwartung, mit der Gruppe Erfolge erzielen zu können, was dadurch verhindert, dass mehr Personen sich engagieren (Klandermans, 1984).

Arbeitsloseninitiativen fehlt es oftmals an materiellen Ressourcen, aber auch am notwendigen Druck- und Drohpotential in politisch relevanten Bereichen (Offe & Wiesenthal, 1980). Proteste und Streikaktionen von Arbeitnehmer_inne_n im Gegensatz zu Erwerbsarbeitslosen können Unternehmen finanziell schaden oder gesellschaftliche Strukturen leichter zum Stillstand bringen. Aber auch die meist starke Abhängigkeit vom Staat und dessen Sozialsystem macht es für Erwerbsarbeitslose schwieriger, sich gegen ebendiesen zu stellen. Arbeitslosenproteste sind meist von der Hilfe anderer Organisationen (z.B. Gewerkschaften) abhängig sind, um erfolgreich politische Ziele erreichen zu können (Lahusen & Baumgarten, 2006).

Zusammenfassung und weitere Einflussfaktoren

Zusammenfassend ergibt sich, dass in der Gruppe der Erwerbsarbeitslosen weder das Auftreten einer starken, geteilten sozialen Identität, ein hohes kollektives Ungerechtigkeitsempfinden bezüglich des Status und der Behandlung von Erwerbsarbeitslosen, noch ein hohes Wirksamkeitsempfinden der Gruppe der Erwerbsarbeitslosen zu erwarten ist und somit das Auftreten von kollektivem Handeln unwahrscheinlich ist. Jedoch sollten noch einige weitere Faktoren beachtet werden. Beispielsweise zeigte sich in zahlreichen Studien, dass Männer von den Auswirkungen der Arbeitslosigkeit stärker betroffen sind als Frauen (siehe z.B. Paul & Moser, 2009; Theodossiou, 1998; Van der Meer, 2014) und auch eine hohe soziale Norm zu Arbeiten das Wohlbefinden von erwerbsarbeitslosen Männern stärker beeinflusst als von erwerbsarbeitslosen Frauen (Roex & Rözer, 2018). Es gibt jedoch auch widersprüchliche Ergebnisse, die zeigen, dass Frauen genauso oder sogar stärker von Arbeitslosigkeit betroffen sind (Kirchler & Nowy, 1988), vor allem wenn das Einkommen der Frau dazu dient, den Lebensunterhalt der Familie zu verdienen (Warr, 1983). Auch wenn die Forschungslage unsicher ist, könnte es zu Unterschieden in der Wahrnehmung von Arbeitslosigkeit führen. Des Weiteren könnte das Alter einen Einfluss haben. Im höheren Alter

wird es als Erwerbsarbeitsloser immer schwieriger eine neue Arbeitsstelle zu finden (Kirchler, 1991) und somit wird auch ein Ausstieg aus der Gruppe der Erwerbsarbeitslosen schwieriger. Aber auch Unterschiede in den Generationen bezüglich der Wichtigkeit von Arbeit an sich werden diskutiert. Es wird ein Wertewandel in jüngeren Generationen vermutet, dahin gehend, dass jüngere Generationen im Gegensatz zu älteren Generationen der Arbeit weniger Bedeutung beimessen (Twenge, 2010). Einige Autor_inn_en gehen auch von einer höheren wahrgenommenen Normalität von Erwerbsarbeitslosigkeit aus, da viele Personen heute bereits selbst arbeitslos waren oder näheren Kontakt zu Erwerbsarbeitslosen hatten und somit Erwerbsarbeitslosigkeit mittlerweile auch als Chance, sich selbst weiterentwickeln und verändern zu können, wahrgenommen wird (Pignault & Houssemand, 2017). Andere Autor_inn_en zweifeln jedoch an dem Wertewandel in jüngeren Generationen, da Arbeit auch heute noch eine Vielzahl an sozialen und psychologischen Funktionen übernimmt und daher Erwerbsarbeitslosigkeit immer noch als negativ wahrgenommen wird (Moser, 1993).

Gespräche mit der Arbeitsloseninitiative „Aktive Arbeitslose Österreich“

Um einen tieferen Einblick in die Sichtweisen und Wahrnehmungen von Arbeitsloseninitiativen zu bekommen, fanden im Frühjahr 2018 Gespräche mit den Gründer_inne_n der „Aktiven Arbeitslosen Österreich“ (AÖ), Herr Mag. Ing. Mair und Frau Rausch, mit Herrn Dr. Risto (Koordinator der Regionalgruppe Kärnten), sowie einem weiteren Mitglied der AÖ statt. Darin wurde einerseits über das Bild von Erwerbsarbeitslosen in Österreich und andererseits über die Möglichkeiten, sowie Schwierigkeiten beim Anwerben neuer Mitglieder für den Verein gesprochen. Die vollständigen Gespräche finden sich im Anhang C. Das Einverständnis zur Veröffentlichung der Transkripte wurde eingeholt. Im Folgenden soll eine Zusammenfassung mit den für diese Arbeit relevantesten Inhalten gegeben werden.

Die AÖ sei am 10.12.2009, am Tag der Menschenrechte gegründet worden und habe derzeit ungefähr 300 Mitglieder in ganz Österreich. Der Großteil davon sei älter als 40 Jahre und aktuell erwerbsarbeitslos, jedoch engagiere sich auch eine geringe Zahl an Erwerbstätigen und jüngeren Personen für den Verein. Mitgliedern biete der Verein Peer zu Peer Beratung, monatliche Treffen, Austausch über Selbstbetroffenheit, Wege sich online auszutauschen und Ressourcen zu teilen, die Möglichkeit, die eigenen Stärken und Talente einzubringen, diverse Workshops und vieles mehr. Es werden politische Aktionen durchgeführt, Veranstaltungen organisiert und auch Schriften verfasst, wie z.B. offene Briefe an Organisationen und Politiker oder wissenschaftliche Texte. Der Verein versuche Probleme von Einzelnen nicht als

individuelle Themen, sondern als „Gesamtproblem der Demokratie und Menschenrechte“ (siehe Anhang C, S. 87) zu sehen (siehe Anhang C).

Zum typischen Erwerbsarbeitslosen befragt gaben alle Gesprächspartner_innen an, dass es diesen nicht gebe und betonen die Unterschiedlichkeit der Betroffenen. Sie beschreiben, dass existierende Vorurteile, über den depressiven, alkoholsüchtigen Arbeitslosen, sowie den in der sozialen Hängematte liegenden Taugenichts nicht zutreffen. Diese Vorurteile seien in Österreich immer noch präsent, vor allem bei manchen älteren Personen. Jedoch steige einerseits aufgrund der immer höheren Arbeitslosenzahlen und den damit verbundenen größeren Kontakt mit Erwerbsarbeitslosen im Verwandten- und Bekanntenkreis, aber auch aufgrund der wirtschaftlichen Situation allgemein das Verständnis für Erwerbsarbeitslose. Im Gegensatz dazu wird jedoch der politische und mediale Umgang mit dem Thema Arbeitslosigkeit stark kritisiert. Wichtige Thematiken werden zu selten aufgegriffen, Erwerbsarbeitslose werden oftmals negativ oder klischeehaft dargestellt, und arbeitsmarktpolitische Projekte zu unkritisch betrachtet. Auch die Wahrnehmung und Darstellung von Erwerbsarbeitslosen als defizitäre und passive Opfer der Umstände führe zu fehlgeleiteten Maßnahmen. Die Vorurteile gegen Erwerbsarbeitslose seien auf jeden Fall nicht haltbar. Sich in der sozialen Hängematte ausrasten, sei nicht beziehungsweise nur für sehr wenige Personen möglich, wenn diese beispielsweise in einer sehr günstigen Wohnung leben oder Unterstützung von anderen bekommen (siehe Anhang C).

Des Weiteren wird berichtet, dass Erwerbsarbeitslose in der Gesellschaft wenig wertgeschätzt werden, auch wenn sie sich sozial, gesellschaftlich oder politisch engagieren, Betreuungspflichten für Kinder oder Angehörige übernehmen oder eigene Projekte oder Forschungsarbeiten durchführen. Es sei vielen peinlich, arbeitslos zu sein. Einige Erwerbsarbeitslose würden sich zurückziehen, sich vor der Gesellschaft verstecken und resignieren. Andere würden versuchen, sich mit allen Mitteln den Anschein der Erwerbstätigkeit zu wahren, indem sie die eigene Arbeitslosigkeit verschweigen, den Wohnort wechseln, nur mehr ihre beste Kleidung tragen und auf viel verzichten, um wenigstens zum Teil noch am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können. Außerdem wird beschrieben, dass sich Erwerbsarbeitslose selbst vor allem zu Beginn der Arbeitslosigkeit nicht als typisch wahrnehmen und denken, dass sie selbst schneller wieder Arbeit finden werden als andere. Auch aktuell erwerbstätige Personen sollen oftmals davon ausgehen, auch in Zukunft nicht von Erwerbsarbeitslosigkeit betroffen zu sein und dies könne ein Grund für fehlendes Engagement und Interesse von Erwerbstätigen an Themen bezüglich Arbeitslosigkeit sein (siehe Anhang C).

Aus den Gesprächen geht klar hervor, dass viele Personen den Verein hauptsächlich zu Beratungszwecken kontaktieren. Meist dann, wenn es Probleme mit dem Arbeitsmarktservice (AMS) gebe und beispielsweise Bezugssperren drohen. Großteils würden diese Probleme individuell gelöst werden und nach erfolgreicher Lösung der Kontakt zum Verein beendet. Personen auf gesellschaftspolitischer Ebene zu solidarischem Engagement zu motivieren stelle sich als äußerst schwierig dar. Eine Vielzahl an möglichen Gründen wurde in den Gesprächen diskutiert. Öffentliche Kritik zu üben sei immer mit einem zumindest teilweisen Sichtbarwerden verbunden, wovor einige Personen möglicherweise Angst haben. Obwohl der Verein betone, sich immer im rechtlichen Rahmen ihrer Möglichkeiten zu bewegen, könne auch die Angst vor negativen Konsequenzen vorhanden sein, wenn man sich gegen ein System stellt, von dem man abhängig ist. Insgesamt scheine es allgemein schwierig zu sein, unabhängig vom Thema Arbeitslosigkeit, Menschen für politisches Engagement zu motivieren. Eine generelle Abgestumpftheit, Reizüberflutung oder Apathie, beziehungsweise zu viele eigene, private Probleme könnten laut eines Vereinsmitglieds gegen eine aktive Teilnahme an Vereinstätigkeiten sprechen. Auch herrsche in Österreich ein hohes Vertrauen in das Know-How von Organisationen oder diversen Kursanbietern und wenig Vertrauen darin, selbst Lösungen für Probleme finden zu können (siehe Anhang C).

Ein weiterer wichtiger Aspekt seien die wenigen verfügbaren Ressourcen der Vereine und die mangelnde Unterstützung durch die Politik. Dies führe dazu, dass vielen Menschen nicht vom Vorhandensein solcher Arbeitsloseninitiativen wissen. Doch selbst wenn Personen mit Arbeitsloseninitiativen vertraut seien, würden sich diese nur für ein Ziel engagieren, wenn dieses auch erreicht werden kann. Zwar sei der Verein in der Einzelfallberatung sehr erfolgreich, jedoch könne manche Veränderungen nur auf EU-Ebene bewältigt werden, und die Aussicht, dies zu schaffen sei momentan noch sehr gering. Überdies seien für viele Menschen andere mögliche gesellschaftliche Systeme, wie beispielsweise das bedingungslose Grundeinkommen, nicht vorstellbar, und somit engagieren sie sich nicht in diese Richtungen (siehe Anhang C).

Bei der Beantwortung der Frage, warum sich die Gesprächspartner_innen selbst für die AÖ engagieren, wird ersichtlich, dass wahrgenommene Missstände und Ungerechtigkeit eine bedeutende Rolle spielen. Eigene Bezugssperren haben zu einer vertieften Auseinandersetzung mit momentan geltenden Gesetzen und Regelungen, sowie anderen Gruppierungen von Erwerbsarbeitslosen geführt. Dessen ungeachtet muss jedoch nicht nur die eigene Selbstbetroffenheit für Engagement in den Initiativen ausschlaggebend sein. Für eine der Gesprächspartnerinnen sei allein die Möglichkeit, in Zukunft selbst betroffen sein zu können

und der Zweifel am aktuellen Wirtschafts- und Sozialsystem Motivator für ihren Einsatz im Verein. Der Wunsch, gesellschaftliche Veränderungen zu erzeugen, das Thema Arbeitslosigkeit zu enttabuisieren und der vorherrschenden Stigmatisierung und Diskriminierung entgegen zu treten, wurde als Motivationsfaktoren genannt. Auch würde Interesse bestehen, ob es anderen Personen ähnlich wie einem selbst ergeht. Bei der Wahl, welchem Verein man sich anschließt, wurden Wissen, Kompetenz und professionelles Auftreten als entscheidende Faktoren genannt (siehe Anhang C).

Ein starkes Ungerechtigkeitsempfinden wird in den Gesprächen auch indirekt ersichtlich, da viele politische und gesellschaftliche Bereiche angesprochen werden, in denen von den Gesprächspartner_innen Missstände wahrgenommen werden. Hierbei wurden sowohl distributive als auch prozedurale Ungerechtigkeiten angeprangert, wie z.B. der hohe Druck durch Bezugssperren, Diskriminierungen am Arbeitsmarkt, geringe politische Mitsprache von Betroffenen, ungerechte Verteilung von Fördermitteln an arbeitsmarktpolitische Projekte und zu wenig beziehungsweise keine Förderungen für Arbeitsloseninitiativen und Selbsthilfeprojekte, wenig Anerkennung und Wertschätzung für Erwerbsarbeitslose und Arbeitsloseninitiativen, und vieles mehr (siehe Anhang C).

Es finden sich in den Äußerungen der Vereinsmitglieder somit auch Hinweise, dass sowohl wahrgenommene Ungerechtigkeit, als auch Wirksamkeitserwartungen eine wichtige Rolle bei der Teilnahme an Arbeitsloseninitiativen spielen könnten.

Empirischer Teil

Fragestellungen und Hypothesen

Auch wenn heute aufgrund der langanhaltenden hohen Arbeitslosigkeit Personen vermehrt Kontakt mit Arbeitslosigkeit hatten, indem sie entweder selbst eine Phase der Arbeitslosigkeit aufwiesen oder im engen Familien- oder Bekanntenkreis jemand erwerbsarbeitslos ist oder war, wird vermutet, dass aufgrund der vorherrschenden politischen, sowie medialen Debatten und Diskussionen über Arbeitslosigkeit die Ergebnisse sechs Jahre nach der Studie von Wahl und Kolleg_innen (2013) auch heute noch hohe Relevanz haben, und dass Erwerbsarbeitslose immer noch negativer als andere Berufsgruppen wahrgenommen werden. In der vorliegenden Arbeit wurde dazu das Studiendesign von Wahl und Kolleg_innen (2013) leicht abgeändert, sowie erweitert. Somit soll neben einigen Berufsgruppen und der Gruppe der Erwerbsarbeitslosen, Mitglieder von Erwerbsarbeitsloseninitiativen betrachtet werden.

Zusätzlich zur Identifikation und der Eigengruppenfavorisierung in den verschiedenen Gruppen, soll die wahrgenommene Gerechtigkeit und wahrgenommene Wirksamkeit der Gruppe der Erwerbsarbeitslosen untersucht werden. Es ergeben sich daher folgende Fragestellungen:

1. Können die Ergebnisse bezüglich Eigengruppenfavorisierung und Identifikation von Wahl und Kolleg_inn_en (2013) repliziert werden?
2. Welche Unterschiede lassen sich zwischen der Gruppe der Erwerbsarbeitslosen und Mitglieder von Arbeitsloseninitiativen finden?

Wie oben beschrieben, besagt die Theorie der sozialen Identität, dass Personen nur dann ein positives Selbstkonzept aus der Mitgliedschaft zu einer Gruppe ziehen können, wenn die eigene Gruppe im sozialen Vergleich als überlegen wahrgenommen wird (Tajfel, 1982a). Personen mit höherem Status zeigen eine Favorisierung der Eigengruppe im Gegensatz zur Fremdgruppe (Tajfel, 1982a; Turner, 1975), Personen mit niedrigerem Status wenden andere Strategien zum Erwerb eines positiven Selbstkonzepts an (Tajfel, 1982a). In der Gruppe der Erwerbsarbeitslosen, welche einen geringen Status sowie Stigmatisierung aufweist (Baumann, 2010; Furåker & Blomsterberg, 2003; Karren & Sherman, 2012; Kirchler, 1991; Moser, 1993; Wahl et al., 2013), ist die Strategie der individuellen Mobilität am wahrscheinlichsten, da oftmals ein Verlassen der Gruppe möglich ist (Von Hippel, 2006). In der Studie von Wahl und Kolleg_inn_en (2013) wurde diese Eigengruppenfavorisierung aus zwei von Kwan et al. (2004, 2008, zitiert nach Wahl et al. 2013) beschriebenen Perspektiven betrachtet. Zum einen wurde betrachtet, ob die eigene Gruppe besser bewertet wird, als andere Gruppen diese bewerten (Innenperspektive) und zum anderen, ob Personen die eigene Gruppe besser bewerten als andere Gruppen (Außenperspektive). Da beide Perspektiven einen anderen wichtigen Aspekt beleuchten, sollen auch in dieser Studie beide herangezogen werden. Daher ergeben sich folgende Hypothesen:

H1a: Alle Berufsgruppen – außer die Gruppe der Erwerbsarbeitslosen – bewerten Mitglieder der eigenen Gruppe positiver, als Mitglieder anderer Gruppen diese bewerten.

H1b: Erwerbsarbeitslose bewerten Mitglieder der eigenen Gruppe negativer als Mitglieder anderer Gruppen diese bewerten.

H2a: Alle Berufsgruppen – außer die Gruppe der Erwerbsarbeitslosen – bewerten Mitglieder der eigenen Gruppe positiver als Mitglieder anderer Gruppen.

H2b: Erwerbsarbeitslose bewerten Mitglieder der eigenen Gruppe negativer als Mitglieder anderer Gruppen.

H3: Erwerbsarbeitslose identifizieren sich weniger mit der eigenen Gruppe als Erwerbstätige dies tun.

Erwerbsloseninitiativen haben sich kollektiv zusammengeschlossen und treten als Einheit gegen die Stigmatisierung und für die Rechte der Gruppe der Erwerbsarbeitslosen auf. Vor allem Personen, die sich aktiv in diesen Vereinen engagieren, jedoch auch Personen, die sich an diese wenden, sollten sich dahingehend von Erwerbsarbeitslosen unterscheiden, dass sie sich nicht von diesen distanzieren und die Strategie des kollektiven Handelns einsetzen. Voraussetzungen für kollektives Handeln sind laut der Theorie der sozialen Identität (Tajfel, 1982a) und laut der Metaanalyse von van Zomeren und Kollegen (2008) die Identifizierung mit der Gruppe, die wahrgenommene Ungerechtigkeit und die wahrgenommene Gruppenwirksamkeit. Daher ergeben sich folgende Hypothesen:

H4a: Mitglieder von Arbeitsloseninitiativen bewerten Arbeitslose positiver als andere Gruppen diese bewerten.

H4b: Mitglieder von Arbeitsloseninitiativen bewerten Mitglieder der Gruppe der Arbeitslosen positiver als Mitglieder anderer Gruppen.

H5: Mitglieder von Arbeitsloseninitiativen zeigen mehr Identifikation, wahrgenommene Ungerechtigkeit und wahrgenommene Gruppenwirksamkeit als erwerbslose Personen, die keinen Kontakt zu Arbeitsloseninitiativen haben.

Methode

Stichprobe und Durchführung der Studie

Die Erhebung der Daten via Online-Fragebogen erfolgte von 10.9.2018 bis 21.10.2018. Der Fragebogen wurde über die Online Survey Software SoSci Survey programmiert und auf deren Befragungsserver zum Ausfüllen bereitgestellt. Insgesamt wurden 267 Personen befragt. Die Voraussetzung zur Teilnahme war Erwerbstätigkeit oder Erwerbslosigkeit, und somit durften Personen in Ausbildung, in Karenz sowie in Pension an der Erhebung nicht teilnehmen. Für die Teilnahme durften Personen an einer Verlosung für Gutscheine mitmachen. Ausgeschlossen wurden nach der Erhebung außerdem Personen, die derzeit in einem nicht deutschsprachigen Land leben (2), jünger als 18 Jahre alt sind (1) und weniger als insgesamt fünf Assoziationen nannten (7). Einige Personen (7) gaben im ersten Schritt an, arbeitslos zu sein, jedoch bei der späteren Zuordnung zu den verschiedenen Gruppen, gaben sie eine andere Berufsgruppe als die der Arbeitslosen an. Dies weist zwar bestätigend daraufhin, dass sich diese

Personen nicht mit der Gruppe der Erwerbsarbeitslosen identifizieren, sie wurden jedoch aus Gründen der Vergleichbarkeit für die Auswertung ausgeschlossen. Es wurden auch die von SoSci Survey angebotenen Variablen zur Überprüfung der Datenqualität (DEG_TIME und TIME_RSI) betrachtet. Nach Ausschluss der Personen erreichte kein_e Teilnehmer_in bei diesen einen kritischen Wert, was auf ausreichende Bearbeitungsdauer hinweist. Somit ergibt sich eine Gesamtzahl von insgesamt 250 Teilnehmer_inne_n. Von den erwerbstätigen Personen gehörten 43 Personen der Gruppe der Unternehmer_innen/ Selbstständigen, 69 der Gruppe der Angestellten, 45 der Gruppe der Beamt_inn_en / Vertragsbediensteten und 13 der Gruppe der Arbeiter_innen an. 59 Personen waren zum Befragungszeitpunkt erwerbsarbeitslos. Zusätzlich wurden 21 Personen in Kontakt zu Arbeitslosenvereinen befragt, wovon 11 sich selbst als aktive Mitglieder beschreiben würden und 10 Personen angaben, keine aktiven Mitglieder eines Vereins zu sein, jedoch Angebote des Vereins in Anspruch genommen zu haben. Das ursprüngliche Ziel, diese beiden Gruppen, also aktive und passive Vereinsmitglieder, getrennt zu betrachten, musste nach der Erhebung aufgegeben werden, da nicht genügend Teilnehmer_innen rekrutiert werden konnten. Somit werden in Folge beide Gruppen als Vereinsmitglieder bezeichnet und gemeinsam betrachtet. An dieser Stelle muss außerdem darauf aufmerksam gemacht werden, dass acht Vereinsmitglieder aktuell nicht erwerbsarbeitslos, sondern erwerbstätig sind. Somit sind alle Ergebnisse dieser Gruppe nur mit einer gewissen Vorsicht zu interpretieren. Auch ergaben sich dadurch Schwierigkeiten in der Beantwortung der Hypothese 5, die im Ergebnisteil genauer beschrieben werden.

Soziodemografische Daten der einzelnen Subgruppen finden sich in Tabelle 1. Erwerbstätige Personen wurden über ein Schneeballverfahren in Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis angeworben. Erwerbsarbeitslose wurden in drei unterschiedlichen Geschäftsstellen des AMS Wien kontaktiert und füllten den Fragebogen vor Ort online an Geräten (Laptops, Tablet) der Autorin aus. Vereinsmitglieder wurden über die „Aktiven Arbeitslosen Österreich“ (über E-Mail Weiterleitungen und persönlichen Kontakt), über die „AMSEL Graz“ (über E-Mail und Facebook) und über den „Verein zum alten Eisen“ (über E-Mail und persönlichen Kontakt) rekrutiert.

Tabelle 1.
Beschreibung der Stichprobe.

	Unternehmer_ innen	Angestellte	Beamt_inn_en	Arbeiter_innen	Arbeitslose	Vereins- mitglieder	Total
<i>N</i>	43	69	45	13	59	21	250
Alter							
<i>M</i>	42.81	34.61	42.62	40.00	35.93	43.65	38.81
<i>SD</i>	9.39	9.68	12.57	13.16	11.50	13.04	11.63
Geschlecht							
männlich	19 (44.2%)	18 (26.1%)	20 (44.4%)	7 (46.2%)	28 (47.5%)	10 (47.6%)	102 (40.8%)
weiblich	24 (55.8%)	51 (73.9%)	25 (55.6%)	6 (53.8%)	30 (50.8%)	10 (47.6%)	146 (58.4%)
anderes	-	-	-	-	1 (1.7%)	1 (4.8%)	1 (0.4%)
fehlend	-	-	-	-	-	1 (4.8%)	1 (0.4%)
Bildung							
Pflichtschule	-	1 (1.4%)	1 (2.2%)	-	5 (8.5%)	1 (4.8%)	8 (3.2%)
Lehre/BMS	5 (11.6%)	8 (11.6%)	10 (22.2%)	11 (84.6%)	15 (25.4%)	5 (23.8%)	54 (21.6%)
Matura	10 (23.3%)	19 (27.5%)	15 (33.3%)	1 (7.7%)	16 (27.1%)	4 (19.0%)	65 (26.0%)
Hochschulabschluss	26 (60.5%)	37 (53.6%)	18 (40.0%)	1 (7.7%)	19 (32.2%)	9 (42.9%)	110 (44.0%)
sonstiges	2 (4.7%)	3 (4.3%)	1 (2.2%)	-	4 (6.8%)	2 (9.5%)	12 (4.8%)
fehlend	-	1 (1.4%)	-	-	-	-	1 (0.4%)
Länge Erwerbstätigkeit							
< 7 Monate	-	1 (1.4%)	-	-	-	-	1 (0.4%)
7 – 12 Monate	-	3 (4.2%)	-	-	-	1 (4.8%)	4 (1.6%)
13 – 24 Monate	1 (2.3%)	1 (1.4%)	1 (2.2%)	-	-	2 (9.5%)	5 (2.0%)
> 24 Monate	42 (97.7%)	62 (89.9%)	44 (97.8%)	13 (100%)	-	5 (23.8%)	166 (66.4%)
Länge Arbeitslosigkeit							
< 7 Monate	-	-	-	-	27 (45.8%)	2 (9.5%)	29 (11.6%)
7 – 12 Monate	-	-	-	-	8 (13.6%)	3 (14.3%)	8 (3.2%)
13 – 24 Monate	-	-	-	-	3 (5.1%)	0	6 (2.4%)
> 24 Monate	-	-	-	-	16 (27.1%)	6 (28.6%)	22 (8.8%)
fehlend	-	-	-	-	1 (1.7%)	2 (9.5%)	3 (1.2%)

Material

Nach Prüfung der statistischen Voraussetzungen wurden Studienteilnehmer_innen zu freien Assoziationen zu fünf in zufälliger Reihenfolge präsentierten sozialen Gruppen gefragt: Unternehmer_innen/ Selbstständige, Angestellte, Beam_t_inn_en/ Vertragsbedienstete, Arbeiter_innen und Arbeitslose. Dabei wurden die Teilnehmer_innen instruiert, sich ein typisches Mitglied dieser Gruppen vorzustellen und dieses mit Stichwörtern zu beschreiben. Die Personen sollten dabei so viele Wörter angeben, wie ihnen spontan einfielen. Danach sollten die Teilnehmer_innen die genannten Wörter nochmals danach beurteilen, ob diese für sie positiv, negativ oder neutral sind. Diese Vorgehensweise basiert auf der Methode des freien Assoziierens, die entwickelt wurde, um soziale Repräsentationen zu messen (Moscovici, 2000; Wagner et al., 1999). Nach Erhebung der Bewertung der Assoziationen sollten die Personen angeben, welcher Gruppe sie derzeit angehören.

Es folgten 5-stufige Skalen (von „*stimme gar nicht zu*“ bis „*stimme voll zu*“) zur Erhebung der Identifikation mit der eigenen Berufsgruppe, zur Identifikation mit Arbeitsloseninitiativen, zur wahrgenommenen Gerechtigkeit und wahrgenommenen Gruppenwirksamkeit bezüglich Arbeitslosigkeit und zur Zentralität der Arbeit.

Die Skala zur *Identifikation mit der Berufsgruppe* wurde aus der Studie von Wahl und Kolleg_inn_en (Wahl et al., 2013) entnommen und bestand aus vier Items (z.B. „Ich fühle mich mit anderen XX solidarisch verbunden“). Zuvor wurde gefragt, welcher Gruppe man aktuell angehört und die Antwort darauf automatisch in die Items eingebaut. Die *Identifikation mit Arbeitsloseninitiativen* wurde auch mit diesen Items gemessen.

Die Skala zur *wahrgenommenen Gerechtigkeit* bei Arbeitslosen wurde selbst erstellt, und findet ihre Anlehnung an die Arbeiten von Wenzel (2000) und Blader (2007). Sie enthält insgesamt sechs Items, sowohl zur distributiven (z.B. „*Arbeitslose erhalten vom Staat ausreichend Unterstützung*“), als auch prozeduralen Fairness (z.B. „*Bei politischen Entscheidungen werden Arbeitslose bevormundet*“).

Wahrgenommene Gruppenwirksamkeit wurde anhand der von Smith, Cronin und Kessler (2017) erstellten Skala und mit vier Items gemessen (z.B. „*Arbeitslose können gemeinsam als Gruppe eine Veränderung ihrer Situation bewirken*“).

Die *Zentralität von Arbeit* wurde mit Kanungo's Work Involvement Scale (1982) gemessen. Diese besteht aus sechs Items (z.B. „*Die wichtigsten Ereignisse in meinem Leben betreffen meine Erwerbsarbeit*“). Ein Item („*Das Leben ist nur lebenswert, wenn man ganz und gar in Arbeit vertieft ist*“) wurde aufgrund ethischer Bedenken entfernt, wodurch in dieser

Befragung somit insgesamt fünf Items verwendet wurden. Die Skalen zur wahrgenommenen Gruppenwirksamkeit und zur Zentralität von Arbeit wurden aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt.

Außerdem wurden Fragen zur Mitgliedschaft bei Arbeitsloseninitiativen, sowie demografische Daten zu Alter, Geschlecht, Bildung, in welchem Land man derzeit lebt, Dauer der Erwerbstätigkeit beziehungsweise Arbeitslosigkeit und ob man zuvor arbeitslos war, gefragt. Der gesamte Fragebogen findet sich im Anhang A.

Faktorenanalyse und Reliabilität

Da die Skala zur wahrgenommenen Gerechtigkeit selbst erstellt wurde, wurde für diese Skala eine Faktorenanalyse durchgeführt. Dazu wurde mit den sechs Items dieser Skala eine Hauptkomponentenanalyse berechnet. Der Bartlett-Test (Chi-Quadrat (15) = 456.830, $p < .001$), das Kaiser-Meyer-Olkin Measure of Sampling Adequacy (KMO = .815), sowie die KMO-Werte für einzelne Items über .795, geben an, dass sich Daten für eine Faktorenanalyse eignen. In Tabelle 2 sind die Faktorenladungen, Kommunalitäten, Eigenwerte und erklärte Varianz aufgeführt. Da nur ein Faktor einen Eigenwert größer als 1.0 aufweist, wird eine Ein-Faktoren Lösung angenommen, welche 50.86 % der Varianz erklärt. Dies deutet darauf hin, dass die erstellten Items alle auf dasselbe dahinterliegende Konstrukt „wahrgenommenen Gerechtigkeit“ laden.

Im nächsten Schritt wurde die Reliabilität aller verwendeten Skalen überprüft. Laut den Kriterien von Field (2013) war die Reliabilität für die Skala zur Messung der wahrgenommenen Gerechtigkeit, der Identifikation mit der Berufsgruppe, sowie der Identifikation mit Arbeitslosenvereinen hoch, und für die Skala zur Zentralität der Arbeit akzeptabel. Die Skala zur wahrgenommenen Gruppenwirksamkeit war mit einer Reliabilität von .66 vergleichsweise niedrig, konnte jedoch durch Entfernen von Items nicht verbessert werden. Die genauen Werte bezüglich Cronbach's α , sowie die Itemanzahl der jeweiligen Skalen sind in Tabelle 3 dargestellt.

Tabelle 2.

Faktorenlösung der Skalen zur wahrgenommenen Gerechtigkeit.

Item	Faktorenladungen	Kommunalitäten
	I	
<i>Item 1</i> (Arbeitslose bekommen vom Staat ausreichend Unterstützung.)	.803	.644
<i>Item 2</i> (Arbeitslose werden im Großen und Ganzen in diesem Land fair behandelt.)	.790	.625
<i>Item 3</i> (Arbeitslose bekommen jene Förderungen, die ihnen zustehen.)	.773	.597
<i>Item 4</i> (Arbeitslose haben genügend Gelegenheiten, ihre Meinung und Sichtweise zu politischen Entscheidungen zu äußern.)	.713	.508
<i>Item 5</i> (Bei politischen Entscheidungen werden Arbeitslose bevormundet.)	.600	.360
<i>Item 6</i> (Arbeitslose werden wie Menschen zweiter Klasse behandelt.)	.564	.318
Eigenwerte	3.05	
% der erklärten Varianz	50.86	

Anmerkung. Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Keine Rotation.

Tabelle 3.

Anzahl der Items und Reliabilität der verwendeten Skalen.

	Anzahl der Items	Cronbach's α
Wahrgenommene Gerechtigkeit	6	.80
Wahrgenommene Gruppenwirksamkeit	4	.66
Identifikation mit der Berufsgruppe	4	.85
Zentralität der Arbeit	5	.78
Identifikation mit Arbeitslosenvereinen	4	.87

Ergebnisse

Die Analysen wurden mit der SPSS Software (Version 21) durchgeführt. Wenn nicht anders angegeben, wurden die Ergebnisse zweiseitig getestet und ein p-Wert $< .05$ dabei als statistisch signifikant angesehen. Übereinstimmend mit Cohen (1988, zitiert nach Field, 2013) werden Korrelationskoeffizienten $|r|$ von $.10$ bis $.29$ als kleine, von $.30$ bis $.49$ als mittlere und ab $.50$ als starke Korrelation interpretiert. Die Bezeichnung Eigengruppe beschreibt im Folgenden immer Mitglieder der eigenen Berufsgruppe. Beispielsweise wäre die Eigengruppe für eine_n Unternehmer_in die Gruppe der Unternehmer_innen. Mit Fremdgruppe werden alle Mitglieder anderer Berufsgruppen bezeichnet, also beinhaltet z.B. die Fremdgruppe eines Unternehmers oder einer Unternehmerin sowohl Mitglieder der Angestellten, Beam_t_inn_en, Arbeiter_innen und Arbeitslosen. Nach einer deskriptiven Betrachtung der Ergebnisse folgen die Überprüfung der Hypothesen und letztendlich eine explorative Untersuchung der zusätzlich erhobenen Faktoren.

Deskriptive Beschreibung der Ergebnisse

Bereinigung der Assoziationen

Insgesamt wurden 3641 Assoziationen genannt. Damit die Assoziationen sinnvoll deskriptiv betrachtet werden können, mussten diese in einem ersten Schritt bereinigt werden. Nachdem alle Buchstaben klein geschrieben wurden, um Unterschiede in Groß- und Kleinschreibung zu vermeiden, wurden die Assoziationen nach Rechtschreibung, sowie Tippfehler kontrolliert und ausgebessert (z.B. „desinetressiert“ oder „dessinteressiert“ in „desinteressiert“). Im nächsten Schritt wurden Wörter mit gleicher Bedeutung und gleichem Wortstamm, sowie sehr großer Ähnlichkeit aneinander angepasst (z.B. „belastet“, „belastend“ oder „Belastung“ in „belastet“; „arbeit suchend“, „job suche“ oder „auf arbeitssuche“ in „arbeit suchend“). Im letzten Schritt wurden Modalverbien entfernt, um den Kern der Bedeutung der Assoziation anzugleichen (z.B. „manchmal depressiv“ oder „vielleicht depressiv“ in „depressiv“). Nach Bereinigung der Daten gab es insgesamt 1472 unterschiedliche Assoziationen.

Deskriptive Beschreibung der Assoziationen

Im Durchschnitt nannten Personen 14.58 ($SD = 6.91$) Assoziationen für alle Stimuluswörter gemeinsam. Unternehmer_innen nannten dabei durchschnittlich insgesamt

15.53 ($SD = 5.25$) Assoziationen, wobei diese für das Stimuluswort „Unternehmer_in“ durchschnittlich 3.67 ($SD = 1.73$), für „Angestellte_n“ durchschnittlich 2.91 ($SD = 1.15$), für „Beamter/Beamtin“ durchschnittlich 3.16 ($SD = 1.40$), für „Arbeiter_in“ durchschnittlich 2.79 ($SD = 1.15$) und für „Arbeitslose_r“ durchschnittlich 3.00 ($SD = 1.18$) Assoziationen angaben.

Angestellte gaben durchschnittlich insgesamt 15.04 ($SD = 4.89$) Assoziationen an, wobei diese für das Stimuluswort „Unternehmer_in“ durchschnittlich 3.52 ($SD = 1.39$), für „Angestellte_n“ durchschnittlich 2.74 ($SD = 1.29$), für „Beamter/Beamtin“ durchschnittlich 2.88 ($SD = 1.44$), für „Arbeiter_in“ durchschnittlich 2.86 ($SD = 1.19$) und für „Arbeitslose_r“ durchschnittlich 3.04 ($SD = 1.19$) Assoziationen nannten.

Beamt_innen führten insgesamt 15.16 ($SD = 5.51$) Assoziationen an, wobei diese für das Stimuluswort „Unternehmer_in“ durchschnittlich 3.24 ($SD = 1.33$), für „Angestellte_n“ durchschnittlich 2.51 ($SD = 1.14$), für „Beamter/Beamtin“ durchschnittlich 3.29 ($SD = 1.59$), für „Arbeiter_in“ durchschnittlich 3.09 ($SD = 1.65$) und für „Arbeitslose_r“ durchschnittlich 3.02 ($SD = 1.23$) Assoziationen nannten.

Arbeiter_innen gaben insgesamt durchschnittlich 15.15 ($SD = 12.24$) Assoziationen an, wobei diese für das Stimuluswort „Unternehmer_in“ durchschnittlich 4.23 ($SD = 6.35$), für „Angestellte_n“ durchschnittlich 2.69 ($SD = 1.70$), für „Beamter/Beamtin“ durchschnittlich 3.00 ($SD = 2.41$), für „Arbeiter_in“ durchschnittlich 2.62 ($SD = 1.61$) und für „Arbeitslose_r“ durchschnittlich 2.62 ($SD = 1.04$) Assoziationen aufzählten.

Arbeitslose nannten im Durchschnitt 11.90 ($SD = 5.87$) Assoziationen, dabei für das Stimuluswort „Unternehmer_in“ durchschnittlich 2.59 ($SD = 1.63$), für „Angestellte_n“ durchschnittlich 2.10 ($SD = 1.22$), für „Beamter/Beamtin“ durchschnittlich 2.47 ($SD = 1.33$), für „Arbeiter_in“ durchschnittlich 2.32 ($SD = 1.57$) und für „Arbeitslose_r“ durchschnittlich 2.41 ($SD = 1.56$) Assoziationen.

Vereinsmitglieder nannten insgesamt durchschnittlich 17.05 ($SD = 12.92$) Assoziationen, wobei sie für das Stimuluswort „Unternehmer_in“ durchschnittlich 3.33 ($SD = 2.99$), für „Angestellte_n“ durchschnittlich 3.29 ($SD = 2.17$), für „Beamter/Beamtin“ durchschnittlich 3.52 ($SD = 2.80$), für „Arbeiter_in“ durchschnittlich 3.38 ($SD = 2.36$) und für „Arbeitslose_r“ durchschnittlich 3.52 ($SD = 3.52$) Assoziationen angaben.

In Tabelle 4 werden die am häufigsten genannten Wörter sowohl für die Eigengruppe als auch für die Fremdgruppe angegeben. Dadurch ist es möglich, deskriptiv die Unterschiede zwischen der Wahrnehmung der Eigengruppe und der Wahrnehmung der Fremdgruppe zu betrachten und daraus eine Tendenz einer Favorisierung der Eigengruppe zu erkennen.

Tabelle 4.

Am häufigsten genannte Assoziationen im Vergleich zwischen Eigengruppe und Fremdgruppe.

Stimuluswort	Total	Eigengruppe		Fremdgruppe	
		Assoziationen (Anzahl der Nennungen)	Relative Häufigkeit*	Assoziationen (Anzahl der Nennungen)	Relative Häufigkeit*
1 Unternehmer_in Selbstständige_r	825	gestresst/ kreativ (5)	11.6%	gestresst (37)	18.0%
		fleißig/ motiviert/ engagiert (4)	9.3%	zielstrebig (17)	8.3%
		flexibel/ mutig/ Verantwortung (3)	7.0%	engagiert/ fleißig (15)	7.3%
2 Angestellte_n	654	fleißig (6)	8.7%	gestresst (14)	7.8%
		gestresst (5)	7.2%	fleißig/ pünktlich (10)	5.6%
		freundlich/ zuverlässig (4)	5.8%	Büroarbeit/ freundlich (9)	5.0%
3 Beamter, Beamtin/ Vertragsbedienste_r	742	genau (9)	20.0%	faul (16)	7.9%
		korrekt (8)	17.8%	unflexibel (15)	7.4%
		gebildet (4)	8.9%	gelangweilt (12)	5.9%
4 Arbeiter_in ¹	696	fleißig/ gestresst (3)	23.1%	fleißig (50)	21.5%
		loyal/ motiviert/ müde (2)	15.4%	ungebildet (25)	10.7%
				gestresst/geringes Einkommen (13)	5.6%
5 Arbeitslose_r	724	Arbeit suchend (7)	12.1%	faul (31)	16.2%
		arm/ faul (6)	10.3%	verzweifelt (20)	10.5%
		gestresst (5)	8.6%	frustriert/ traurig/ unmotiviert (13)	6.8%

Anmerkungen. Wörter die gleich oft genannt wurden, werden mit Bindestrich getrennt angegeben. Die in der Klammer beschriebene Zahl gibt an wie oft jedes einzelne Wort genannt wurde.

*Die Relative Häufigkeit gibt an, wieviel Prozent der Personen diese Assoziation genannt haben.

¹Aufgrund der geringen Anzahl an Arbeiter_innen wurde bei der Wahrnehmung der Eigengruppe bereits an dritter Stelle Assoziationen nur mehr einmal genannt, sodass das Aufzählen dieser Wörter zur Darstellung in dieser Tabelle zu lang wäre und somit davon abgesehen wurde.

Alleine anhand der Betrachtung der am häufigsten genannten Wörter ist eine Favorisierung der Eigengruppe in der Gruppe der Beamt_inn_en / Vertragsbediensteten ersichtlich. Diese beschrieben eine_n typische Beamtin/typischen Beamten, beziehungsweise Vertragsbediensteten als ‚genau‘, ‚korrekt‘, und ‚gebildet‘, während die Fremdgruppe für diese_n am häufigsten weniger positive Wörter, wie ‚faul‘, ‚unflexibel‘, und ‚gelangweilt‘ als Assoziationen nannten. Auch Arbeiter_innen nannten, neben mit der Fremdgruppe

übereinstimmenden Assoziationen wie ‚fleißig‘ und ‚gestresst‘, zusätzlich mehr positive Wörter, wie ‚loyal‘ und ‚motiviert‘, als die Fremdgruppe, die auch ‚ungebildet‘ und ‚geringes Einkommen‘ mit einer/einem typischen Arbeiter_in in Verbindung brachten. Unternehmer_innen und Angestellte unterschieden sich in ihrer Eigenwahrnehmung nicht sehr stark von der Fremdwahrnehmung, und es zeigten sich bei den häufigsten Wörtern durchgehend eher positive Assoziationen (bis auf ‚gestresst‘) mit diesen Gruppen. In der Gruppe der Arbeitslosen unterscheiden sich die Assoziationen zwischen Eigengruppe und Fremdgruppe zwar, indem Arbeitslose eine_n typische_n Arbeitslose_n als ‚Arbeit suchend‘, ‚arm‘, ‚faul‘, und ‚gestresst‘ beschrieben und die Fremdgruppe diese_n mit ‚faul‘, ‚verzweifelt‘, ‚frustriert‘, ‚traurig‘ und ‚unmotiviert‘ verbanden, jedoch wird deutlich, dass beide Gruppen diesen zum großen Teil mit negativen Wörtern (bis auf ‚Arbeit suchend‘) assoziieren.

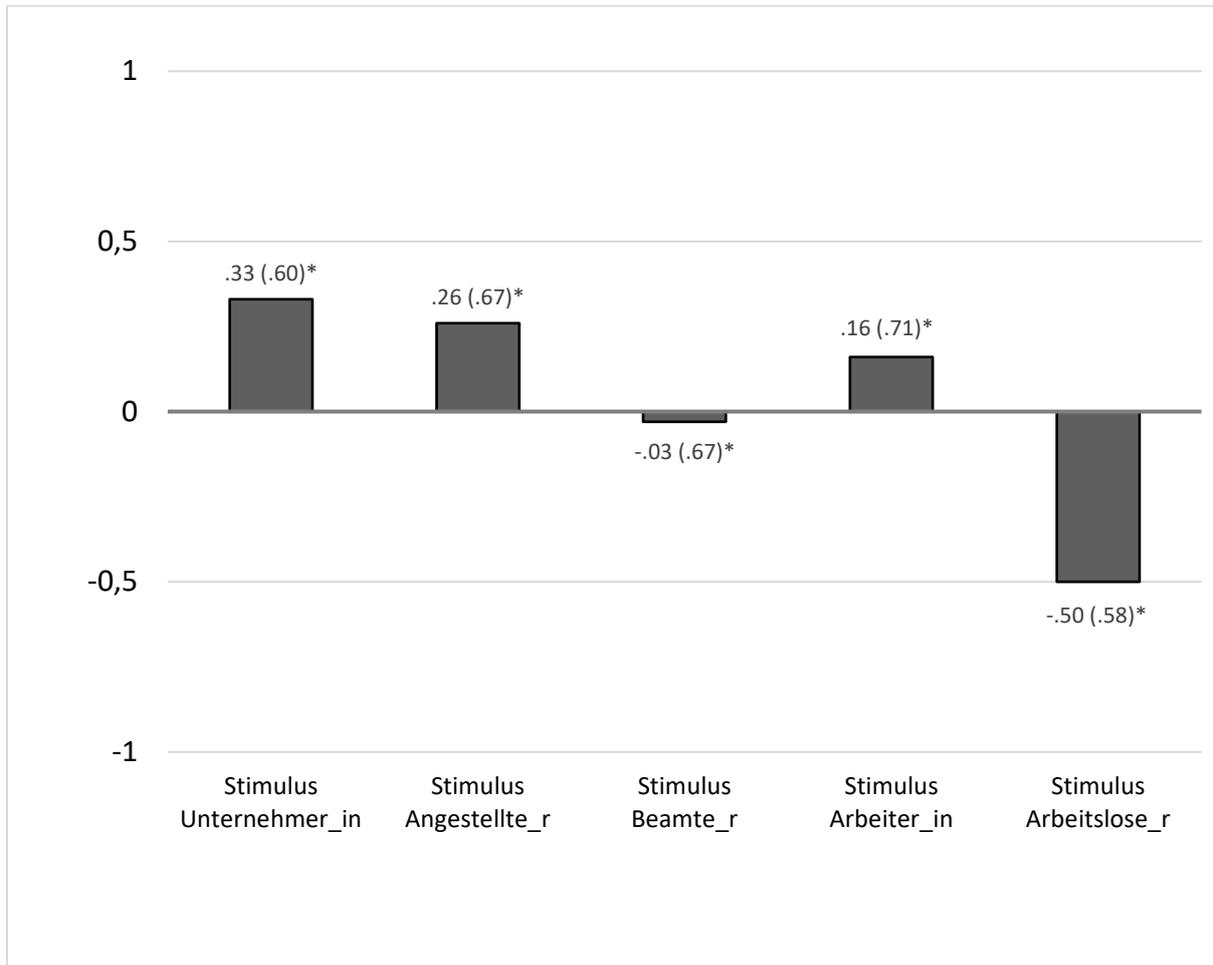
Vereinsmitglieder zeigten eine stark heterogene Beschreibung der Gruppe der Arbeitslosen, sodass eine rein deskriptive Betrachtung der Assoziationen wenig sinnvoll ist. Dividiert man die Anzahl an unterschiedlichen Assoziationen durch die Gesamtanzahl an genannten Begriffen, zeigen Vereinsmitglieder mit einem Wert von 0.94 eine wesentlich höhere Heterogenität als die Gruppe der Arbeitslosen, welche in diesem Verhältnis einen Wert von 0.67 aufweisen, und somit ihre Eigengruppe homogener beschreiben.

Deskriptive Beschreibung der Bewertungen

Die Teilnehmer_innen bewerteten ihre genannten Assoziationen mit neutral, positiv oder negativ. Daraus wurde für jedes Stimuluswort ein Polaritätsindex (PI) gebildet, welcher sich aus der Differenz zwischen positiven und negativen Bewertungen dividiert durch die Gesamtanzahl an genannten Assoziationen ergibt. Die resultierenden Werte befinden sich zwischen -1 und +1, wobei negative Zahlen eine negative, und positive Zahlen eine positive Evaluation des Stimuluswortes ausdrücken (Wahl et al., 2013). In Abbildung 1 wird der PI für jedes Stimuluswort über die gesamte Stichprobe hinweg ersichtlich. Am positivsten wurde die Gruppe der Unternehmer_innen (PI = .33) bewertet, und Angestellte und Arbeiter_innen wurden ebenfalls positiv evaluiert. Die Gruppe der Beamt_innen wurden als eher negativ beurteilt (PI = -.03), wobei der Mittelwert des Polaritätsindex der Arbeitslosen eindeutig am negativsten ausfiel (PI = -.50).

Abbildung 1.

Mittlere Polaritätsindizes M (SD) pro Stimuluswort über alle Teilnehmer_innen hinweg.



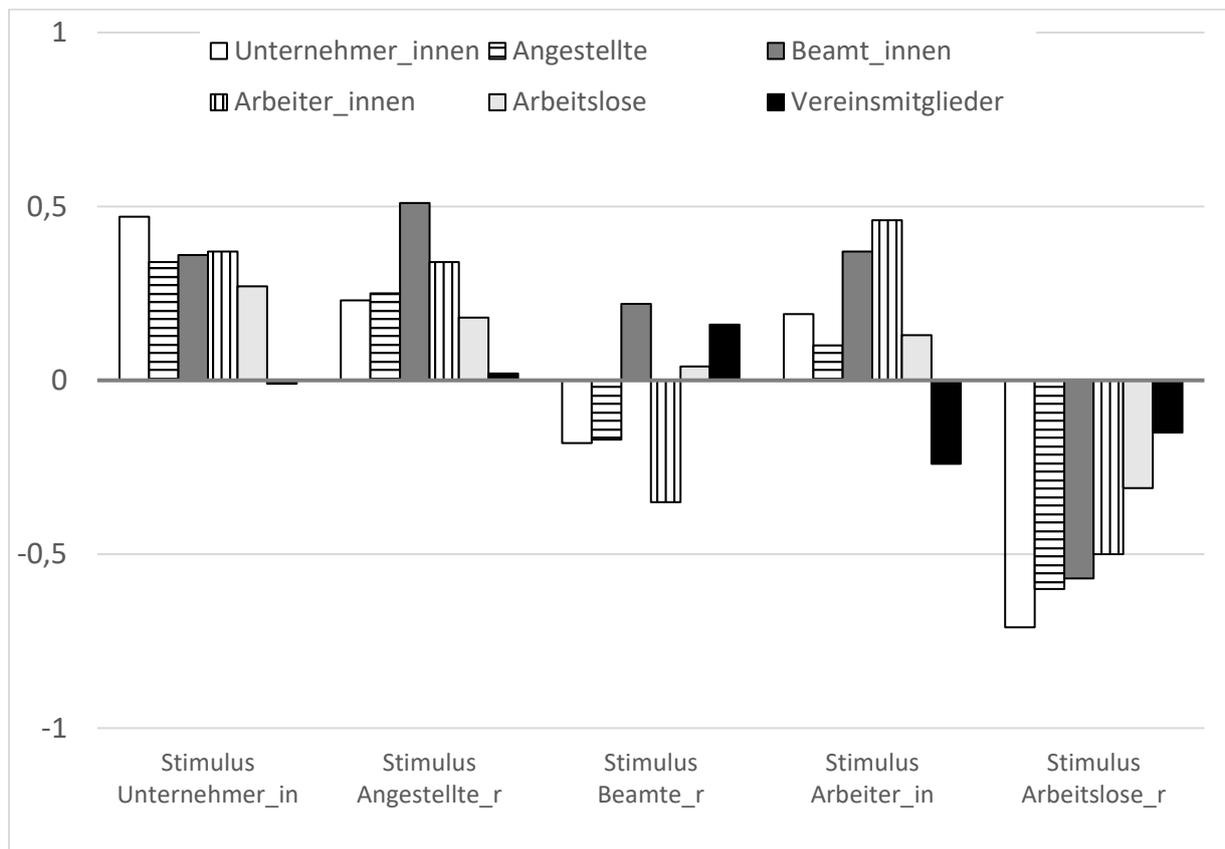
Anmerkungen. *Angabe von Mittelwert mit Standardabweichung.

In Tabelle 5 sowie in Abbildung 2 wird nochmals aufgeschlüsselt, wie einzelne Gruppen Assoziationen des jeweiligen Stimulus beurteilten. Dadurch wird ersichtlich, dass Unternehmer_innen, Angestellte, sowie Arbeiter_innen von beinahe allen Gruppen, bis auf die Gruppe der Vereinsmitglieder, eher positiv evaluiert wurden. Beamt_inn_en wurden von einigen Gruppen eher positiv, von anderen eher negativ beurteilt. Arbeitslose wurden von allen Gruppen negativ evaluiert.

Tabelle 5.
Polaritätsindizes für alle Gruppen aufgeschlüsselt

Stimuluswort	Polaritätsindizes der Gruppen					
	Unternehmer_in M (SD)	Angestellte M (SD)	Beamte_r M (SD)	Arbeiter_in M (SD)	Arbeitslose M (SD)	Vereins- mitglieder M (SD)
Unternehmer_in	.47 (.57)	.34 (.50)	.36 (.56)	.37 (.70)	.27 (.65)	-.01 (.77)
Angestellte	.23 (.65)	.25 (.60)	.51 (.52)	.34 (.75)	.18 (.71)	.02 (.79)
Beamte_r	-.18 (.53)	-.17 (.64)	.22 (.55)	-.35 (.57)	.04 (.76)	.16 (.77)
Arbeiter_in	.19 (.75)	.10 (.64)	.37 (.63)	.46 (.44)	.13 (.74)	-.24 (.82)
Arbeitslose_r	-.71 (.44)	-.60 (.47)	-.57 (.48)	-.50 (.44)	-.31 (.69)	-.15 (.83)

Abbildung 2.
Mittlerer Polaritätsindizes aufgeschlüsselt in Stimuluswort sowie bewertende Gruppe.



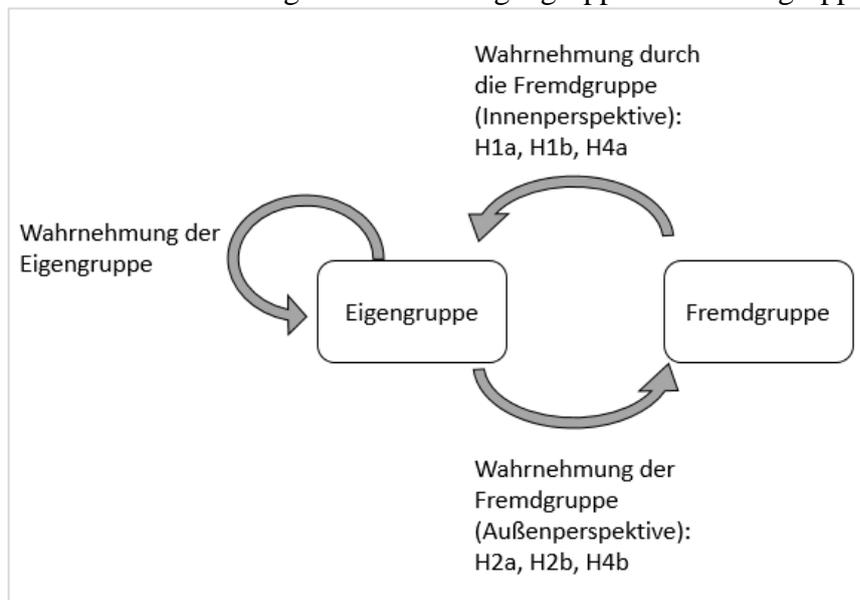
Anmerkungen. Die genauen Mittelwerte, sowie Standardabweichungen finden sich in Tabelle 5.

Testung der Hypothesen

Die Testung der Favorisierung der Eigengruppe erfolgt, wie bereits beschrieben, anhand zweier unterschiedlicher Sichtweisen. Einerseits wird betrachtet, inwieweit man seine eigene Gruppe besser beurteilt als andere dies tun (Innenperspektive), und im zweiten Schritt, inwieweit man seine eigene Gruppe besser bewertet als man andere Gruppen bewertet (Außenperspektive). Abbildung 3 veranschaulicht nochmals diese Verbindung zum klareren Verständnis.

Abbildung 3.

Untersuchte Beziehungen zwischen Eigengruppe und Fremdgruppe.



In Tabelle 6 sind die Mittelwerte und Standardabweichungen der Polaritätsindizes von der Wahrnehmung der Eigengruppe, sowie der Wahrnehmung durch die Fremdgruppe und der Wahrnehmung der Fremdgruppe für alle untersuchten Gruppen aufgelistet. Im Folgenden werden die Vorgehensweise sowie Ergebnisse zur Testung beschrieben.

Tabelle 6.

Mittelwert und Standardabweichung der Polaritätsindizes der Eigengruppen- und Fremdgruppenwahrnehmung.

	Wahrnehmung der Eigengruppe	Wahrnehmung durch die Fremdgruppe ¹ (Innenperspektive)	Wahrnehmung der Fremdgruppe (Außenperspektive)
	<i>M (SD)</i>	<i>M (SD)</i>	<i>M (SD)</i>
Unternehmer_in (n = 43)	0.47 (0.57)	0.33 (0.58)	-0.12 (.39)**
Angestellte (n = 69)	0.25 (0.60)	0.30 (0.66)	-0.08 (.33)**
Beamter_in (n = 45)	0.22 (0.55)	-0.12 (0.66)**	0.17 (.33)
Arbeiter_in (n = 13)	0.46 (0.44)	0.18 (0.69)*	-0.03 (.40)**
Arbeitslose (n = 59)	-0.31 (0.69)	-0.61 (0.47)**	0.17 (.48)**
Vereinsmitglieder ² (n = 21)	-0.15 (0.83)	-0.61 (0.47)*	-0.02 (.64)

Anmerkung. ¹Vereinsmitglieder wurden aus den Fremdgruppen ausgeschlossen.

²Eigengruppe der Vereinsmitglieder sind Arbeitslose, Fremdgruppe sind Unternehmer_innen, Angestellte, Beamt_inne_n und Arbeiter_innen

* $p < .05$, signifikante Unterschiede im Vergleich zur Wahrnehmung der Eigengruppe

** $p < .01$, signifikante Unterschiede im Vergleich zur Wahrnehmung der Eigengruppe

Untersuchung der Eigengruppenfavorisierung anhand der Innenperspektive (Hypothese 1a, 1b, 4a)

Es soll überprüft werden, ob alle Berufsgruppen – außer die Gruppe der Erwerbsarbeitslosen – Mitglieder der eigenen Gruppe positiver bewerten, als Mitglieder anderer Gruppen diese bewerten (H1a), und Erwerbsarbeitslose Mitglieder der eigenen Gruppe negativer bewerten als Mitglieder anderer Gruppen diese bewerten (H1b). Außerdem soll überprüft werden, ob Vereinsmitglieder Arbeitslose positiver bewerten, als Mitglieder anderer Gruppen diese bewerten (H4a). Dazu wurde für jedes Stimuluswort die Bewertung der Eigengruppe mit der Bewertung dieses Stimuluswortes der Fremdgruppe verglichen. Zu beachten ist hierbei, dass Vereinsmitglieder gesondert analysiert werden und daher aus den Fremdgruppen ausgeschlossen werden. Wie in den formulierten Hypothesen ersichtlich, wird vermutet, dass diese zwar zum größeren Teil den Arbeitslosen als Eigengruppe zugeordnet werden können, sich jedoch aufgrund ihrer speziellen Rolle anders als andere Arbeitslose verhalten. Mit dieser Doppelrolle, welche sie somit sowohl als Eigen- als auch Fremdgruppe zur Gruppe der Arbeitslosen einnehmen müssten, wird durch den Ausschluss im ersten Teil der Analysen umgegangen.

Zur Analyse wurden Welch-Tests für unabhängige Stichproben verwendet. Welch-Tests wurden auf Empfehlung von Kubinger, Rasch und Moder (2009) T-tests vorgezogen, da diese robuster gegen Voraussetzungsverletzungen sind, ohne dabei viel an Power zu verlieren. Außerdem zeigte sich im Levene-Test eine Verletzung der Varianzhomogenität in der Gruppe

der Arbeiter_innen und Arbeitslosen, sodass eine Verwendung der Welch-Tests vorzuziehen ist.

Aus den Analysen geht hervor, dass von den erwerbstätigen Berufsgruppen die Gruppe der Beamt_inn_en, $t(78.170) = 3.60$, $p < .001$, $r = .37$ und der Arbeiter_innen, $t(15.956) = 2.14$, $p = .049$, $r = .47$ eine Favorisierung der Eigengruppe zeigten. Bei Unternehmer_innen, $t(63.566) = 1.49$, $p = .140$, $r = .18$ und Angestellten, $t(141.291) = -.53$, $p = .595$, $r = .04$ zeigten sich keine signifikanten Unterschiede in der Bewertung der eigenen Gruppe im Vergleich dazu wie andere diese wahrnehmen. Entgegen der angenommenen Hypothese bewerteten Arbeitslose ihre Gruppe signifikant positiver als andere Gruppen dies taten, $t(76.939) = 3.11$, $p = .003$, $r = .33$.

Auch bei Vereinsmitgliedern wurde die Innenperspektive mittels Welch-Tests überprüft. Dabei wurde die Sichtweise der Gruppe der Vereinsmitglieder auf Arbeitslose mit der Sichtweise der Fremdgruppe (also den Unternehmer_innen, Angestellten, Beamt_inn_en und Arbeiter_innen gemeinsam) auf Arbeitslose verglichen. Diese beurteilten die Arbeitslosen signifikant besser, als andere Gruppen dies taten, $t(21.580) = 2.52$, $p = .020$, $r = .48$. Mittelwerte und Standardabweichung finden sich in Tabelle 6.

Hypothese 1a konnte somit für die Gruppe der Beamt_inn_en und die Gruppe der Arbeiter_innen bestätigt, für die Gruppe der Unternehmer_innen und Angestellten konnte sie nicht bestätigt werden. Hypothese 1b konnte nicht bestätigt werden, wohingegen Hypothese 4a sich bestätigte.

Untersuchung der Eigengruppenfavorisierung anhand der Außenperspektive (Hypothese 2a, 2b, 4b)

Hypothese 2a besagt, dass alle Berufsgruppen – außer die Gruppe der Erwerbsarbeitslosen – Mitglieder der eigenen Gruppe positiver als Mitglieder anderer Gruppen bewerten, wohingegen Hypothese 2b besagt, dass Erwerbsarbeitslose Mitglieder der eigenen Gruppe negativer bewerten als Mitglieder anderer Gruppen. Im Gegensatz zu anderen Erwerbsarbeitslosen sollten laut Hypothese 4b Vereinsmitglieder Mitglieder der Erwerbsarbeitslosen positiver bewerten als Mitglieder anderer Berufsgruppen. Zur Überprüfung dieser Hypothesen wird die Eigengruppenbewertung, also der Polaritätsindex zum Stimuluswort der eigenen Gruppe mit der Fremdgruppenbewertung, welche sich aus den Mittelwerten der Polaritätsindizes aller anderen Stimuluswörter zusammensetzt, verglichen. Dazu wird eine between–within Varianzanalyse in einem 6 (Gruppen, between-subjects) x 2 (Eigengruppen- vs. Fremdgruppenbewertung, within-subjects) Design durchgeführt.

Die Voraussetzungsprüfung ergab einige Verletzungen dieser. Die Normalverteilung von Daten kann angenommen werden, wenn die Stichprobe der einzelnen Gruppen > 30 ist. Die Gruppe der Arbeiter_innen sowie der Vereinsmitglieder hat eine Gruppengröße < 30 und daher wurde in diesen Gruppen die Normalverteilung überprüft. Der Kolmogorov-Smirnov Test deutet darauf hin, dass bei der Variable Eigengruppenbewertung sowohl bei Arbeiter_innen, $D(43) = .180, p = .001$ als auch bei Vereinsmitgliedern, $D(21) = .228, p = .006$ keine Normalverteilung besteht. Der Levene-Test war sowohl für die Eigengruppenbewertung, $F(5, 244) = 3.16, p = .009$ als auch für die Fremdgruppenbewertung, $F(5, 244) = 5.744, p < .001$ signifikant, was auf eine Verletzung der Varianzhomogenität hinweist. Auch der Box-Test auf Gleichheit der Kovarianzmatrizen war signifikant, $F(15, 29839.49) = 2.56, p = .001$ und deutet somit auf eine Verletzung der Homogenität der Kovarianzen hin. Die ANOVA ist eine relativ robuste Methode, es zeigt sich jedoch nur bei gleicher Gruppengröße, dass eine Verletzung der Normalverteilung und Varianzhomogenität wenige Auswirkungen auf die Power des Tests hat. Im statistischen Programm SPSS gibt es keine non-parametrische Alternative und keine Möglichkeit für bootstrapping bei einer between-within ANOVA und auch Versuche von Transformationen lieferten keine Besserungen (Field, 2013). Daher wurde dennoch eine between-within ANOVA durchgeführt. Die darauf folgenden T-tests für verbundene Stichproben, welche Auskunft darüber geben sollen, in welchen Gruppen Unterschiede auftreten, wurden nochmals mit non-parametrischen Wilcoxon Tests überprüft.

Es zeigte sich sowohl ein signifikanter Haupteffekt der Bewertungen, $F(1, 244) = 9.57, p = .002$, ein signifikanter Haupteffekt der Berufsgruppen, $F(5, 244) = 3.50, p = .004$, und ein signifikanter Interaktionseffekt, $F(5, 244) = 18.76, p < .001$. Die danach ausgeführten T-tests für verbundene Stichproben offenbarten, dass die Gruppe der Unternehmer_innen, $t(42) = 6.463, p < .001, r = .71$, die Gruppe der Arbeiter_innen, $t(12) = 4.02, p = .002, r = .53$, und die Gruppe der Angestellten, $t(68) = 5.226, p < .001, r = .38$, ihre eigene Gruppe signifikant besser bewerteten als die Fremdgruppen. Arbeitslose bewerteten hingegen die eigene Gruppe signifikant schlechter als die Fremdgruppe, $t(58) = -4.72, p < .001, r = .37$. In der Gruppe der Beamt_innen, $t(44) = 0.642, p = .524, r = .10$ und in der Gruppe der Vereinsmitglieder, $t(20) = -.882, p = .388, r = .19$ zeigte sich kein signifikanter Unterschied zwischen Eigengruppenbewertung und Fremdgruppenbewertung. Mittelwerte und Standardabweichung finden sich in Tabelle 6. Eine Betrachtung der Wilcoxon Tests zeigte im Wesentlichen ähnlichen Ergebnisse.

Hypothese 2a bestätigte sich somit für die Gruppe der Unternehmer_innen, Arbeiter_innen und Angestellten, jedoch nicht für die Gruppe der Beamt_inn_en. Auch

Hypothese 2b konnte für die Gruppe der Arbeitslosen bestätigt werden. Dahingegen konnte Hypothese 4b nicht bestätigt werden.

Untersuchung der Identifikation mit der Berufsgruppe, Wahrgenommene Gerechtigkeit & Wahrgenommene Gruppenwirksamkeit (Hypothese 3, 5)

Zur Analyse von Hypothese 3 (Erwerbsarbeitslose identifizieren sich weniger mit ihrer Gruppe, als Erwerbstätige dies tun) und Hypothese 5 (Mitglieder von Arbeitsloseninitiativen zeigen mehr Identifikation mit Erwerbsarbeitslosen, weniger wahrgenommene Gerechtigkeit und höhere wahrgenommene Gruppenwirksamkeit als erwerbsarbeitslose Personen, die keinen Kontakt zu Arbeitsloseninitiativen haben) wurden anhand einer multivariaten Varianzanalyse untersucht. Dazu wurden alle Erwerbstätigen zusammengefasst, sodass drei unabhängige Gruppen, Erwerbsarbeitslose, Erwerbstätige und Vereinsmitglieder untersucht werden konnten.

Hypothese 5 konnte durch die Analysen nur zum Teil beantwortet werden. Wie bereits oben beschrieben, wurde die Befragung zur Identifikation mit der eigenen Gruppe ermittelt, indem erst gefragt wurde, zu welcher Gruppe man aktuell gehört und danach automatisch die Berufsgruppe in die Items eingesetzt wurden. Somit wurden Unternehmer_innen beispielsweise danach gefragt, ob sie sich mit anderen Unternehmer_innen solidarisch verbunden fühlen. Da einige Vereinsmitglieder aktuell erwerbstätig sind, und nicht wie eigentlich erwartet erwerbsarbeitslos, wurden Vereinsmitglieder somit nicht nach der Identifikation mit der Gruppe der Arbeitslosen befragt, sondern nach deren Identifikation mit ihrer aktuellen Berufsgruppe. Ein Ausschluss all jener Vereinsmitglieder, die aktuell erwerbstätig sind, wäre nicht möglich gewesen, da es die bereits geringe Anzahl an Befragten nochmals stark reduziert hätte.

Es zeigte sich ein signifikanter Effekt der Gruppe auf die Identifikation mit der Gruppe, der wahrgenommenen Gruppenwirksamkeit und der wahrgenommenen Gerechtigkeit, $F(6, 496) = 27.75, p < .001, \eta_p^2 = .25$. Separate univariate Varianzanalysen offenbarten außerdem einen signifikanten Effekt der Gruppe sowohl auf die Identifikation mit der eigenen Berufsgruppe, $F(2, 249) = 130.67, p < .001, \eta_p^2 = .43, r = .66$, die wahrgenommene Gruppenwirksamkeit $F(2, 249) = 11.87, p < .001, \eta_p^2 = .09, r = .30$, als auch die wahrgenommene Gerechtigkeit $F(2, 249) = 10.62, p < .001, \eta_p^2 = .06, r = .17$.

Daraufhin wurden einfache Kontraste durchgeführt, um Erwerbsarbeitslose mit Erwerbstätigen und Erwerbsarbeitslose mit Vereinsmitgliedern zu vergleichen. Da einfache Kontraste nicht orthogonal sind, wurde eine Bonferroni-Korrektur angewendet, und somit der p-Wert erst ab einen Wert $< .025$ als signifikant gewertet. Erwerbsarbeitslose zeigten eine signifikant geringere Identifikation mit der eigenen Gruppe ($M = 1.93, SD = .814$) als

erwerbstätige Personen ($M = 3.60$, $SD = .82$, $Kontrastschätzer = 1.67$, $p < .001$). Die Wirksamkeit der Gruppe der Arbeitslosen nahmen Erwerbsarbeitslose ($M = 2.71$, $SD = .77$) signifikant niedriger als Erwerbstätige ($M = 3.21$, $SD = .66$, $Kontrastschätzer = 0.51$, $p < .001$) und Vereinsmitglieder ($M = 3.19$, $SD = .94$, $Kontrastschätzer = 0.49$, $p = .008$) wahr. Erwerbsarbeitslose nahmen die Gerechtigkeit bei Arbeitslosen als signifikant höher wahr ($M = 2.87$, $SD = .82$) als Vereinsmitglieder ($M = 3.19$, $SD = .94$, $Kontrastschätzer = -0.63$, $p = .003$). Erwerbsarbeitslose unterschieden sich von Erwerbstätigen ($M = 3.00$, $SD = .81$) hinsichtlich Wahrnehmung der Gerechtigkeit bei Arbeitslosen nicht signifikant ($Kontrastschätzer = 0.12$, $p = .329$).

Hypothese 3 konnte somit bestätigt werden. Hypothese 5 konnte zum Teil bestätigt werden, da nur ein Teil getestet werden konnte. In Bezug auf die wahrgenommene Gruppenwirksamkeit in der Gruppe der Arbeitslosen und der wahrgenommenen Gerechtigkeit konnte Hypothese 5 bestätigt werden.

Explorative Untersuchung

Wie beschrieben wurden noch einige weitere Faktoren erhoben, welche in Zusammenhang mit den untersuchten abhängigen Variablen stehen könnten. Um einen explorativen Einblick auf mögliche Beziehungen zu erhalten, wurde daher eine Korrelationsmatrix berechnet. Diese umfasst alle abhängigen Variablen, wie die Eigengruppenbewertung, welche sich aus dem Polaritätsindex zum Stimuluswort der eigenen Gruppe ergibt, der Fremdgruppenbewertung, welche sich aus den Mittelwerten der Polaritätsindizes aller anderen Stimuluswörter ergibt, den Variablen zur Identifikation mit der eigenen Gruppe, zur wahrgenommene Gruppenwirksamkeit der Arbeitslosen, und zur wahrgenommenen Gerechtigkeit bezüglich Arbeitslosen, sowie zusätzlich erhobene Variablen, wie Alter, Bildungsstand, Dauer der Erwerbstätigkeit, Dauer der Erwerbslosigkeit, Geschlecht und Zentralität der Arbeit. In Tabelle 7 finden sich die entsprechenden Korrelationen. Dabei wurden alle Korrelationen außer Bildungsstand und Geschlecht mittels einer Pearson Produkt-Moment Korrelation berechnet. Bildungsstand wurde mittels einer Spearman Korrelation, Geschlecht mittels Welch-Tests für unabhängige Stichproben ermittelt. Die Ergebnisse wurden dabei jeweils für Erwerbstätige, Erwerbsarbeitslose und Vereinsmitglieder gesondert dargestellt.

Tabelle 7.

Korrelationsmatrix der Skalen und demografischen Variablen.

	Status	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
1. Eigengruppenbewertung		1											
2. Fremdgruppenbewertung	ET	.28**	1										
	AL	.17	1										
	VM	.60**	1										
3. Alter	ET	-.01	.07	1									
	AL	.11	-.20	1									
	VM	-.26	-.27	1									
4. Bildungsstand ¹	ET	-.04	-.22**	-.13	1								
	AL	-.13	-.24	-.17	1								
	VM	.17	-.20	-.02	1								
5. Dauer der Erwerbstätigkeit	ET	.02	.09	.93**	-.30**	1							
	VM	-.17	-.21	.34	.16	1							
6. Dauer der Erwerbslosigkeit	AL	.06	-.14	.36**	-.14	-	1						
	VM	-.33	-.31	.41	-.03	-.32	1						
7. Zentralität der Arbeit	ET	.15*	.01	.13	.04	.13	-	1					
	AL	.10	.39**	-.09	.02	-	-.19	1					
	VM	.24	.49*	-.29	.15	-.10	-.09	1					

Fortsetzung Tabelle 7

	Status	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
8. Identifikation mit Gruppe	ET	.23**	-.02	.11	.01	.14	-	.28**	1				
	AL	.22	-.04	.22	-.13	-	.28	-.27*	1				
9. Identifikation mit Vereinen	ET	-.23**	-.03	.15*	.01	.10	-	-.11	.03	1			
	AL	.04	-.10	.38**	-.02	-	.17	-.22	.42**	1			
10. Gruppenwirksamkeit	ET	-.001	.13	-.04	-.02	-.07	-	.04	< .001	.20*	1		
	AL	.08	.12	-.21	-.003	-	-.04	.03	.26*	.37**	1		
	VM	-.11	-.37	-.06	-.13	.22	-.14	-.31	.14	.40	1		
11. Gerechtigkeit	ET	.27**	.15	.09	-.20**	.13	-	.19*	.15	-.33**	-.01	1	
	AL	.30*	.35**	-.26	-.11	-	-.38**	.07	-.07	-.14	.15	1	
	VM	.47*	.51*	.62**	-.19	-.20	-.47**	.54*	-.01	-.55*	-.07	1	
12. Geschlecht ²	ET	.22*	.01	.14	.21*	.16	-	.10	.04	.04	.16	.05	1
	AL	.10	.01	.05	.28*	-	.10	.19**	.38	.17	.33*	.23	1
	VM	.23	.19	.33	.14	.11	.14	.09	.20	.31	.11	.39	1

Anmerkung. ET = erwerbstätig, AL = arbeitslos, VM = Vereinsmitglied, Pearson Korrelationen wurden verwendet, bis auf ¹ Spearman

Korrelation und ² Welch-Tests für unabhängige Stichproben. t-Werte wurden mithilfe der Formel $\sqrt{\frac{t^2}{t^2 + df}}$ in r-Werte umgerechnet. *p < .05; **p < .01

Es finden sich sowohl kleine, mittlere, als auch große Korrelationen zwischen den Variablen. Im Folgenden werden die wichtigsten Korrelationen beschrieben.

Zentralität der Arbeit. Bei arbeitslosen Personen und Vereinsmitgliedern geht eine höhere Zentralität der Arbeit mit einer höheren Fremdgruppenbewertung einher, bei Erwerbstätigen jedoch nicht. Des Weiteren steht Zentralität der Arbeit mit der Identifikation mit der eigenen Gruppe in Zusammenhang. Dabei zeigten Erwerbstätige bei einer höheren Zentralität der Arbeit eine höhere Identifikation mit der eigenen Gruppe, bei Erwerbsarbeitslosen korreliert eine höhere Zentralität jedoch mit einer niedrigeren Identifikation. Bei Vereinsmitgliedern bestand auch ein großer positiver Zusammenhang zwischen Zentralität der Arbeit und wahrgenommener Gerechtigkeit. Bei erwerbstätigen Personen bestand hier nur ein kleiner, bei erwerbslosen Menschen kein Zusammenhang.

Identifizierung mit Arbeitsloseninitiativen. In der Gruppe der Erwerbstätigen geht eine höhere Identifizierung mit Arbeitsloseninitiativen mit einer geringeren Eigengruppenbewertung einher. Auch höheres Alter und höhere wahrgenommene Gruppenwirksamkeit steht im Zusammenhang mit einer höheren Identifizierung mit Vereinen. Erwerbsarbeitslose, welche eine höhere Identifizierung mit der eigenen Gruppe vorweisen, zeigen auch höhere Identifizierung mit Vereinen. Es besteht außerdem ein indirekter Zusammenhang mit wahrgenommener Gerechtigkeit bei Erwerbstätigen und Vereinsmitgliedern, jedoch nicht in der Gruppe der Erwerbsarbeitslosen.

Wahrgenommene Gerechtigkeit. Wahrgenommene Gerechtigkeit und Eigengruppenwahrnehmung stehen im positiven Zusammenhang miteinander. Eine hohe Fremdgruppenwahrnehmung steht nur in der Gruppe der Erwerbsarbeitslosen und Vereinsmitglieder mit einer hohen wahrgenommenen Gerechtigkeit in Verbindung. Bei Vereinsmitgliedern besteht ein negativer Zusammenhang zwischen Alter und wahrgenommener Gerechtigkeit. Auch die Dauer der Erwerbsarbeitslosigkeit steht bei arbeitslosen Personen und Vereinsmitgliedern in einem indirekten Zusammenhang mit wahrgenommener Gerechtigkeit. Wie bereits oben erwähnt, steht wahrgenommene Gerechtigkeit mit Zentralität der Arbeit und Identifizierung mit Arbeitslosenvereinen in Zusammenhang.

Geschlecht. Die Welch-Tests in der Gruppe der Erwerbsarbeitslosen kamen zum Ergebnis, dass Männer ($M = 3.00$, $SD = .59$) im Gegensatz zu Frauen ($M = 2.53$, $SD = .79$) eine höhere Gruppenwirksamkeit der Erwerbsarbeitslosen wahrnehmen.

Diskussion

Das Ziel dieser Studie war es, Eigengruppenfavorisierung, Identifikation mit der eigenen (Berufs-) Gruppe, wahrgenommene Gruppenwirksamkeit und wahrgenommene Gerechtigkeit in der Gruppe der Erwerbsarbeitslosen im Vergleich zu Erwerbstätigen und Vereinsmitgliedern in Arbeitsloseninitiativen zu betrachten. Dieses Ziel basiert auf der Studie von Wahl und Kolleg_inn_en (2013), und es wurde in dieser Arbeit deren Forschungsdesign übernommen und erweitert, um so die Ergebnisse dieser Studie zu replizieren.

Laut Theorie der sozialen Identität engagiert man sich als Mitglied einer Gruppe mit geringem Status nur dann kollektiv für diese, wenn man sie nicht verlassen kann und der Status der Gruppe als instabil und ungerechtfertigt empfunden wird (Tajfel, 1982a). Trifft dies nicht zu, wird eher die Strategie der individuellen Mobilität gezeigt, d.h. man versucht die eigene Gruppe zu verlassen. Somit wird keine Eigengruppenfavorisierung gezeigt. Man distanziert sich von der Eigengruppe und könnte sogar eine Favorisierung der Fremdgruppe zeigen (Von Hippel, 2006). Aus früherer Forschung ging hervor, dass Erwerbsarbeitslose aufgrund ihres geringen Status im Gegensatz zu berufstätigen Personen keine Identifikation mit der Gruppe der Arbeitslosen und somit auch keine Favorisierung der eigenen Gruppe zeigen (Kirchler, 1991; Wahl et al., 2013). Forschungen zu kollektivem Handeln sehen eine hohe Identifikation mit der eigenen Gruppe neben wahrgenommener Gerechtigkeit und wahrgenommener Gruppenwirksamkeit als Voraussetzungen für kollektives Handeln (siehe z.B. van Zomeren et al., 2008). Diese Studie betrachtete daher diese Faktoren.

Die Ergebnisse offenbarten eine negative Stigmatisierung von Erwerbsarbeitslosen sichtbar, da diese von allen untersuchten Gruppen mit größtenteils negativen Assoziationen in Verbindung gebracht werden. Ein typisches Mitglied dieser Gruppe wurde mit Wörtern wie beispielsweise „faul“, „frustriert“ und „verzweifelt“ beschrieben. Außerdem identifizierten sich Erwerbsarbeitslose wie vermutet weniger mit ihrer eigenen Gruppe als Berufstätige dies tun. Während beinahe alle untersuchten Berufsgruppen (bis auf die der Beamt_innen) ihre Eigengruppe positiver wahrnehmen als ihre Fremdgruppe, verhält es sich bei Erwerbsarbeitslosen entgegengesetzt. Diese nehmen die Fremdgruppe positiver als die Eigengruppe wahr und zeigten somit eine Favorisierung der Fremdgruppe. Konträr zu den Studienergebnissen von Wahl und Kolleg_inn_en (2013) bewerteten Erwerbsarbeitslose jedoch ihre eigene Gruppe besser als andere diese beurteilten. Somit nehmen Erwerbsarbeitslose die eigene Gruppe zwar eher negativ wahr, finden jedoch im Gegensatz zu anderen Berufsgruppen auch mehr neutrale, beziehungsweise positivere Assoziationen in der Beschreibung eines/r

„typischen Arbeitslosen“. Die Vermutung, dass alle Berufsgruppen eine Favorisierung der eigenen Gruppe zeigen werden bestätigte sich, jedoch nicht bei allen aus den beiden in der Studie betrachteten Perspektiven. Sowohl die Eigengruppe als auch die Fremdgruppe beurteilen Unternehmer_innen und Angestellte ähnlich positiv (Innenperspektive). Jedoch nehmen Unternehmer_innen und Angestellte die Eigengruppe positiver als die Fremdgruppe wahr (Außenperspektive). Die Gruppe der Beamt_inn_en wird durch die eigene Gruppe positiver als durch die Fremdgruppe bewertet (Innenperspektive), jedoch beurteilen Beamt_inn_en selbst sowohl die eigene als auch die Fremdgruppe ähnlich positiv (Außenperspektive). Keine der erwerbstätigen Gruppen zeigt jedoch im Gegensatz zu den Erwerbsarbeitslosen eine Favorisierung der Fremdgruppe.

Bezüglich der Faktoren für das Auftreten von kollektivem Handeln konnte in dieser Studie bestätigt werden, dass Vereinsmitglieder von Arbeitsloseninitiativen sich hinsichtlich wahrgenommener Gerechtigkeit und wahrgenommener Gruppenwirksamkeit von Erwerbsarbeitslosen unterscheiden, die sich nicht in solchen Vereinen oder Organisationen engagieren. Im Gegensatz zu Erwerbsarbeitslosen zeigen Vereinsmitglieder jedoch keine Favorisierung der Fremdgruppe.

Wie auch in den Studien von Kirchler (1991) und Wahl und Kolleg_inn_en (2013) legen die Ergebnisse dieser Studie somit nahe, dass Erwerbsarbeitslose sich aufgrund von Stigmatisierung und niedrigem Status nicht mit anderen Erwerbsarbeitslosen identifizieren, sondern sich eher von diesen distanzieren. Auf der anderen Seite nehmen Erwerbsarbeitslose im Gegensatz zur Studie von Wahl und Kolleg_inn_en (2013) ihre eigene Gruppe positiver wahr, als andere dies tun. Dies könnte auf einen möglichen Wandel in der Sichtweise von Erwerbsarbeitslosen auf die eigene Gruppe hindeuten. In den Gesprächen mit einigen Vereinsmitgliedern der Aktiven Arbeitslosen Österreich wurde beschrieben, dass sich das Bild von Arbeitslosen durch den immer größeren Kontakt mit Arbeitslosigkeit im Freunden- und Verwandtenkreis insgesamt womöglich verbessert haben könnte (siehe Anhang C), und Forschungsarbeiten konnten zeigen, dass frühere Arbeitslosigkeit, Arbeitslosigkeit im engen Freundes- oder Verwandtenkreis und das wahrgenommene Risiko, selbst arbeitslos zu werden, zu einer positiveren Wahrnehmung von Erwerbsarbeitslosen führen (Danckert, 2017; Furåker & Blomsterberg, 2003). Es wird vermutet, dass Arbeitslosigkeit mittlerweile immer mehr als normaler Bestandteil des Lebenslaufs betrachtet werden könnte (Pignault & Houssemand, 2017). Zwar zeigt sich in dieser Studie immer noch ein sehr negatives Bild, jedoch könnte hier dennoch ein möglicher Trend in eine positivere Betrachtung, zumindest innerhalb der Gruppe der Erwerbsarbeitslosen, sichtbar geworden sein.

Des Weiteren wurde in dieser Studie ersichtlich, dass sich Vereinsmitglieder von Arbeitsloseninitiativen sich in den von Zomeren et. al (2008) beschriebenen bedeutenden Faktoren für das Auftreten von kollektivem Handeln von Erwerbsarbeitslosen, die sich nicht für die eigene Gruppe engagieren, unterscheiden. Wider Erwarten zeigten diese jedoch keine Eigengruppenfavorisierung. Das kann daran liegen, dass in dieser Studie neben aktiven auch passive Vereinsmitglieder, welche nur Angebote des Vereins in Anspruch genommen haben, untersucht wurden. Im ursprünglichen Forschungsdesign sollten aktive und passive Mitglieder getrennt untersucht werden, da man hier Unterschiede in den abhängigen Variablen erwartet hatte. Viele Personen wenden sich an Vereine nur zur Beratung und der Schritt zur aktiven, solidarischen Tätigkeit wurde bei diesen Personen nicht gemacht. Trotzdem zeigen sich noch Unterschiede zu erwerbsarbeitslosen Personen, die keinerlei Kontakt zu Vereinen haben. Es wird daher vermutet, dass wenn man nur aktive Vereinsmitglieder untersuchen würde, eine Favorisierung der Eigengruppe sichtbar wäre und noch höhere Zusammenhänge mit Identifikation, wahrgenommener Gruppenwirksamkeit und wahrgenommener Gerechtigkeit zu erwarten wären. Auf der anderen Seite muss jedoch beachtet werden, dass auch anstatt einer hohen Identifikation mit der Gruppe der Erwerbsarbeitslosen auch eine hohe politische Identifikation mit den Arbeitsloseninitiativen ausreichend sein könnte, um sich kollektiv zu engagieren. In den Gesprächen mit den Vereinsmitgliedern wird deutlich, dass diese Mitglieder des Vereins äußerst positiv beschreiben (siehe Anhang C), was vermuten lässt, dass sie eine Favorisierung dieser Gruppe zeigen könnten. Studien konnten zeigen, dass eine politische Identität stärker mit kollektivem Handeln in Verbindung steht, als eine Identifizierung mit der benachteiligten Gruppe (van Stekelenburg & Klandermans, 2013; van Zomeren et al., 2008). Die politische Identität als Vereinsmitglied könnte auch als gute Alternative zur Identität als Erwerbsarbeitsloser dienen und ermöglichen, aus dieser ein positives Selbstbild zu gewinnen.

Einige wesentliche Limitationen in der Studie müssen beachtet werden. Der größte Kritikpunkt betrifft die Stichprobenszusammensetzung und der Rekrutierung. Die untersuchten Gruppengrößen sind sehr unterschiedlich und manche Gruppen, wie beispielsweise die der Arbeiter_innen, sind zu klein um repräsentativ für die Gesamtbevölkerung zu stehen. Die Gruppen unterscheiden sich teilweise auch aufgrund des spezifischen Berufes im Alter und Bildungsstand. Wie bereits zuvor beschrieben, hatte die geringe Anzahl an rekrutierten Vereinsmitgliedern zur Folge, dass ein Teil der Hypothese 5 nicht beantwortet werden konnte und es sich nicht nur um aktive, sondern auch passive Mitglieder von Vereinen handelte. In der Rekrutierung sind auch einige Mängel zu beanstanden. Der Großteil der Proband_inn_en wurde über eine Gelegenheitsstichprobe im Verwandten- und Bekanntenkreis der Autorin erhoben,

was zur Folge haben könnte, dass eine zu homogene Gruppe erforscht wurde, die wiederum nicht repräsentativ für die Gesamtbevölkerung ist. Erwerbsarbeitslose und Vereinsmitglieder konnten zum Großteil nur im persönlichen Kontakt mit der Autorin der Studie angeworben werden, und dies könnte auch einen Einfluss auf deren Antwortverhalten haben. Im Forschungsdesign allgemein ist zu hinterfragen, ob die befragten Berufsgruppen auch heute noch dieser Einteilung entsprechen. Die Gruppe der Angestellten und die der Arbeiter_innen sind nicht gänzlich voneinander abzugrenzen. Die geringe Anzahl an Arbeiter_innen in der Gruppe könnte sich auch daraus ergeben haben, dass diese sich selbst als Angestellte klassifizieren. Auch ist es heute nicht unüblich, dass Personen mehreren Gruppen angehören. So könnten Personen zeitgleich selbstständig und angestellt sein. Hier müsste in Zukunft mehr darauf geachtet werden, wie mit diesen Personen umgegangen wird. Auch eine genauere qualitative Analyse der Assoziationen wäre in dieser Studie wünschenswert gewesen, was jedoch aufgrund des Umfangs dieser Arbeit nicht möglich war. Wie in vielen Studien ist auch hier die Problematik zwischen Korrelation und Kausalität vorhanden. Um kausale Schlüsse ziehen zu können wäre eine Längsschnittstudie notwendig. So kann nur eine Interpretation der Korrelationen stattfinden und keine Schlüsse auf kausale Beziehungen gezogen werden. Trotz der Limitationen lassen sich statistische Trends ausmachen und die Ergebnisse eröffnen weitere Forschungsfragen und praktische Implikationen.

Aus dieser Arbeit wird vor allem ersichtlich, dass es mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, Erwerbsarbeitslose zur Mitarbeit in Arbeitsloseninitiativen zu motivieren und somit die Stärkung einer Lobby für diese Gruppe zu erreichen. Erwerbsarbeitslose, die sich nicht mit ihrer Gruppe identifizieren, sondern sich von dieser distanzieren, werden kein solidarisches Verhalten zeigen. Probleme werden weiterhin eher individuell als kollektiv gelöst. Vor allem im Vergleich zu Mitgliedern von Arbeitsloseninitiativen wird ersichtlich, dass Erwerbsarbeitslose weder eine ungerechte Behandlung wahrnehmen, noch an die Wirksamkeit der Gruppe glauben.

Eine Stärkung der Lobby der Erwerbsarbeitslosen könnte jedoch einige Vorteile mit sich bringen. Zum einen können diese ähnlich wie auch andere Gewerkschaften eine Kontrollfunktion übernehmen, und ungerechte Behandlung von Erwerbsarbeitslosen aufzeigen, beziehungsweise diese durch rechtliche Beratung oder Protest verhindern. Jedoch kann auch alleine die Mitgliedschaft das Wohlbefinden und den Selbstwert einer Person erhöhen und Tätigkeiten für den Verein die Kompetenzen und Fähigkeiten, die auch für den Arbeitsmarkt nützlich sein könnten, erhöhen. Als Personengruppe, die selbst am ehesten die Diskriminierung am Arbeitsmarkt wahrnehmen und die mit Arbeitslosigkeit verbundenen Schwierigkeiten selbst

zu spüren bekommen, können diese gesellschaftliche Probleme aufzeigen und zu Lösungen und Maßnahmen beitragen. Dazu wäre es jedoch auch notwendig, dass Arbeitsloseninitiativen politisch ernst genommen werden und auch die notwendige Unterstützung erhalten. Es bestehen jedoch Zweifel, ob eine zu starke Identifizierung mit Erwerbsarbeitslosen überhaupt anzustreben ist, da diese womöglich verhindert, dass Personen diese Gruppe verlassen möchten, indem sie sich eine Arbeitsstelle suchen. Inwieweit diese Überlegungen berechtigt sind, bleibt noch eine offene Frage. Auf der einen Seite könnten diese Zweifel wiederum ein Produkt von Vorurteilen sein, die davon ausgehen, dass Menschen nicht arbeiten wollen. Auf der anderen Seite geht eine hohe Identifikation mit einer stigmatisierten Gruppe auch immer damit einher, dass man das Gefühl hat, die Gruppe nicht verlassen zu können (Tajfel, 1982a). Dies würde bei Erwerbsarbeitslosen jedoch bedeuten, dass sie die Hoffnung aufgegeben haben, einen neuen Arbeitsplatz finden zu können. Dies wäre nicht anzustreben und sollte vermieden werden. Die Beantwortung dieser Frage hängt vermutlich stark von den aktuellen sozialen Repräsentationen über Erwerbsarbeitslose ab. Würde Arbeitslosigkeit als normale Phase des Lebenslaufs gesehen werden, in der Zeit dafür ist, sich einen den eigenen Qualifikationen und den humanistischen Grundwerten entsprechenden Arbeitsplatz zu suchen, so wäre die Identifikation mit der Gruppe, bei zeitgleichem Wunsch die Gruppe zu verlassen, ähnlich vereinbar, wie dies beispielsweise bei einem/r Studenten/Studentin der Fall ist.

Es ergibt sich eine Vielzahl an weiteren Forschungsfragen. Die Gruppe der Erwerbsarbeitslosen ist eine sehr heterogene Gruppe und sollte noch genauer untersucht werden. Es gibt einerseits Personen, die von sich aus ihren Job gekündigt haben oder in einer Übergangsphase nach der Ausbildung zumindest vorerst freiwillig arbeitslos sind, und Personen, die ihren Job unfreiwillig verloren haben. Hier könnten Unterschiede in den in dieser Studie untersuchten abhängigen Variablen ersichtlich werden. In der Exploration wurde zwar kein signifikanter Zusammenhang zwischen Dauer der Arbeitslosigkeit und Identifikation mit der eigenen Gruppe ersichtlich, jedoch kann dies dennoch eine Rolle spielen. Je länger man arbeitslos ist, desto schwieriger wird es, die Gruppe der Erwerbsarbeitslosen zu verlassen. Doch es kommt eher auf die Wahrnehmung einer Person an, ob es realistisch ist einen neuen Arbeitsplatz finden zu können oder nicht. Dies könnte auf die Identifikation mit der Eigengruppe Auswirkungen haben. Auch wäre es wichtig die Gruppe der Berufstätigen genauer zu betrachten. In der Exploration wurde ersichtlich, dass erwerbstätige Personen, die ihre Eigengruppe negativer betrachten, sich mehr mit Arbeitsloseninitiativen identifizieren. Eine negative Betrachtung der Eigengruppe lässt auf eine Distanzierung zu dieser schließen. Möglicherweise besteht hier der Wunsch, den Beruf aufzugeben oder man nimmt die Chance

wahr, den Arbeitsplatz verlieren zu können. Die Zunahme von prekären Arbeitsverhältnissen oder sogenannte Leihmitarbeitern bewirken, dass viele Personen sich immer nur kurzfristig in Anstellungsverhältnissen befinden. Erwerbstätige könnten daher durchaus interessiert sein, ein gutes soziales Auffangnetz zu besitzen und wollen somit solche Initiativen unterstützen. Allgemein beschäftigt sich die Forschung zum kollektiven Handeln auch damit, wann Mitglieder von höherem Status sich solidarisch mit Gruppen mit niedrigerem Status zusammenschließen (siehe z.B. Reimer et al., 2017; Subašić, Reynolds, & Turner, 2008). Es wäre daher auch interessant zu untersuchen, unter welchen Umständen sich Berufstätige mit Erwerbsarbeitslosen zusammenschließen. Des Weiteren sollten Arbeitsloseninitiativen an sich genauer erforscht werden. Wie bereits zuvor beschrieben, könnten diese einen großen Nutzen sowohl für das Individuum als auch die gesellschaftliche Entwicklung bringen. Diese Vermutung sollte evaluiert, und in Zuge dessen auch überprüft werden, ob eine Mitgliedschaft in Vereinen mit weniger Bereitschaft einhergeht, die Gruppe der Erwerbsarbeitslosen verlassen zu wollen. Außerdem wurde explorativ ersichtlich, dass die Bedeutung, welche man der Arbeit zuschreibt, mit der Identifikation mit der Gruppe und der Wahrnehmung der Eigen-, beziehungsweise Fremdgruppe im Zusammenhang steht. Diese rein explorativen Ergebnisse sollten in weiteren Studien genauer beleuchtet werden. Dies könnte Auskunft darüber geben, wann eine besonders hohe Favorisierung der Fremdgruppe bei Arbeitslosen gezeigt wird.

Für die Praxis konnte diese Studie aufzeigen, dass Arbeitsloseninitiativen weiterhin einen Teil der Ressourcen aufwenden sollten, um stereotypen Bildern von Erwerbsarbeitslosen entgegenzuwirken. Die Kunst dabei ist, zwar die Diskriminierung von Erwerbsarbeitslosen aufzuzeigen, dabei jedoch zu vermeiden, dass sich Personen ihrem Schicksal ausgeliefert fühlen und die Hoffnung, überhaupt einen Arbeitsplatz finden zu können, gänzlich verlieren. Es wäre wichtig, viel in Kontakt mit Erwerbstätigen zu treten und Möglichkeiten zu finden, auch diese zur Mitarbeit zu motivieren. Allgemein ist zu empfehlen, mit anderen Organisation mit höheren Ressourcen und Druckmitteln zusammenzuarbeiten, um die Wirksamkeit des Vereins zu erhöhen. Damit stehen Arbeitsloseninitiativen jedoch vor einigen großen Herausforderungen. Die Politik sollte sich daher intensiv damit auseinandersetzen, dass eine Förderung von und eine Zusammenarbeit mit Arbeitsloseninitiativen zu guten gesellschaftspolitischen Lösungen und wirksamen Maßnahmen führen können.

Literaturverzeichnis

- Aktive Arbeitslose Österreich – Gesellschaft zur Förderung der Interessen und Aktivitäten erwerbsarbeitsloser Menschen. (o.D.). Retrieved January 9, 2019, from <http://www.aktive-arbeitslose.at/>
- Allport, G. W. (1971). *Die Natur des Vorurteils*. (C. F. Graumann, Hrsg.). Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- AMS Österreich – Bundesgeschäftsstelle Abteilung Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation (2019). *Arbeitslose im Zeitvergleich*. <http://iambweb.ams.or.at/ambweb/>, Zugriff am 09.01.2019.
- Aronson, E., Wilson, T. D., & Akert, R. M. (2008). *Sozialpsychologie* (6. Auflage). München: Pearson Deutschland GmbH.
- Baumann, M. (2010). *Selbst- und Fremdbilder von Arbeitslosigkeit*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Baumgarten, Britta (2011): Abseits in der Zivilgesellschaft: Lobby und Engagement
Arbeitsloser sind schwach, WZBrief Zivilengagement, No. 04, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin
- Bettencourt, B. A., Dorr, N., Charlton, K., & Hume, D. L. (2001). Status Differences and In-Group Bias: A Meta-Analytic Examination of the Effects of Status Stability, Status Legitimacy, and Group Permeability. *Psychological Bulletin*, 127(4), 520–542. <https://doi.org/10.1037//0033-2909.127.4.520>
- Bierhoff, H.-W. (2006). *Sozialpsychologie* (6. Auflage). Stuttgart: Kohlhammer.
- Blader, S. L. (2007). What Leads Organizational Members to Collectivize? Injustice and Identification as Precursors of Union Certification. *Organization Science*, 18(1), 108–126. <https://doi.org/10.1287/orsc.1060.0217>
- Brand, J. E. (2015). The Far-Reaching Impact of Job Loss and Unemployment. *Annual Review Of Sociology*, 41(3), 59–75. <https://doi.org/10.1146/annurev-soc-071913-043237>
- Brockner, J., & Wiesenfeld, B. M. (1996). An integrative framework for explaining reactions of decisions: The interactive effects of outcomes and procedures. *Psychological Bulletin*, 120(2), 189–208.

- Cranach, M. von. (1995). Über das Wissen sozialer Systeme. In U. Flick (Hrsg.), *Psychologie des Sozialen: Repräsentationen in Wissen und Sprache* (S. 22–53). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Cropanzano, R., & Ambrose, M. L. (2001). Procedural and Distributive Justice Are More Similar Than You Think: A Monistic Perspective and a Research Agenda. In J. Greenberg & R. Cropanzano (Hrsg.), *Advances in Organizational Justice* (S. 119–151). California: Stanford University Press.
- Crosby, F. (1976). A model of egoistical relative deprivation. *Psychological Review*, 83(2), 85–113. <https://doi.org/10.1037/0033-295X.83.2.85>
- Danckert, B. (2017). Facing Unemployment: Personal and Vicarious Unemployment Experiences Generate Favourable Perceptions of Unemployed People. *European Sociological Review*, 33(6), 779–790. <https://doi.org/10.1093/esr/jcx076>
- De Weerd, M., & Klandermans, B. (1999). Group identification and political protest: farmers' protest in the Netherlands. *European Journal of Social Psychology*, 29, 1073–1095. [https://doi.org/10.1002/\(SICI\)1099-0992\(199912\)29:8<1073::AID-EJSP986>3.0.CO;2-K](https://doi.org/10.1002/(SICI)1099-0992(199912)29:8<1073::AID-EJSP986>3.0.CO;2-K)
- Doosje, B., Spears, R., & Ellemers, N. (2002). Social identity as both cause and effect: The development of group identification in response to anticipated and actual changes in the intergroup status hierarchy. *British Journal of Social Psychology*, 41, 57–76.
- el Sehity, T., & Kirchler, E. (2006). Soziale Repräsentationen (Vorstellungen). In H.-W. Bierhoff & D. Frey (Hrsg.), *Handbuch der Sozialpsychologie und Kommunikationspsychologie* (S. 486–493). Göttingen: Hogrefe.
- Ellemers, N. (1993). The Influence of Socio-structural Variables on Identity Management Strategies. *European Review of Social Psychology*, 4, 27–57. <https://doi.org/10.1080/14792779343000013>
- Ellemers, N., Wilke, H., & van Knippenberg, A. (1993). Effects of Legitimacy of Low Group or Individual Status on Individual and Collective Status-Enhancement Strategies. *Journal of Personality and Social Psychology*, 64(5), 766–778.
- Field, A. (2013). *Discovering Statistics Using IBM SPSS Statistics* (4. Auflage). London: Sage.

- Flick, U. (1995). Soziale Repräsentationen in Wissen und Sprach als Zugänge zur Psychologie des Sozialen. In U. Flick (Hrsg.), *Psychologie des Sozialen: Repräsentationen in Wissen und Sprache* (S. 7–20). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Folger, R., Rosenfield, D., Grove, J., & Corkran, L. (1979). Effects of “voice” and peer opinions on responses to inequity. *Journal of Personality and Social Psychology*, 37(12), 2253–2261. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.37.12.2253>
- Furåker, B., & Blomsterberg, M. (2003). Attitudes towards the unemployed . An analysis of Swedish survey data. *International Journal of Social Welfare*, 12, 193–203.
- Gekürztes AMS-Budget: Wien prophezeit negative Folgen für Arbeitslose. (2018, December 6). *Die Presse*. Retrieved from https://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/5542204/Gekuerztes-AMSBudget_Wien-prophezeit-negative-Folgen-fuer-Arbeitslose?from=suche.intern.portal
- Goffman, E. (1977). *Stigma: Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität* (2. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Grant, P. R., & Brown, R. (1995). From Ethnocentrism to Collective Protest : Responses to Relative Deprivation and Threats to Social Identity. *Social Psychology Quarterly*, 58(3), 195–212. <https://doi.org/131.130.169.5>
- Guimond, S., Dif, S., & Aupy, A. (2002). Social identity , relative group status and intergroup attitudes : when favourable outcomes change intergroup relations . . . for the worse. *European Journal of Social Psychology*, 32, 739–760. <https://doi.org/10.1002/ejsp.118>
- Güttler, P. O. (2003). *Sozialpsychologie: Soziale Einstellungen, Vorurteile, Einstellungsänderungen* (4. Auflage). München: R. Oldenbourg Verlag. <https://doi.org/10.1524/9783486599268>
- Hauenstein, N. M. A., Mcgonigle, T., & Flinder, S. W. (2001). A Meta-Analysis of the Relationship Between Procedural Justice and Distributive Justice : Implications for Justice Research. *Employee Responsibilities and Rights Journal*, 13(I).
- Herkner, W. (2001). *Lehrbuch Sozialpsychologie*. Bern: Huber.
- Ho, G. C., Shih, M., Walters, D. J., & Pittinsky, T. L. (2011). *The stigma of unemployment: When joblessness leads to being jobless*. Los Angeles, CA: The Institute for Research on Labor and Employment at UC Los Angeles.

- Hohmeier, J. (1975). Stigmatisierung als sozialer Definitionsprozeß. In M. Brusten & J. Hohmeier (Hrsg.), *Stigmatisierung 1: Zur Produktion gesellschaftlicher Randgruppen*. Darmstadt: Luchterhand-Verlag. Retrieved from <http://bidok.uibk.ac.at/library/hohmeier-stigmatisierung.html>
- Hollerweger, E., & Heimgartner, A. (2009). *Freiwilliges Engagement in Österreich: 1. Freiwilligenbericht*. Wien.
- Hornsey, M. J., Blackwood, L., Louis, W., Fielding, K., Mavor, K., Morton, T., O'Brien, A., Paasonen, K.-E., & White, K. M. (2006). Why Do People Engage In Collective Action? Revisiting The Role Of Perceived Effectiveness. *Journal of Applied Social Psychology*, 36(7), 1701–1722. <https://doi.org/10.3724/SP.J.1096.2010.00192>
- Jahoda, M. (1982). *Employment and Unemployment: A Social-psychological Analysis*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Jahoda, M., Lazarsfeld, P. F., & Zeisel, H. (2014). *Die Arbeitslosen von Marienthal* (24. Auflag). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Kampen, T., Elshout, J., & Tonkens, E. (2013). The Fragility of Self-Respect : Emotional Labour of Workfare Volunteering. *Social Policy & Society*, 12(3), 427–438. <https://doi.org/10.1017/S1474746413000067>
- Kanungo, R. N. (1982). Measurement of job and work involvement. *Journal of Applied Psychology*, 67(3), 341–349. <https://doi.org/10.1037/0021-9010.67.3.341>
- Karren, R., & Sherman, K. (2012). Layoffs and unemployment discrimination : a new stigma. *Journal of Managerial Psychology*, 27(8), 848–863. <https://doi.org/10.1108/02683941211280193>
- Kausmann, C., & Simonson, J. (2014). *Freiwilliges Engagement in Ost- und Westdeutschland sowie den 16 Ländern*. In J. Simonson, C. Vogel, & C. Tesch-Römer, (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014*. Berlin: Springer VS.
- Kelly, C., & Breinlinger, S. (1996). *The social psychology of collective action : identity, injustice and gender*. London: Taylor & Francis.
- Kirchler, E. (1991). *Resigniert erstarren oder erfolgreich sein Schicksal schmieden? Determinanten der Wiederbeschäftigung von Arbeitslosen* (Arbeitsmarktpolitik, 36). Linz: Österreichisches Institut für Arbeitsmarktpolitik.

- Kirchler, E., & Nowy, C. (1988). Wo bleibt das Glück am Herd? Geschlechtsspezifische Reaktionen auf Arbeitslosigkeit. *Wirtschafts- Und Sozialpolitische Zeitschrift Des ISW*, *11*, 69–87.
- Klandermans, B. (1984). Mobilization and Participation : Social-Psychological Expansions of Resource Mobilization Theory. *American Sociological Review*, *49*(5), 583–600.
- Kruse, L., & Schwarz, S. (1992). Who Pays the Bill? The Language of Social Representation. In M. von Cranach, W. Doise, & G. Mugny (Hrsg.), *Social Representations and the Social Bases of Knowledge* (S. 23–30). Lewiston, NY: Hogrefe & Huber Publisher.
- Kubinger, K. D., Rasch, D., & Moder, K. (2009). Zur Legende der Voraussetzungen des t - Tests für unabhängige Stichproben. *Psychologische Rundschau*, *60*(1), 26–27. doi:10.1026/0033-3042.60.1.26
- Lahusen, C., & Baumgarten, B. (2006). Die Fragilität kollektiven Handelns: Arbeitslosenproteste in Deutschland und Frankreich. *Zeitschrift Fur Soziologie*, *35*(2), 102–119.
- Lin, S. (1999). *Vorurteile überwinden - eine friedenspädagogische Aufgabe: Grundlegung und Darstellung einer Unterrichtseinheit*. Weinheim: Beltz.
- Lind, E. A., & Tyler, T. R. (1988). *The Social Psychology of Procedural Justice*. New York: Plenum.
- Lippmann, W. (1922). *Public opinion*. New York: The Free Press.
- McCarthy, J. D. ., & Zald, M. N. . (1977). Resource Mobilization and Social Movements : A Partial Theory. *American Journal of Sociology*, *82*(6), 1212–1241.
- McFadyen, R. G. (1995). Coping with Threatened Identities: Unemployed People's Self-Categorizations. *Current Psychology*, *14*(3), 233–256.
- Mindestsicherung: Was das neue Modell bringt. (2019, January 9). *Der Standard*. Retrieved from <https://derstandard.at/2000095750305/Mindestsicherung-Modell-bringt-Einschnitte-und-ermoeglicht-Boni>
- Moscovici, S. (2000). *Social Representation: Explorations in Social Psychology*. Cambridge: Politiy Press.
- Moser, J. (1993). *Jeder, der will, kann arbeiten: Die kulturelle Bedeutung von Arbeit und Arbeitslosigkeit*. Wien: Europaverlag.

- Mummendey, A., Kessler, T., Klink, A., & Mielke, R. (1999). Strategies to Cope With Negative Social Identity : Predictions by Social Identity Theory and Relative Deprivation Theory. *Journal of Personality and Social Psychology*, 76(2), 229–245.
- O'Donnell, A. T., Corrigan, F., & Gallagher, S. (2015). The impact of anticipated stigma on psychological and physical health problems in the unemployed group. *Frontiers in Psychology*, 6, 1–8. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2015.01263>
- Oberholzer-Gee, F. (2008). Nonemployment stigma as rational herding : A field experiment. *Journal of Economic Behavior & Organization*, 65, 30–40. <https://doi.org/10.1016/j.jebo.2004.05.008>
- Offe, C., & Wiesenthal, H. (1980). The Two Logics of Collective Action: Theoretical Notes on Social Class and Organizational Form. *Political Power and Social Theory*, 1, 67–115.
- Otten, S. (2006). Vorurteil. In H. Bierhoff & D. Frey (Hrsg.), *Handbuch der Sozialpsychologie und Kommunikationspsychologie* (S. 437–443). Göttingen: Hogrefe.
- Paul, K. I., & Moser, K. (2009). Unemployment impairs mental health : Meta-analyses. *Journal of Vocational Behavior*, 74(3), 264–282. <https://doi.org/10.1016/j.jvb.2009.01.001>
- Peate, V. G., Platow, M. J., & Eggins, R. A. (2008). Collective voice and support for social protest among Indigenous and non-Indigenous Australians: Considering the role of procedural fairness in an intergroup conflict of interest. *Australian Journal of Psychology*, 60(3), 175–185. <https://doi.org/10.1080/00049530701867847>
- Pignault, A., & Houssemand, C. (2017). Normalizing Unemployment: A New Way to Cope with Unemployment? *Basic and Applied Social Psychology*, 39(6), 372–386. <https://doi.org/10.1080/01973533.2017.1373646>
- Plankl, T. (o.D.). Verein “Zum alten Eisen?” Retrieved January 9, 2019, from <https://zumalteneisen.weebly.com/>
- Quiring, O. (2003). Die Fernsehberichterstattung über die Arbeitslosigkeit und ihr Einfluss auf wahlrelevante Vorstellungen der Bevölkerung - eine Zeitreihenanalyse 1994-1998. *Publizistik*, 48(1), 1–24.
- Reimer, N. K., Becker, J. C., Benz, A., Christ, O., Dhont, K., Klocke, U., Neji, S., Rychlowska, M., Schmid, K., & Hewstone, M. (2017). Intergroup Contact and Social Change: Implications of Negative and Positive Contact for Collective Action in Advantaged and

- Disadvantaged Groups. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 43(1), 121–136.
<https://doi.org/10.1177/0146167216676478>
- Roex, K. L. A., & Rözer, J. J. (2018). The Social Norm to Work and the Well-Being of the Short- and Long-Term Unemployed. *Social Indicators Research*, 139(3), 1037–1064.
<https://doi.org/10.1007/s11205-017-1723-0>
- Rosenberg, M. J., & Hovland, C. I. (1960). Cognitive, affective, and behavioral components of attitudes. In M. J. Rosenberg & C. I. Hovland (Hrsg.), *Attitude Organization and Change*. New Haven: Yale university press.
- Rothermund, K., & Eder, A. (2011). *Motivation und Emotion*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93420-4>
- Runciman, W. G. (1966). *Relative Deprivation and Social Justice: A Study of Attitudes to Social Inequality in Twentieth-Century England*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Schumak, R., & Schultz, C. (2001). Arbeitslosigkeit - ein psychologisches Thema? In U. Osterkamp (Hrsg.), *Forum Kritische Psychologie* (S. 59–76). Hamburg: Argument Verlag.
- Smith, H. J., Cronin, T., & Kessler, T. (2017). Anger, Fear, or Sadness : Faculty Members' Emotional Reactions to Collective Pay Disadvantage, 29(2), 221–246.
- Smith, H. J., & Ortiz, D. J. (2002). Is it just me? The Different Consequences of Personal and Group Relative Deprivation. In I. Walker & H. J. Smith (Hrsg.), *Relative Deprivation: Specification, Development and Integration* (S. 91–118). Cambridge: Cambridge University Press.
- Stavrova, O., Schlösser, T., & Fetchenhauer, D. (2011). Are the unemployed equally unhappy all around the world? The role of the social norms to work and welfare state provision in 28 OECD countries. *Journal of Economic Psychology*, 32(1), 159–171.
<https://doi.org/10.1016/j.joep.2010.11.002>
- Steinert, H. (2003). *Welfare policy from below : struggles against social exclusion in Europe*. Aldershot: Ashgate.
- Stroebe, W. (1980). *Grundlagen der Sozialpsychologie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Stürmer, S., & Simon, B. (2004). The Role of Collective Identification in Social Movement Participation : A Panel Study in the Context of the German Gay Movement. *Society for Personality and Social Psychology*, 30(3), 263–277.

<https://doi.org/10.1177/0146167203256690>

- Subašić, E., Reynolds, K. J., & Turner, J. C. (2008). The political solidarity model of social change: Dynamics of self-categorization in intergroup power relations. *Personality and Social Psychology Review*, *12*(4), 330–352. <https://doi.org/10.1177/1088868308323223>
- Tajfel, H. (1982a). *Gruppenkonflikt und Vorurteil*. Bern; Wien: Huber.
- Tajfel, H. (1982b). Social Psychology of Intergroup Relations. *Annual Review of Psychology*, *33*(1), 1–39. <https://doi.org/http://dx.doi.org/10.1146/annurev.ps.33.020182.000245>
- Takahashi, M., Morita, S., & Ishidu, K. (2015). Stigma and mental health in japanese unemployed individuals. *Journal of Employment Counseling*, *52*. <https://doi.org/10.1002/j.2161-1920.2015.00053.x>
- Theodossiou, I. (1998). The effects of low-pay and unemployment on psychological well-being : a logistic regression approach. *Journal of Health Economics*, *17*, 85–104.
- Townsend, P. (1993). *The International Analysis of Poverty*. New York/London: Harvester Wheatsheaf.
- Turner, J. C. (1975). Social comparison and social identity: Some prospects for intergroup behavior. *European Journal of Social Psychology*, *5*(1), 5–34.
- Turner, J. C. (1982). Towards a Cognitive Redefinition of the Social Group. In H. Tajfel (Hrsg.), *Social Identity and Intergroup Relations* (S. 15–40). Cambridge: Cambridge University Press.
- Twenge, J. M. (2010). A Review of the Empirical Evidence on Generational Differences in Work Attitudes. *Journal of Business and Psychology*, *25*, 201–210. <https://doi.org/10.1007/s10869-010-9165-6>
- Tyler, T. R., & Mcgraw, K. M. (1986). Ideology and the Interpretation of Personal Experience: Procedural Justice and Political Quiescence. *Journal of Social Issues*, *42*(2), 115–128.
- van den Bos, K., Vermunt, R., & Wilke, H. A. M. (1997). Procedural and Distributive Justice: What Is Fair Depends More on What Comes First Than on What Comes Next. *Journal of Personality and Social Psychology*, *72*(1), 95–104.
- Van der Meer, P. H. (2014). Gender , Unemployment and Subjective Well-Being : Why Being Unemployed Is Worse for Men than for Women. *Social Indicators Research*, *115*(1), 23–44. <https://doi.org/10.1007/s11205-012-0207-5>

- van Stekelenburg, J., & Klandermans, B. (2013). The social psychology of protest. *Current Sociology Reviews*, 61(5–6), 886–905. <https://doi.org/10.1177/0011392113479314>
- van Zomeren, M., Postmes, T., & Spears, R. (2008). Toward an Integrative Social Identity Model of Collective Action: A Quantitative Research Synthesis of Three Socio-Psychological Perspectives. *Psychological Bulletin*, 134(4), 504–535. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.134.4.504>
- Verein AMSEL – Arbeitslose Menschen suchen effektive Lösungen. (o.D.). Retrieved January 9, 2019, from <https://vereinamsel.wordpress.com/>
- Vermunt, R., & Törnblom, K. Y. (2007). *Distributive and Procedural Justice : Research and Social Applications*. Aldershot, England: Routledge. Retrieved from <http://search-ebshost-com.uaccess.univie.ac.at/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=270128&site=ehost-live>
- Vermunt, R., Wit, A., Van Den Bos, K., & Lind, E. A. (1996). The effects of unfair procedure on negative affect and protest. *Social Justice Research*, 9(2), 109–119. <https://doi.org/10.1007/BF02198075>
- Volacu, A., & Kissane, D. (2015). *Modern Dilemmas : Understanding Collective Action in the 21st Century*. Stuttgart: ibidem-Verlag. Retrieved from <http://search-ebshost-com.uaccess.univie.ac.at/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=999529&site=ehost-live>
- Von Hippel, C. D. (2006). When People Would Rather Switch Than Fight : Out- Group Favoritism Among Temporary Employees. *Group Processes & Intergroup Relations*, 9(4), 533–546. <https://doi.org/10.1177/1368430206067556>
- Wagner, W., Duveen, G., Farr, R., Jovchelovitch, S., Lorenzi-Cioldi, F., Markova, I., & Rose, D. (1999). Theory and method of social representations. *Asian Journal of Social Psychology*, 2, 95–125. <https://doi.org/10.1111/1467-839X.00028>
- Wahl, I., Pollai, M., & Kirchler, E. (2013). Status, identification and in-group favouritism of the unemployed compared to other social categories. *Journal of Socio-Economics*, 43, 37–43. <https://doi.org/10.1016/j.socec.2013.01.005>
- Warr, P. B. (1983). Job loss, unemployment and psychological well-being. In V. Allen & E. van de Vliert (Hrsg.), *Role transitions* (S. 263–285). New York: Plenum Press.

- Wenzel, M. (2000). Justice and Identity: The Significance of Inclusion for Perceptions of Entitlement and the Justice Motive. *Society for Personality and Social Psychology*, 26(2), 157–176.
- Wright, S. C. (1997). Ambiguity, social influence, and collective action: generating collective protest in response to tokenism Personality. *Personality & Social Psychology Bulletin*, 23(12), 1277–1290.
- Wright, S. C., Taylor, D. M., & Moghaddam, F. M. (1990). Responding to membership in a disadvantaged group: From acceptance to collective protest. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58, 994–1003.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1. Beschreibung der Stichprobe.....	30
Tabelle 2. Faktorenlösung der Skalen zur wahrgenommenen Gerechtigkeit	33
Tabelle 3. Anzahl der Items und Reliabilität der verwendeten Skalen.....	33
Tabelle 4. Am häufigsten genannte Assoziationen im Vergleich zwischen Eigengruppe und Fremdgruppe.....	36
Tabelle 5. Polaritätsindizes für alle Gruppen aufgeschlüsselt.....	39
Tabelle 6. Mittelwert und Standardabweichung der Polaritätsindizes der Eigengruppen- und Fremdgruppenwahrnehmung	41
Tabelle 7. Korrelationsmatrix der Skalen und demografischen Variablen.....	46

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1. Mittlere Polaritätsindizes M (SD) pro Stimuluswort über alle Teilnehmer_innen hinweg.....	38
Abbildung 2. Mittlere Polaritätsindizes aufgeschlüsselt in Stimuluswort sowie bewertende Gruppe.....	39
Abbildung 3. Untersuchte Beziehungen zwischen Eigengruppe und Fremdgruppe.....	40

Anhang

Anhang A: Zusammenfassung in Deutsch und Englisch

Nach dem Vorbild der Studie von Wahl, Pollai und Kichler (2013) soll in dieser Arbeit erforscht werden, inwieweit in der Gruppe der Erwerbsarbeitslosen Faktoren vorhanden sind, die für das Auftreten von kollektivem Handeln bedeutend sind. Als Gruppe mit geringem Status sollten laut Theorie der sozialen Identität Erwerbsarbeitslose aufgrund der durchlässigen Gruppengrenzen eher versuchen, diese zu verlassen, als sich kollektiv für Erwerbsarbeitslose einzusetzen und sich somit weder mit der Gruppe identifizieren, noch eine Favorisierung der eigenen Gruppe zeigen. Auch ist für kollektives Handeln notwendig, den aktuellen Status als ungerechtfertigt und instabil wahrzunehmen. Mithilfe von freien Assoziationen zu typischen Mitgliedern verschiedener Berufsgruppen und Erwerbsarbeitsloser und Skalen zur Identifizierung mit der eigenen Gruppe, wahrgenommene Gerechtigkeit und Gruppenwirksamkeit bei Arbeitslosen wurden Erwerbsarbeitslose mit Berufstätigen und Mitgliedern von Arbeitsloseninitiativen, die sich für den Aufbau einer starken Arbeitslosenlobby einsetzen, verglichen. Erwerbsarbeitslose identifizierten sich weniger mit der Eigengruppe als Berufstätige. Während Berufstätige eine Favorisierung der Eigengruppe zeigten, beurteilten Erwerbsarbeitslose die Eigengruppe negativer als die Fremdgruppe und wiesen somit eine Favorisierung der Fremdgruppe auf (Außenperspektive). Im Widerspruch zu den Ergebnissen von Wahl et al. (2013) bewerteten sie jedoch die Eigengruppe besser, als die Fremdgruppe dies tut (Innenperspektive). Im Vergleich zu Mitgliedern von Arbeitsloseninitiativen nehmen Erwerbsarbeitslose die Situation in Österreich gerechter, und die Gruppe der Erwerbsarbeitslosen weniger wirksam wahr. Die Ergebnisse können als eine Erklärung dienen, warum derzeit in Österreich eine starke Lobby zur Vertretung der Rechte von Arbeitslosen fehlt. Es wird diskutiert, ob eine langanhaltende hohe Arbeitslosenrate und somit hoher Kontakt zu Erwerbsarbeitslosen das Bild innerhalb der Arbeitslosen verbessert haben könnte.

Stichwörter: Arbeitslosigkeit, Identifikation, Eigengruppenfavorisierung, Fremdgruppenfavorisierung, geringer Status, kollektives Handeln, wahrgenommene Gerechtigkeit, wahrgenommene Wirksamkeit

The aim of the present study is to examine if unemployed people show factors necessary for collective action in comparison with employed people or unemployed people participating in unemployment associations. Unemployed people are a low-status group with permeable group boundaries. So according to social identity theory it is more likely that unemployed people try to leave their group and do not participate in collective action. To show collective action, it is also necessary to perceive the status of the group as illegitimate and unstable. Like in the study of Wahl et al. (2013) this study used the method of free association to measure social representation of various employed groups and the group of the unemployed as well as scales for the identification with the own group, perceived justice and perceived group-efficacy. The results show that unemployed people identify less with their own group than employed people. While employed people showed in-group favouritism from the social comparison perspective, unemployed people did not. Contrary to the findings of Wahl et al. (2013) unemployed people evaluated their own group better than other groups evaluated them (self-insight perspective). In addition to that unemployed people perceived the actual situation in Austria as fairer and the group-efficacy of the unemployed people as lower as people who are participating in unemployment associations. The results can serve as explanation why it is so hard to form a strong lobby for unemployed people in Austria. It is discussed if the enduring high unemployment rate and therefore increased higher contact with unemployed people have a small positive effect on the perception of unemployed people.

Key words: unemployment, in-group favouritism, out-group favouritism, low-status group, collective action, perceived justice, perceived group-efficacy

Anhang B: Dokumentation des Online-Fragebogens

Begrüßungs- und Instruktionstext:

Sehr geehrte Teilnehmerin, sehr geehrter Teilnehmer!

Im Rahmen meiner Masterarbeit an der Universität Wien, Fakultät für Psychologie, führe ich eine Studie zum Thema „Wahrnehmung verschiedener Berufsgruppen und Erwerbslose“ durch.

Die Bearbeitung des Fragebogens dauert ca. **15 - 25 Minuten**.

Ihre Angaben werden **ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke** genutzt und **anonymisiert**, sodass keine Rückschlüsse auf Ihre Person möglich sind.

Bitte beantworten Sie alle Fragen. Wenn Sie sich bei einer Frage nicht ganz sicher sind, kreuzen Sie einfach das Feld an, das am ehesten zutrifft. Es geht um Ihre persönliche Einschätzung, es gibt keine richtigen oder falschen Antworten.

Da die Teilnahme an der Untersuchung **freiwillig** ist, können Sie diese jederzeit beenden. Ihre Angaben werden dann nicht mehr verwendet. Am Ende haben Sie die Möglichkeit, an der Verlosung zweier Amazon-Gutscheine im Wert von 20 Euro teilzunehmen.

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Weiter

Überprüfung der Voraussetzungen:

1. Wie ist Ihr aktueller Berufsstatus?

(Bei mehreren Möglichkeiten wählen Sie bitte jene aus, welche Ihren aktuellen Status am besten beschreibt.)

- Erwerbstätig
- Arbeitslos
- In Ausbildung (StudentIn / SchülerIn / Lehrling)
- In Karenz
- In Pension

Zurück

Weiter

Erhebung der Assoziationen:

Die unterschiedlichen Stimuluswörter wurden in zufälliger Reihenfolge präsentiert.

Im Folgenden sollen Sie sich nun typische Vertreter/innen von verschiedenen sozialen (Berufs-) Gruppen vorstellen und ihn/sie in Stichwörtern beschreiben.

Bitte schreiben Sie dabei in **jede Zeile** immer nur **ein Wort**, bzw. **eine Idee**. Geben Sie **so viele** Stichwörter an, wie Ihnen **spontan einfallen**.

Anschließend werden Ihnen Ihre Wörter nochmals angezeigt. Bitte geben Sie danach an, ob diese für Sie persönlich eher positiv (+), negativ (-) oder neutral (0) besetzt sind.

Zurück

Weiter

2. Stellen Sie sich eine/n typische/n Beamten/in vor. Wie würden Sie ihn/sie in Stichworten beschreiben? Bitte schreiben Sie pro Zeile immer nur ein Stichwort oder eine Beschreibung.

a

3. Stellen Sie sich eine/n typische/n Unternehmer/in, bzw. Selbstständige/n vor. Wie würden Sie ihn/sie in Stichworten beschreiben? Bitte schreiben Sie pro Zeile immer nur ein Stichwort oder eine Beschreibung.

b

4. Stellen Sie sich eine/n typische/n Angestellte/n vor. Wie würden Sie ihn/sie in Stichworten beschreiben? Bitte schreiben Sie pro Zeile immer nur ein Stichwort oder eine Beschreibung.

c

Zurück

Weiter

5. Stellen Sie sich eine/n typische/n Arbeitslose/n vor. Wie würden Sie ihn/sie in Stichworten beschreiben? Bitte schreiben Sie pro Zeile immer nur ein Stichwort oder eine Beschreibung.

d

6. Stellen Sie sich eine/n typische/n Arbeiter/in vor. Wie würden Sie ihn/sie in Stichworten beschreiben? Bitte schreiben Sie pro Zeile immer nur ein Stichwort oder eine Beschreibung.

e

Zurück

Weiter

Bewertung genannter Assoziationen:

Bitte gehen Sie jetzt nochmals die von Ihnen angegebenen Wörter durch und beurteilen Sie jedes einzelne Wort danach, ob es positiv (+), neutral (0) oder negativ (-) für Sie besetzt ist.

„Typische/r Unternehmer/in“ positiv (+) neutral (0) negativ (-)
b

„Typische/r Angestellte/r“ positiv (+) neutral (0) negativ (-)
c

„Typische/r Arbeitslose/r“ positiv (+) neutral (0) negativ (-)
d

Zurück

Weiter

Bitte gehen Sie jetzt nochmals die von Ihnen angegebenen Wörter durch und beurteilen Sie jedes einzelne Wort danach, ob es positiv (+), neutral (0) oder negativ (-) für Sie besetzt ist.

„Typische/r Arbeiter/in“ positiv (+) neutral (0) negativ (-)
e

„Typische/r Beamtin/er“ positiv (+) neutral (0) negativ (-)
a

Zurück

Weiter

Frage zur Gruppenzugehörigkeit:

7. Welcher Gruppe gehören Sie aktuell an?

- UnternehmerInnen / Selbstständigen
- ArbeiterInnen
- Angestellte
- BeamtInnen / Vertragsbedienstete/n
- Arbeitslosen

Zurück

Weiter

Skala zur Identifikation mit der eigenen Berufsgruppe und Skala zur Zentralität der Arbeit:

Die zuvor angegebene Berufsgruppe wurde automatisch in die Items zur Identifikation mit der eigenen Berufsgruppe eingesetzt.

	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	unent- schieden	stimme eher zu	stimme voll zu
Ich fühle mich mit anderen UnternehmerInnen / Selbstständigen solidarisch verbunden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Gruppe der UnternehmerInnen / Selbstständigen passt gut zu meiner Person.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich fühle mich glücklich in der Gruppe der UnternehmerInnen / Selbstständigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich identifiziere mich mit der Gruppe der UnternehmerInnen / Selbstständigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die wichtigsten Ereignisse in meinem Leben betreffen meine Erwerbsarbeit.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Erwerbsarbeit sollte nur einen kleinen Bereich des Lebens betreffen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Personen sollten den Großteil ihrer Zeit in ihre Erwerbsarbeit stecken.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Erwerbsarbeit sollte zentral im Leben eines Menschen sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ziele im Leben sollten sich an der Erwerbsarbeit orientieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Beschreibung und Befragung zu Arbeitsloseninitiativen:

In Österreich gibt es Arbeitsloseninitiativen, in denen Betroffene selbst sich organisieren und gemeinsam die Situation für Erwerbsarbeitslose verbessern möchten. Ein großes Ziel ist es, die politische Mitsprache und Mitentscheidungen von Betroffenen zu erhöhen. Beispiele dafür sind die „Aktiven Arbeitslosen Österreich“, der Verein „Zum alten Eisen?“ oder der Verein „Amsel“.

Die folgenden Fragen beziehen sich auf solche Vereine und danach auf Ihre persönliche Meinung zur aktuellen Lage von Erwerbsarbeitslosen.

8. Sind Ihnen solche Arbeitsloseninitiativen bekannt?

- Ja
 Nein

9. In welchem Verhältnis stehen Sie zu solchen Vereinen?

- Ich bin aktives Mitglied in einem solchen Verein (z.B. zahle Mitgliedsbeitrag, aktive Mitarbeit im Verein oder bei Aktionen/Protesten).
 Ich habe Angebote des Vereins in Anspruch genommen (z.B. Beratung, Workshops, Newsletter, etc.).
 Ich kenne solche Vereine, habe aber keinen Kontakt.
 Nichts von all dem.

Identifikation mit Arbeitsloseninitiativen:

10. Im Folgenden finden Sie Aussagen zur Identifikation mit Arbeitslosenvereinen. Auch wenn Sie nicht Mitglied eines solchen Vereins sind, versuchen Sie bitte einzuschätzen, inwieweit Sie sich mit den Werten und Tätigkeiten eines solchen Vereins identifizieren könnten.

	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	unentschieden	stimme eher zu	stimme voll zu
	0	1	2	3	4
Ich fühle mich mit Arbeitslosenvereinen solidarisch verbunden.	<input type="radio"/>				
Ich fühle mich glücklich Mitglied eines Arbeitslosenvereins zu sein (würde mich glücklich fühlen).	<input type="radio"/>				
Die Mitgliedschaft in einem Arbeitslosenverein passt gut zu meiner Person (würde gut passen).	<input type="radio"/>				
Ich identifiziere mich mit Arbeitslosenvereinen.	<input type="radio"/>				

Zurück Weiter

Skalen zur wahrgenommenen Gerechtigkeit und zur wahrgenommenen Wirksamkeit:

11. Bitte geben Sie an, inwiefern Sie diesen Aussagen zustimmen.

	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	unentschieden	stimme eher zu	stimme voll zu
Arbeitslose werden im Großen und Ganzen in diesem Land fair behandelt.	<input type="radio"/>				
Arbeitslose erhalten vom Staat ausreichend Unterstützung.	<input type="radio"/>				
Bei politischen Entscheidungen werden Arbeitslose bevormundet.	<input type="radio"/>				
Arbeitslose werden wie Menschen zweiter Klasse behandelt.	<input type="radio"/>				
Arbeitslose bekommen jene Förderungen, die ihnen zustehen.	<input type="radio"/>				
Arbeitslose haben genügend Gelegenheiten, ihre Meinung und Sichtweise zu politischen Entscheidungen zu äußern, welche sie betreffen.	<input type="radio"/>				
Arbeitslose können gemeinsam als Gruppe eine Veränderung ihrer Situation bewirken.	<input type="radio"/>				
Die Bemühungen jedes/r Einzelnen in der Gruppe der Arbeitslosen können die Umstände verändern.	<input type="radio"/>				
Meine Mitarbeit bei Arbeitslosenvereinen hätte einen Einfluss darauf, die Situation für Arbeitslose zu verändern.	<input type="radio"/>				
Wenn ich mit anderen Arbeitslosen zusammenarbeite, kann ich Veränderungen der Umstände herbeiführen.	<input type="radio"/>				

Zurück Weiter

Demografische Daten:

Zum Abschluss noch einige Fragen zu Ihrer Person.

12. Welches Geschlecht haben Sie?

- weiblich
- männlich
- anderes

13. Wie alt sind Sie?

Jahre

14. In welchem Land leben Sie zurzeit?

- Österreich
- Deutschland
- Schweiz
- Anderes Land:

15. Welches ist der höchste Bildungsabschluss, den Sie haben?

- Pflichtschule
- Lehre / Berufsbildende mittlere Schule (BMS)
- Matura (AHS / BHS)
- Hochschulabschluss (Universität / FH / Akademie)
- sonstiges

Je nachdem, ob man erwerbstätig oder arbeitslos ist, werden folgende zusätzlichen demografische Daten erhoben.

Erwerbstätig:

16. Wie lange sind Sie erwerbstätig?

Jahre

Monate

17. Waren Sie in der Vergangenheit arbeitslos?

- Nein.
- Ja, weniger als 3 Monate lang.
- Ja, zwischen 3 und 6 Monate lang.
- Ja, länger als 6 Monate.

Zurück

Weiter

Arbeitslos:

16. Wie lange sind Sie arbeitslos?

Jahre

Monate

Zurück

Weiter

Anhang C: Transkribierte Gespräche mit Mitgliedern der „Aktiven Arbeitslosen Österreich“

Es fanden insgesamt drei Gespräche statt, wobei eines persönlich mit den beiden Vereinsgründer_innen, eines telefonisch und eines schriftlich per Mail mit zwei weiteren Mitgliedern der „Aktiven Arbeitslosen Österreich“ geführt wurden. Die Gespräche wurden von der Autorin selbst geführt, und die gestellten Fragen sind in kursiv geschrieben. Die Einverständnisse zur Veröffentlichung der Transkripte der Gespräche wurden schriftlich eingeholt.

Füllwörter und Versprecher wurden aufgrund der besseren Lesbarkeit zum Teil weggelassen. Auch einige wenige Sätze und Äußerungen wurden zur Erhöhung der Lesbarkeit und des Verständnisses entfernt, jedoch wurde darauf geachtet, dass dieser Vorgang den Inhalt nicht wesentlich verändert. Dialektwörter wurden, wenn dies leicht möglich war, ins Hochdeutsche übersetzt. Geringe Änderungen des Satzbaus sind auch aufgrund besserer Lesbarkeit vorgenommen worden.

Genannte Namen werden zur Wahrung der Anonymität mit XX gekennzeichnet.

Wörter, die akustisch beim Transkribieren nicht verstanden wurden, wurden mit (??) ersetzt.

Mit (...) wird markiert, dass der Satz unterbrochen und nicht mehr weitergeführt wurde.

1. Gespräch mit Vereinsgründern der „Aktiven Arbeitslosen Österreich“ vom 9.3.2018:
Mag. Ing. Martin Mair (MM) & Karin Rausch (KR)

Wie würden Sie ein typisches Vereinsmitglied von den „Aktiven Arbeitslosen Österreich“ beschreiben?

KR: Prinzipiell gibt es das nicht, meiner Einschätzung nach, wobei (...) Es gibt Sie prinzipiell nicht, aber es gibt natürlich schon was abzulesen: männlich und weiblich über 50, beziehungsweise knapp vor der Pension. Dann gibt es bei uns einen großen Anteil auch an

Akademikerinnen oder höher Ausgebildeten. Eher - sehr schlimmes Wort, habe ich jetzt gelernt nach Herrn XX - nachhaltig, also eher dranbleibend. Eher so in einer Generation, so interpretiere ich es jetzt, wo man das halt noch als wichtig empfunden hat: Erwerbsarbeit und so weiter, dass man dran bleibt, dass man konsequent daran arbeitet.

Also sie meinen, dass das eine andere Generation ist, die eher für ihre Werte kämpft, oder eine andere Generation, bei der Erwerbsarbeit wichtiger ist als bei anderen Generationen?

KR: Ich glaube eher, dass das noch wichtiger ist. Das halte ich für wichtiger. Aber das ist auch nur meine subjektive Meinung dazu. Was hast du für eine?

MM: Die Generation ist es auch noch gewohnt, dass es Organisationen gibt, Gewerkschaft, AK und so weiter. Die kommen auch eher auf die Idee, dass es einen Arbeitslosenverein geben könnte. Es kommen sehr selten Anfragen von jüngeren Leuten.

KR: Wobei jetzt öfters.

MM: Ja, etwas öfters jetzt.

KR: Jetzt öfters, aber trotzdem sehr selten in Relation zu anderen Geschichten.

MM: Möglicherweise fängt da auch etwas an.

Wieso glauben Sie, dass jetzt öfters junge Leute kommen?

KR: Also das sind auch Leute, die schon im Beruf waren, die jetzt als Junger schon den Beruf verloren haben, oder sich umorientieren wollten und das weniger erfolgreich. Nicht so wie es zuvor geschildert war. Aber jetzt öfters.

Wie würden sie einen typischen Erwerbsarbeitslosen beschreiben?

KR: Gibt es nicht.

MM: Gibt es nicht, nein.

KR: Es gibt keinen typischen Erwerbsarbeitslosen. Alle Bekannten von mir, die meinten, ich bin ja kein typischer Arbeitsloser, die haben aber gemeint, dass die anderen alle typische Erwerbsarbeitslose sind und sie sowieso wieder sofort eine Arbeit bekommen werden. Sie sind aber alle eines besseren belehrt worden, oder eines schlechteren, wie man es sehen will. Es ist irgendwie für mich auch abzuleiten, dass Frauen, die das 45. Lebensjahr überschritten haben auf der Abschlussliste stehen, die werden leicht durch sozusagen „Wunderwuzifrauen“, die viel billiger sind, ersetzt. Die haben vielleicht auch Betreuungspflichten. Männer, ja, deto. Also auch die Bestausgebildetsten können kaum mehr Fuß fassen, auch wenn sie sich bemühen.

Auch ab diesem Alter, oder vorher schon?

KR: Nein, nicht vorher. Würde ich nicht sagen. Nein. Die Regierung sagt immer Programme ab 50. Das ist schon lange heruntergegangen, das geht ständig herunter.

Also mittlerweile 45+?

MM: Auf jeden Fall, wenn nicht schon ab 40.

KR: 40, 45.

Sie haben jetzt gesagt, Sie hören öfters: "Ich bin ja kein typischer Arbeitsloser". Also nehmen am Anfang Erwerbsarbeitslose andere Erwerbsarbeitslose anders wahr?

KR: Wie sie diese wahrnehmen, weiß ich nicht. Wie sie sich selber wahrnehmen, glaub ich.

Sie selber sagen von sich, sie sind nicht typisch.

MM&KR: Genau.

Und das ist der Grund ist, warum sie nicht lange (...)

KR: Ja, genau, weil sie nicht dazugehören und nur temporär sind, sozusagen. Wer weiß, wie lange es braucht, anfangs brauchen sie nur eine Auskunft.

Und das Bild ändert sich im Verlauf der Erwerbslosigkeit?

KR: Ja. Aber die, die einer gewissen Altersklasse angehören, also Ältere, die sind dann eher diejenigen die resignieren, und (...)

Auf die Pension warten?

KR: Gewartet wird da nicht, die warten nicht auf die Pension. Sie versuchen, die Überbrückung bis dorthin, falls es das überhaupt gibt, so unauffällig wie möglich von statten gehen zu lassen. Siedeln woanders hin, ziehen noch die besten Sachen an, haben so ihre Fixpunkte. Das ist mit Krampf schon, dass sie einmal Kaffeetrinken gehen, am Donnerstag oder so. Und da brauchen sie sehr viel Kraft, denn einmal Kaffeetrinken gehen, ist für manche sozusagen einmal nicht Nudel einkaufen gehen. Schon für einige.

MM: Aber da haben wir nicht so wirklich den Einblick.

KR: Es gibt solche und solche.

Wir bleiben noch bei den typischen Meinungen. Was meinen Sie, beziehungsweise was nehmen Sie wahr, was ist die typische Meinung insgesamt von anderen, also der österreichischen Gesellschaft auf Erwerbsarbeitslose?

KR: Ich glaube nicht, dass es eine typische Meinung gibt. Wie soll ich für andere denken? Ich sehe auf der einen Seite sehr verständnisvolle Leute, und auf der anderen Seite sind diejenigen, die verständnislos sind, die potentiell als nächstes gefährdet sind.

MM: Mein Eindruck ist schon, wie die letzte größere Wirtschaftskrise war, 2009, dass da dann schon auch im Bekanntenkreis tendenziell das Verständnis für Arbeitslose deutlich gestiegen ist. Auch zum Teil unabhängig davon, dass die Arbeitslosenzahl gestiegen ist, sondern weil einfach die Krise an sich und die Wirtschaft und das Wirtschaftssystem an sich, wohl nicht mehr funktionieren. Diese ganzen Finanzblasen. Oder es gab um die Jahrtausendwende die Internetblase, die hat man auch jetzt schon verdrängt. Zuerst hat es geheißen, das Internet,

riesiger Zukunftsmarkt, und das AMS hat Menschen ausgebildet im Schnellkurs, die dann alle keinen Arbeitsplatz bekommen haben. Das war 2000 und dann kommt die nächste Blase, und alle fünf bis zehn Jahre hat man versucht den Leuten einzureden, z.B. Biotechnologie, ist die große Hoffnung.

KR: Nachhaltigkeit, jetzt.

MM: Alle paar Jahre kommt irgendwie so ein Rettungsanker, der die Arbeitsplätze schaffen soll. Was natürlich (...)

KR: Was dazu führt, dass all diejenigen, die in den ganzen Apparaten drinnen sitzen, nicht ihre Arbeit verlieren, muss man auch dazusagen.

Mit Apparate meinen Sie?

KR: Die AMS-Kursinstitute, die AMS-Betreuerinnen, die ganzen Zusatzeinrichtungen. Da wird versucht, soviel zu klassifizieren, dadurch werden auch Arbeitsplätze geschaffen. Das System würde zusammenbrechen, würden heute alle sagen, es gibt ein Bedingungsloses Grundeinkommen und Arbeitslose würden nicht mehr verfolgt werden und es gibt frei gewählte Arbeit und es gibt wieder Tarife für Arbeit, für die es sich auszahlt, auch arbeiten zu gehen. Insofern dass heute, da sind wir wieder bei den Medien, künstlich Neid geschürt wird, weil nicht derjenige, der nicht arbeiten geht, bekommt zu viel, sondern der, der Arbeiten geht, bekommt zu wenig.

MM: Und wegen der Meinung der Bevölkerung, es hat auch vor über 10 Jahre eine Umfrage gegeben, von einem kleinen psychologischen Institut, die haben gemeint, dass die meisten AMS Kurse unnötig sind, dass die meisten Verständnis für Arbeitslose haben, dass sie niemanden kennen, der durch AMS Kurse eine Arbeit gefunden hat. Die große Mehrheit findet AMS Kurse unnötig.

KR: Aber man darf das nicht ausklammern und es gibt natürlich diesen zweiten Arbeitsmarkt, der bedient wird. Dieser hatte den Sinn, dass Menschen mit Beeinträchtigung sozusagen eine sinnvolle Beschäftigung haben, und es ist auch eine sinnvolle Beschäftigung. Nur ist das leider jetzt so ausgeweitet worden, dass Menschen, die Akademiker sind, in diesem zweiten Arbeitsmarkt gesteckt werden. Jetzt wollen Sie den dritten Arbeitsmarkt erfinden.

MM: Der hat aber statistisch gesehen praktisch keinen Netto-Effekt. Es gibt jetzt eine große Studie, die ist auch in unserem Papier drinnen, zum zweiten Arbeitsmarkt, dass dies 2,8 Tage mehr an ungeförderter Beschäftigung bringt. Obwohl in den Medien, also im Standard zum Beispiel, ein Jubelartikel über XX gemacht wurde, das war mindestens der dritte Jubelartikel darüber, dass dies ein Vorzeigeprojekt ist, in dem ältere Arbeitslose Waschmaschinen und so weiter reparieren, und das wird als toll, öko und was weiß ich was verkauft. Das ist jedoch eine

völlig sinnlose Sache, weil das ist genau der falsche Punkt, an dem man ansetzt. Es gab schon vor über zehn Jahren von der EU einen Versuch, eine Richtlinie zu machen, bei der man Produkte, also Haushaltsprodukte und so weiter, so produzieren muss, dass man sie leichter zerlegen und leichter reparieren kann. Wenn ich die Sachen so mache, dass sie länger halten, und auch leichter reparierbar sind, dann brauch ich solche schwachsinnigen Projekte nicht. Das ist eine reine Augenauswischerei. Also völlig absurd ist das.

KR: Wobei das ist noch besser, als das ganze Zeug wegzuerwerfen. Aber ja, es ist eine Augenauswischerei.

MM: Der Aufwand steht in keiner Relation zum Nutzen. Wenn man das in der Fabrik, von Robotern das produzieren lässt, dass es nicht kaputt geht, oder dass man es leicht reparieren kann, brauche ich diese nicht. Da versuchen Menschen künstlich das zu reparieren, was man vorher künstlich schlecht gemacht hat.

KR: Menschen versuchen auch, und da sind wir jetzt wieder bei den Erwerbsarbeitslosen, (...) Die Täter-Opfer Umkehr ist immer wieder ein großes Thema bei uns, während die alle versuchen, wieder Fuß zu fassen, und sich gegenseitig im Weg stehen, um einen begehrten Kurs zu bekommen, um dann die begehrte Arbeit zu kriegen und dann vielleicht damit noch auszukommen. Wobei das ja auch schon ein großes Thema ist, das immer vernachlässigt wird, die meisten kommen mit ihrer Arbeit nicht mehr aus, mit der Entlohnung für ihr persönliches Gut Arbeit. Es werden die Arbeitsplätze nicht geschaffen, sondern sie werden wegrationalisiert. Und auch Studierende sind leider schlimm dran. Sie werden sich auch einmal gegen zehn matchen.

In einigen Studien wird beschrieben, dass Arbeitslosigkeit mittlerweile als normaler gesehen werden könnte, da viele Personen Erfahrung mit Arbeitslosigkeit gemacht haben. Wie ist da Ihre Sichtweise? Hat sich da in den letzten Jahren die Wahrnehmung verändert?

MM: Meinem Eindruck nach schon. In den 90er Jahren gab es, soweit ich mich erinnern kann, eine Zeit lang in der Kronenzeitung eine Sozialschmarotzer-Debatte, die es wundersamerweise in Österreich seit zwanzig Jahren nicht mehr gibt. Wo es schon die Tendenz gab, diese systematisch zu betreiben, und irgendwie haben sie offenbar bemerkt, dass dies nichts bringt, dass das nicht gut ankommt, bei den Leuten. Dann haben Sie es bleiben lassen. Es gibt zum Teil einzelne Artikel, die sehr gut sind, in denen sich zum Beispiel ein 50-Jähriger beworben hat, und eben eine Absage bekommen und sich nochmals als 40-Jähriger beworben hat und dann haben Sie ihn plötzlich eingeladen. Da hat die Krone einen großen Artikel darüber geschrieben. Also in Einzelfällen zeigen, dass das eben nicht so in Österreich (...) So systematisch gegen Arbeitslosen Stimmung gemacht wird.

Also nicht mehr?

MM: Ja, es gab eine Zeit lang eine Sozialschmarotzer Debatte.

KR: Aber du meinst nicht jetzt. Jetzt fängt das wieder ordentlich an.

MM: Es fängt momentan möglicherweise wieder an.

KR: Mit der schwarz-blauen Regierung, und dem Umschichten. Man muss schon auf die jetzige Situation ein Augenmerk legen, das muss man gut beobachten, und schauen.

Auf die aktuelle Politik?

KR: Ja genau, die aktuelle Politik, wo sie hin will.

MM: Bei der aktuellen Politik ist auch sehr bezeichnend, dass sie diese Abstufung, je länger man arbeitslos ist, desto weniger kriegt man, und dass abhängig macht, von der Zeit, die man vorher eingezahlt hat. Und sie begründen das mit dem Versicherungsprinzip und das ist eigentlich genau das Gegenteil vom Versicherungsprinzip. Denn das Versicherungsprinzip besagt, dass Menschen mit unterschiedlichen Risiken, und unterschiedlichen Inanspruchnahmen gleich bezahlen, und die gleiche Leistung bekommen, damit man einen Ausgleich hat. Man kann ja nichts dafür, wenn man in einer Region lebt, in der man weniger Chancen hat oder einen Beruf hat, bei dem man weniger Chancen hat. Es hat nicht jeder Mensch die gleichen Fähigkeiten und Anlagen und da gehört der Ausgleich dazwischen. Man hat auch nicht die gleichen Risiken. Und sie versuchen zu spalten, indem sie sagen, dass die Tüchtigen und Fleißigen, die nicht arbeitslos werden, die sollen weniger in die Versicherung einzahlen oder eben länger kriegen, wenn sie arbeitslos werden, als die anderen, die schon früher das Pech haben.

KR: Also zum Beispiel, wenn ich da vergleiche, dass im Lebensmittelhandel Leute eine Distanz von eineinhalb Stunden auf sich nehmen, und dass schon als willig und normal angesehen wird, wenn der Betrieb einen Bus zur Verfügung stellt. Aber das ist schon wieder etwas anderes, finde ich, also wenn du am Land wohnst, und alleine da hin fahren musst, jeden Tag. Das ist ganz was anderes, finde ich und jetzt haben sie das alles ausgeweitet, die Zumutbarkeiten für verschiedene Dinge. Anfahrt, Abfahrt, ich weiß nicht, du weißt es ganz genau.

MM: Das ist ja schon lange her. Es gibt halt immer wieder die Diskussion, die jedoch rein ideologischer Natur sind, weil ein Unternehmer nimmt gerne die Leute, die gerne arbeiten, und wo er weiß, dass sie gute Leistung bringen, und es nehmen auch jetzt schon Menschen wesentlich längere Fahrzeiten in Kauf, als gesetzlich vorgeschrieben, und wenn ich die Peitsche oder den Druck erhöhe, wird das die Arbeitslosigkeit nicht senken, und man wird eher da und dort jemanden hineindrücken, der unmotiviert ist. Aber seriöse Unternehmer machen bei

diesem Spiel nicht mit, und es sind immer die im Gastgewerbe, die sich aufregen, dass sie keine Leute finden oder irgendwelche Gewerbler, bei denen man sich fragt, ob das Problem nicht eher bei ihnen persönlich liegt, also beim Umgang mit ihren Mitarbeitern, als an den Arbeitssuchenden. Da steigt der ökonomische Druck. 55 oder 60 % ist die Nettoersatzrate, und diese ist traditionell einer der niedrigsten Europas, weil andere Länder haben jetzt schon nachgezogen. Aber Österreich braucht keine Verschärfungen, weil wir immer schon schlecht waren. Man kann da nicht mehr viel wegnehmen, bei 55% Prozent. Und die Notstandshilfe ist noch zusätzlich gedeckelt, mit 1200 Euro, da gibt es drei verschiedene Deckel, d.h. da wird man nochmals abgeschnitten. Die Leute, die in der Hängematte liegen, und es sich gut gehen lassen, das geht sich finanziell nur für ganz wenige aus, die vielleicht eine sehr billige Wohnung haben. **KR:** Und die sind genau nach Frau XX, die ist am Institut in Innsbruck, 2% sind überhaupt diejenigen, die irgendwie so ihr Leben leben. Die vielleicht auch irgendwie Eltern haben, oder was weiß ich.

MM: In Österreich hat es immer schon diesen Druck gegeben, diese 100% Bezugssperren hat es immer schon gegeben, seit den 70iger Jahren. Die waren am Anfang vier Wochen, dann sind sie auf sechs Wochen erhöht worden und der nächste Schritt war, bei wiederholtem Mal auf acht Wochen. Acht Wochen kein Geld haben, das ist verdammt lange. Konnte man eine Zeit lang durch Mindestsicherung ausgleichen. Jetzt in den letzten ein, zwei Jahren ist in den meisten Bundesländern die Mindestsicherung verschärft worden, das heißt wenn man beim AMS gesperrt wurde, dann bekam man keine Mindestsicherung mehr. Und auch vorher war die Mindestsicherung nur ein teilweiser Ausgleich, erstens wenn man eine gewisse Höhe hatte, die über der Mindestsicherung lag, und zweitens war das nicht rückwirkend. Man muss einmal rechtzeitig hinrennen, und wenn ich den Bescheid bekomme, ist die Sperre meist schon in ein, zwei Wochen, das ist nur ein Minimalausgleich. Also so ein hartes Sanktionenregime gibt es fast nirgends, außer in Deutschland das Hartz 4.

KR: Aber das Sanktionenregime, dass sie gar nicht erheben will.

Meinen Sie, dass dadurch Existenzängste immer noch sehr stark sind?

KR&MM: Absolut.

KR: Es ist nicht nur eine Existenzangst, sondern mal will auch in der Gesellschaft einen Wert haben. Und ich sehe es immer wieder, und dieser Report, den du angesprochen hast, gibt auch Auskunft darüber. Die Altersarmut wird uns erreichen, mit all den jetzt schon einschleichenden Dingen, ich bin wahrscheinlich jetzt auch schon selber betroffene, dass ich das Geld, das ich kriegen werde, also die Mindestpension von 1000 Euro, wenn es das noch bis dahin gibt, das diese 1000 Euro im Verhältnis nur mehr 700 Euro wert sind, die sie heute wert sind. Aber dann

sollen die Leute Ruhe geben, bei einer fortschreitenden Beschäftigung und das bei viel, viel gesellschaftlichen Engagement für alle nämlich, nicht nur für mich alleine. Der Herr, was weiß ich, XX, wird wahrscheinlich weniger gesellschaftliches Engagement zeigen, das ist jetzt eine Mutmaßung. Vielleicht ist er als sozusagen Brötchengeber, weil er Leute anstellt, auch schon gesellschaftlich gleich wie ich. Aber ich mache viel gesellschaftliches Engagement, nicht nur rein politisch, auch zur Umwelt, Soziales, ganz viel. Und ob das nicht auch seinen Wert hätte. Ich will einem Herrn XX das gar nicht absprechen, oder x und y, ich habe das nur so gesagt. Weil er halt ein paar Leute beschäftigt, und weil er Risiko trägt, ist er wer. Andere pflegen die Mutter zu Hause und können darauf verzichten, dass sie aus Kroatien, jemanden kriegen der tausend Euro hier verdient, was in Österreich auch bleiben könnte. Auch die Kroaten könnten zu Hause ihre Leute pflegen, da kriegen sie auch nicht ihre 1000 Euro, glaube ich. Deswegen kommen sie halt.

MM: Wir hatten einen Fall, der hat Mindestsicherung behoben und hat seine Mutter im Burgenland gepflegt, und dem wurde der Bezug gesperrt, denn man darf nicht länger als zwei Wochen außerhalb des eigenen Bundeslandes sein, völlig irrwitzig.

KR: Das ist auch angeschraubt worden.

MM: Das ist auch eine Ausnahme und man muss sich das wieder erstreiten. Man muss ja auch belegen können, dass jemand die Pflegestufe xy hat. Erst ab einer gewissen Pflegestufe wird einem das zugesprochen, und die zu bekommen ist auch nicht immer einfach. Da müssen Leute Pflegegeld beantragen und manche Leute machen das gar nicht.

KR: Kurz gesagt, die Leute werden dafür sogar noch gescholten, dass sie die Pflege von eigenen Angehörigen selbstständig übernehmen und ausführen. Gar nicht belobigt oder sonst irgendwie, also das finde ich arg.

MM: Und wir haben jetzt ein Mitglied, der ist Anglist, Doktor, und der macht jetzt eine Ausbildung als Pflegehelfer, und in seinem Kurs sitzen auch noch zwei weitere Akademiker, die zugewandert sind, Flüchtlinge, die das auch deshalb machen, weil sie keinen Job finden. Obwohl ihre Studien nostrifiziert sind, weil die Wirtschaft sie diskriminiert. Also wenn man schon die Akademiker als Pfleger ausbildet, weil sie diskriminiert werden.

KR: Die dann aber auch bei uns wieder wahrscheinlich keinen Job finden.

MM: Und was noch auffällt ist, in einem Bericht, über die Caritas. Die Caritas betreibt jetzt sozialökonomische Betriebe, also Spar-Märkte. Also der Spar begibt sich in ein soziales Mäntelchen und muss gar nichts dafür zahlen, das zahlt die Caritas alles und da war auch ein Akademiker oder ein Ex-Manager aus Deutschland, ein ehemaliger Kulturjournalist, der studiert hat, und den haben Sie auch wieder als glücklichen Arbeiter dargestellt. Da gab es einen

Bericht aus Vorarlberg, das kommt relativ oft vor, dass man bei solchen Arbeitsprojekten Arbeiter präsentiert, die völlig überqualifiziert sind, und dann glücklich sind, dass sie einen Job unter ihrer Qualifikation haben. Das heißt man will vermitteln, man muss (...)

KR: Hauptsache arbeiten. Und ein anderer war, aus dem Stahlbau, und der ist umgeschult worden zu einem Sozialbetreuer.

MM: Auch völlig irrwitzig.

Weil Sie zuvor von Wert gesprochen haben, würden Sie sagen, dass einem Erwerbsarbeitslosen in Österreich weniger Wert zugesprochen wird? Kann man das so zusammenfassen?

MM: Ja. Ich meine, wer ist die Gesellschaft?

Oder von den Medien, von der Politik?

MM: Von der Politik auf jeden Fall, weil die Politik unternimmt alles, um...

KR: die Gesellschaft zu gestalten. Und die Gesellschaft zu spalten, indem sie Personen in wertvolle und weniger wertvolle Leute teilt. Es wird ständig nur geteilt. In die, die sich bemühen, und da wird gar nicht Rücksicht darauf genommen, inwieweit sie sich überhaupt bemühen können und welche, die sich nicht bemühen. Aber die Frau XX hat zu uns gesagt, sie kennt die 10 schweren Fälle in Wien persönlich, so auf die Art.

Die zehn schwersten Fälle?

KR: Ja, es gibt nur zehn schwere Fälle.

Von?

KR: Querulanten. Von Erwerbsarbeitslosen, die sozusagen (...) Die kennt sie alle persönlich.

Und der Rest ist bemüht, oder?

KR: Nein, das (...) Also eher: Sind eh zufrieden. Nicht nur bemüht, sondern eh zufrieden.

Wenn Sie davon sprechen, dass Ihnen Selbstwert, beziehungsweise Anerkennung genommen werden, haben Sie da Einblick, welche Strategien verwendet werden, um diesen Selbstwert wieder herzustellen?

KR: Im Prinzip unsere Strategie, beziehungsweise unsere Idee wäre es gewesen, deshalb heißen wir auch "Aktive Arbeitslose Österreich", dass die Menschen ihre Erwerbsarbeitslosigkeit als Chance sehen. Insofern, dass sie sich selbst in ihren Talenten weiterbilden, sich vielleicht sogar qualifizieren und in dieser Zeit etwas machen, dass ihnen Spaß und Freude macht, und sie nicht resignieren lässt. Aber sie haben auch wenig Zeit dazu. Sie sind da sehr eingeteilt, damit sie nicht auf blöde Ideen kommen.

MM: Erwerbsarbeitslose sind zu dreißig Prozent in einem Kurs geparkt, also die Statistik vom AMS haben wir ausgewertet, es gibt ja die Zahl der Arbeitslosen und die Zahl der Arbeitslosen

in Kursen, und die in Kursen sind ein Drittel ca. Das heißt, sie sind ganz schön oft in Kurse geparkt.

Das heißt sie können die Zeit der Erwerbsarbeitslosigkeit nicht nutzen, um sich individuell weiterzuentwickeln.

MM: Genau das will man ja verhindern, dass sie sich zusammentun und sich ausklinken.

KR: Da hat es ja auch Fälle gegeben, mit Studien weiterführen oder irgend so etwas. Das ist immer eine schwere Geschichte, weil da sind sie nicht rund um die Uhr verfügbar, und dann könnten sie sich sträuben, Wurstverkäuferin zu werden, wenn sie dann wirklich ihr Studium beenden können.

Es werden ihnen sozusagen Steine in die Wege gelegt.

MM: Genau. Und es gibt einige Leute, die versuchen, sich möglichst unabhängig zu machen, im ländlichen Bereich, als der XX zum Beispiel im Burgenland. Vor kurzem haben wir von jemanden erfahren aus Kärnten, der sich ein Steinhaus in einer Art Tauschgeschäft gemietet hat und so.

KR: Ja, aber das wird eben durch dieses neu geschriebene Ziel verboten.

MM: Auf jeden Fall schwerer. Da gibt es wenige Möglichkeit. Es gibt ?? aber das sind sehr punktuelle Projekte, in der sich Arbeitslose einklinken können.

KR: Ich habe schon oft gesagt, weil ich bin auch Aktionskünstlerin, ich versuche das immer auch unter einem noch größeren Blickwinkel zu sehen, das sogar eigenes Arbeiten so stark besteuert wird, dass man davon Abstand nehmen muss. Weil ich habe bis vor kurzer Zeit noch keine Steuerberaterin gebraucht für mein kleines Geschäft, aber mit der Registrierkasse, damit ich jetzt gewappnet bin, weil das geht dann über meinen Rahmen hinaus, brauche ich das. Und ich brauche andere Dinge vielleicht auch. Eines Tages werden sie mir vorschreiben, dass man als Masseurin jedes Handtuch separat einpacken muss, und garantiert von einer zertifizierten Firma gewaschen werden muss, damit dass steril aus der Packung herauskommt, oder irgendwelche Sachen einfach. Man sieht das alles, bei Kindergärten zum Beispiel. Die werden alle mit elektrischen Codes für die Türen versehen. Die Menschen werden angehalten für Geburtstagsfeste und so, das habe ich sowieso immer schon schrecklich gefunden, Kuchen mitzubringen und dann muss man es sich wieder zurückkaufen. Das ist ja doppelt kaufen sozusagen, bei so Festen oder sowas. Martinifeste oder so weiter, darf man keinen selbstgemachten Kuchen mehr mitbringen. Da würde ich mich verwehren.

MM: Aber das können wir ein bisschen abkürzen, das ist alles beim Ivan Illich beschrieben. Da gibt es auch den Absatz, die schöpferische Arbeitslosigkeit. Genau diese Sache beschreibt er schon vor vierzig Jahren. Das ist ein Österreicher, integriert. Also kann man das abkürzen. Es

dürfen auch einige, wenige in Vereinen engagiert sein, aber da ist es so, dass man offiziell dazu nicht steht. Also auch die Vereine stehen da offiziell nicht dazu.

Wie meinen Sie das jetzt?

MM: Das Vereine zu einem nicht geringen Teil auf die Arbeit von Arbeitslosen angewiesen sind. Ehrenamtliche Arbeit. Dies gilt nicht als Arbeit für das AMS. Und es gibt auch ein Verwaltungsgerichtsurteil, wo einer Vereinsfunktionär war, der also in seinem Verein gearbeitet hat, und dann das AMS gesagt hat, er steht der Arbeitsvermittlung nicht zur Verfügung, er sucht sich gar keinen Job, und das ist sogar bestätigt worden. Also da wird einem potentiell, wenn man versucht sich eine sinnvolle Alternative zu suchen, Arbeitsunwilligkeit unterstellt. Obwohl das zwangsweise ist, weil die Leute wollen etwas tun, und dann heißt es noch, wenn du etwas anderes tust, ist es nicht recht, weil dann bist du arbeitsunwillig, und wenn du nichts tust, bist du auch arbeitsunwillig. Weil dann kommt wieder, was haben Sie gemacht in dieser Zeit. Das ist ein Dilemma. Und das ist auch in den Kursen, wird auch immer von uns berichtet, das Problem, dass die Leute dieses Dogma vom lückenlosen Lebenslauf haben. Da werden Leute sogar vom AMS oder von Trainern dazu angehalten, zu schummeln, also irgendetwas anzugeben, was nicht stimmt. Vor einigen Jahren haben wir einen Fall belegt, in der so etwas dann zum Bumerang wird für eine Person. Eine hat in ihrem Lebenslauf geschrieben, dass sie ihr Haus weitergebaut hat, also Hausherrentätigkeit, und bei einer Bezugssperre haben sie dann das hervorgekramt, diesen Lebenslauf, der nur im AMS Kurs geschrieben worden ist, und nur für Bewerbungen verwendet worden ist, und dann haben sie ihr unterstellt, sie sei gar nicht arbeitswillig. Und dadurch, dass die Vereine und sonstige andere nicht dazu stehen, dass sie eigentlich auch davon profitieren, ist das natürlich schon ein Problem. Weil dadurch ist man auch nicht anerkannt. Dadurch dass man öffentlich nirgends vorkommt. Und auch wir als Verein kommen selten vor, und auch die Politik, ignorieren uns wo es nur geht, selbst wenn die UNO einen Auftrag gibt, haben sie lange gebraucht, um eine erste Gesprächsrunde zu machen, und die war nur so pseudomäßig, das war auch abzulesen.

Weil Sie auch von öffentlichen Auftreten sprechen. Sie haben einmal erwähnt, dass viele nicht sagen, dass sie arbeitslos sind, selbst im Verwandten und Bekanntenkreis. Könnten Sie das nochmals genauer ausführen, beziehungsweise was denken Sie, woran liegt das?

KR: Das hängt wieder mit dem Wert zusammen. Wenn ich da mein Umfeld anschau, indem Leute auch arbeitslos geworden sind, dann ist ihnen das höchst peinlich, wenn sie Prokurist waren, und dann keine Arbeit mehr haben, weil die Firma Pleite gegangen ist. Dann sind sie auf einmal 45, und dann bekommen sie vielleicht noch eine Krankheit, und sind vielleicht schwer vermittelbar, und haben vielleicht noch einen gesicherten Platz, die will keiner mehr.

Aber da geht man auch nicht hinaus, weil früher hat man sich das Auto leisten können, man hat sich die Wohnung leisten können, man ist Tennis spielen gegangen, man hat am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können in einem Ausmaß wie es einem halt lustig war, und dann nur mehr einschränken. Das ist dann wie eine Spirale. Das sind oftmals natürlich sehr bemühte Menschen, die versuchen wieder eine Arbeit zu finden, bevor das aufkommt. Dann können sie ja wieder dazu stehen. Dann habe ich eine adäquate Arbeit.

Kommen wir noch kurz zum zweiten Teil meiner Befragung, der Lobbygründung. Ein bisschen ist es schon herausgekommen, aber was hat Sie denn bewegt, eine Lobby für Erwerbsarbeitslose zu gründen?

MM: Ja, das war meine Eigenerfahrung, weil ich selbst um die Jahrtausendwende arbeitslos geworden bin, freiwillig sogar. Ich war in einer Internet Start-up Firma. Die ohne Kapital, ziemlich gewachsen ist, und dann wieder zusammengefallen ist, aufgrund der Unfähigkeit des Firmengründers den Betrieb zu organisieren. Und da war ich dann einer der letzten im Büro und habe mir dann gedacht, bevor ich gekündigt werde, gehe ich lieber selber, weil ich auch nicht mehr viel zu tun gehabt habe. Ich wollte mich selbstständig machen und da ist dann gerade die Blase geplatzt. Ich habe längere Zeit gebraucht einzugestehen, dass das so einfach nicht ist. Ich gebe die Hoffnung nicht allzu schnell auf, und dann ist man schon Langzeitarbeitsloser und dann ist es praktisch unmöglich, denn nach zwei Jahren bekommt man keinen Job mehr.

KR: Wissen Sie wann Langzeitarbeitslosigkeit anfängt?

Ich glaube nach sechs Monaten, oder?

MM: Nach einem Jahr heißt es, dass man bei der Stellensuche ein ziemliches Problem hat. Weil wenn es viele Stellen gibt, wird nach formalen Kriterien ausgewählt.

Nach einem Jahr schon, meinen Sie? Oder schon nach sechs Monaten?

MM: Nach sechs Monaten wird man als Langzeitarbeitsloser gezählt.

KR: Dann fängt die Kursmaschenerie an und dann wollen Sie dich unbedingt umschulen und so. Gibt es eigentlich den 100-tägigen Schutz noch?

MM: Ja, 120 Tage lang, gibt es einen Berufs- und Gehaltsschutz als Arbeitssuchender. Also wo man 75% vom Gehalt bekommt. Aber zurück zu unserem Thema.

Und Sie sind dann gleich mit eingestiegen? Oder wie sind Sie in den Verein gekommen?

KR: Ich bin eigentlich aus einem ganz anderen Beweggrund hineingekommen, nämlich man hat mir immer gesagt, sei gut ausgebildet, dann hast du eine gute Firma, die dich beschäftigt und dann bleibst einfach bis dahin dort und hast immer dein Auskommen mit deinem Einkommen. Ich war Chefsekretärin, und habe nach einiger Zeit gemerkt, als mein Kind auf die Welt gekommen ist, dass ich dieses gerne aufwachsen sehen würde. Ich muss irgendetwas

anderes machen, weil als Chefsekretärin habe ich das Baby im Büro sitzen und bis ich heimkomme, habe ich keine Nerven mehr für das Kleinkind. Und dann habe ich mir gedacht, ich mache mich selbstständig. Und dann habe ich gemerkt auf einmal, dass es obwohl wirklich durchgehend beschäftigt nicht so einfach ist, Arbeit und Beruf, Familie und seine ganzen Nebengeschichten unter einen Hut zu bringen und selber auszukommen. Dass das sehr, sehr schwierig ist, seit 2009 vor allem. Nachdem ich Masseurin bin, habe ich mir gedacht, natürlich waren das die ersten, die Einsparen mussten. Dazu brauchst du ein bestimmtes Publikum.

Und in der Arbeitslosigkeit sind Sie dann (...)

KR: Ich bin nie arbeitslos gewesen. Ich bin immer selbstständig gewesen.

MM: Sie hat mich kennengelernt, und dadurch dann.

KR: Ich habe ihn dann kennengelernt, und habe gesehen, mir geht es ähnlich und es könnte mir auch so passieren und ich muss auf der Hut sein und es stimmt nicht, was mir immer gesagt wurde. Sei gut ausgebildet. Und dann haben wir den Verein gemeinsam gegründet.

MM: Ich war eben nach dem missglückten Versuch der Selbstständigkeit dann auch länger beim AMS und habe am Anfang keine Probleme gehabt, weil ich gleich am Tisch gehaut habe ein bisschen. Dann haben sie mich einmal zu XX geschickt, das ist ein gemeinnütziger Personalüberlasser, da habe ich so eine Einladung bekommen, ohne irgendwelche Sperrdrohungen. Dort wurde mir gesagt, meine Beschäftigung besteht daraus, dass ich dort sitze und mir einen Job suche. Doch das kann ich von zu Hause aus auch machen, beziehungsweise werden die Jobs auch nicht mehr, wenn ich dort herumsitze und habe abgelehnt. Dann bin ich gesperrt worden und habe das am eigenen Leib erlebt. Das war psychisch ein ziemlicher Schock, weil man auch dagegen nichts unmittelbar machen kann. Ich habe natürlich Berufung gemacht und so weiter, damals hat das jedoch keine aufschiebende Wirkung gehabt. Dann bin ich über den Kontorahmen gekommen und habe mir von meinen Eltern Geld leihen müssen, oder geben lassen müssen und das hat mir damals auch eine Psychotherapie zusammengehaut, die ich ein paar Monate vorher gemacht habe, die hat drei Monate gedauert. Dann habe ich wieder psychosomatische Beschwerden gehabt. Posttraumatisches Syndrom ist wieder aktualisiert worden, durch diese Bezugssperre. Da habe ich es selbst gespürt, weil ich habe damals auch nicht geglaubt, dass einen das so treffen kann. Das ist für mich auch ein bisschen unverständlich. Nein, man ist dem ausgeliefert. Man kriegt keine Arbeit so schnell und ich habe auch nicht gewusst, wo man eine hätte kriegen können. Auch nur als Hilfsarbeiter oder sonst irgendwas. Und da war ich damals noch bei "AmSand" dabei, die waren auch nicht so hilfreich.

AmSand, dieser Verein?

MM: Nein, das ist ein Gruppe. Aber ich glaube die gibt es nicht mehr. Das wissen wir gar nicht, ob es die noch gibt. Und dann bin ich draufgekommen, dass man eigentlich keine Rechtsinformationen im Internet findet, oder sehr wenig. Nur so einen Blog, von einem Einzelkämpfer aus Oberösterreich, der hat dann die Geschichten, welche Leute ihm schicken, veröffentlicht. Aber da war nichts Systematisches. Ich bin ja ausgebildeter Publizist, Recherche gehört sozusagen zu meinen Aufgaben und auch zu meinen Hobbys, also gehört zu meinen Leidenschaften. Ich habe dann angefangen, Rechtsinformationen auf das Arbeitslosennetz zu stellen und da haben sich dann auch Leute gemeldet, welche sich von mir beraten ließen. Und dann waren mehrere Leute zusammen, und ich dachte mir, jetzt könnte man eine Gruppe gründen, und da ist dann der Verein daraus entstanden. Und den haben wir dann am Tag der Menschenrechte geründet, am 10.12.2009. Weil wir versuchen das nicht nur als Einzelthema zu sehen, sondern als Gesamtproblem der Demokratie und Menschenrechte, weil das Recht auf freie Arbeit, ist immer ein Menschenrecht auf frei gewählte Arbeit, entsprechend der eigenen Fähigkeiten und Interessen, das steht sogar in der ILO Konvention 122 Absatz 2 drinnen. Da ist das relativ ausführlich. Das einzige negative an dieser Konvention, die noch aus den 50er Jahre ist, ist, das noch das Wirtschaftswachstum drinnen steht als Ziel, aber das war die Zeit nach dem Krieg. Das Thema Arbeitslosigkeit wird individualisiert, und durch die ILO Konvention Nr. 122 verpflichtet sich die Regierung dazu, eine Politik zu machen, sodass für jeden, der eine Arbeit sucht eine Passende vorhanden ist. Und diese politische Verantwortung wird nicht wahrgenommen. Für Politiker, die ihrem Arbeitsauftrag nicht nachkommen, gibt es keine Sanktionen, aber für die Arbeitslosen schon. Also da gibt es ein extremes Ungleichgewicht. Genauso gibt es keine Sanktionen für die Wirtschaft, de facto. Es gibt statistische Ergebnisse, die eindeutig sagen, dass systematisch diskriminiert wird. Über ein Drittel der Betriebe hat überhaupt keine älteren Mitarbeiter oder so - relativ viele. Die haben gar keine. Und es gibt Antidiskriminierungsgesetze, aber die sind fürs Papier, weil da kann man nur im Einzelfall was erkämpfen. Das ist relativ mühsam und dann kriegt man nur eine relativ geringe Entschädigung dafür. Das ist völlig für die Fisch. Das heißt, die Unternehmer sind zu nichts verpflichtet, bekommen die Subventionen hineingeschoben, und wir Arbeitslose haben nur Sanktionen und kriegen nichts.

KR: Das müsste man sich vertiefender anschauen. Das ist jetzt nur da oben grob. Die Conclusio von allem, was da unten herumwuselt. Sozusagen in unseren Köpfen, denn es ist wirklich so, dass die Tendenz von Praktika, in der Generation Praktikum von Schnuppertagen und Schnupperzeit, Abstriche machen müssen, weil man sich einen Tag zu spät krank meldet, weil man noch beim Arzt war. Es wird immer alles ausgelagert auf den Endverbraucher, der die

Arbeit braucht. Und ich finde das wirklich sehr schräg, dass diese gleiche Regierung, die das vor hatte, heute dasselbe immer noch flötend von sich gibt, aber genau in der Zeit, in der sie das flötend von sich gibt, Arbeitsplätze sogar reduziert und wegradiert werden und das in allen Bereichen. Das ist einfach nur mehr erschreckend. Und deshalb sind wir auch diejenigen die hundert und noch länger Jahre in der Warteschleife stecken, wenn wir irgendeine Auskunft haben wollen und uns dann mit jemandem begnügen müssen, der wahrscheinlich wenig kompetent ist, für die diffizilen Fragen, die wir schon stellen. Es ist überall so. Bei Gas, Strom, bei Wiener Wohnen oder irgendwas. Da kann man sich nicht mehr durchwählen. Du bekommst nicht mehr den Ansprechpartner, den du vorher gehabt hast.

So jetzt noch zur letzten Frage. Ich habe ein Standard Interview gefunden von 2011, und da ist aufgekommen, dass es sehr schwierig ist, aktive Mitglieder für den Verein zu finden. Ist das so, beziehungsweise ist das immer noch so?

KR: Naja, in der Zwischenzeit hat sich schon einiges getan.

MM: Ein bisschen. Langsam wachen sie auf. Das Problem ist halt, dass wir keine Ressourcen haben, und dass man auch wenig Anerkennung kriegt und man engagiert sich halt dort, wo man hofft, auch was erreichen zu können. Und bei unserem Thema ist die Aussicht im Moment eher nicht so groß. Dass man auf der EU Ebene was erreicht. Wir haben schon einiges auf der unteren Ebene erreicht, Einzelfallberatung ist meistens erfolgreich.

Also die Mitglieder kommen häufig wegen der Beratung?

MM: Genau. Genau.

KR: Und dass hat wieder den Grund, und da schließe ich an bei einer vorher gefragten Frage. Es ist so, dass der Österreicher immer noch glaubt, dass er Institution braucht, die etwas für ihn tun. Wenn er wüsste, dass er selber erfolgreich sein kann, dann braucht er das alles nicht. Wir versuchen in unserem Verein, da geht es auch wieder um die Organisation, zu vermitteln: Hallo, hier hast du die Möglichkeit erstens einmal Peer zu Peer Beratung zu bekommen, du hast die Möglichkeit aktiv deine Talente einzubringen, und schmerzfrei sozusagen, in deinem Ausmaß, wie du das willst. Du hast die Möglichkeit, die vorhandenen Ressourcen miteinander geteilt zu bekommen, und sie auch weitergeleitet zu wissen, da sind wir eher Basisdemokratisch. Wir verstehen uns auch, laut unseren Statuten als Gewerkschaft von unten und wir haben natürlich eines geschafft, und das finde ich nicht vernachlässigungswert, das wir sowas wie Regionalgruppen haben, weil wir ja auch "Aktive Arbeitslose Österreich" heißen, d.h. auch wenn Menschen, in Vorarlberg zum Beispiel, voneinander entfernt sitzen, und sich nicht persönlich kennen, so haben sie zu mindestens die Möglichkeit über das Internet miteinander zu kommunizieren und zu fragen, wie geht es den Kärntnern, wie geht's den

Steirern, wie ist das. Dann haben wir demnächst wieder ein Rhetorik Seminar und wir versuchen auch auf unsere Weise, die andere Seite wissenschaftlich zu untersuchen. Alles was nicht in Auftrag gegeben wurde, versuchen wir zu beleuchten. Vielleicht gelingt es uns auch eines Tages zu sagen: Hallo, wir haben jetzt gefunden, warum es nicht hinhaut, die Menschen unter Druck zu irgendeiner Arbeit zuzuweisen. Aber das merken eh diejenigen, die davon betroffen sind, die merken das eigentlich eh relativ schnell.

MM: Wir haben im Ausland eher Erfolge, als in Österreich, werden eher im Ausland ernst genommen, als in Österreich. Wir waren bei der UNO, gemeinsam mit einer Plattform für soziale Menschenrechte, da haben wir das Hinfahren organisiert, vor so vier Jahren, steht eh auf unserer Homepage. Und dann haben wir vor der UNO auch ein kurzes Statement abgeben können. Es wurde noch eine extra Runde organisiert, wo wir ein bisschen ein längeres Statement abgeben und mit interessierten Experten von der UNO Kommission reden konnten. Da hat einer von sich aus gefragt, wie ist das bei euch in Österreich, werdet ihr miteinbezogen. Wer vertritt denn euch? Ich habe gesagt, wir werden von der Arbeiterkammer, vom ÖGB vertreten. Da hat er gleich gesagt: Nein, das sind Berufsfunktionäre, das sind keine Vertreter der Arbeitslosen. Das war super, dass das einer von außen einmal gesagt hat, weil in Österreich wird das immer bestritten. Die sagen, nein, wir sind die Vertreter.

KR: Wobei Polen hat auch inzwischen schon nachgezogen in allen möglichen.

MM: Ja, eh. Der wird ja trotzdem noch in der Kommission sein. Denn auf der internationalen Ebene werden die (??) auch abgeschoben. Und der hat dann auch in den Bericht für Österreich den Auftrag an die Regierung hineingeschrieben, dass das AMS regelmäßig Gespräche mit den Langzeitarbeitslosen machen soll. Und da wurde erstmals das Sanktionenregime als mögliche Einschränkung des Rechts auf frei gewählte Arbeit kritisiert. Das hatte dann zur Folge, dass dann zwei Jahre später die Volkanwaltschaft eine Diskussionsrunde mit den Arbeitsloseninitiativen, dem Sozialministerium, dem AMS organisiert hat. Da ist dann XX gekommen, ein Vorstand, der relativ hochrangig ist, aber das war nur eine Plauderrunde, wo sie dann einen Vormittag geopfert haben. Und wegen dem Geld ist es so: Also wir haben versucht mit der der AMS Landesgeschäftsführerin zu reden. Auch wegen Projekte, es ist einmal gelungen, ein bisschen Geld für eine Konferenz zu bekommen.

KR: Eine Internationale.

MM: Aber dann beim nächsten Mal haben sie gesagt, nein, wir wollen da mitreden. Das geht natürlich nicht, das kommt für uns nicht in Frage, weil es ist eigentlich umgekehrt: Sie sind eigentlich unsere Auftragnehmer. Wir sind die, die gezahlt haben und wir haben eigentlich zu bestimmen. Und die, die von unserem Geld leben, meinen dann, sie haben zu bestimmen, was

mit unserem Geld geschieht. Das ist ja das Absurde in Österreich, in der Grundmentalität. Auch wenn ein Politiker Geld hergibt, ist das Geld, welches von den Leuten kommt, von den Steuern. Und trotzdem heißt es, man soll die Hand nicht beißen, die einem füttert. Wir füttern die Politiker.

KR: Da sind wir schon bei der wirtschaftlichen Organisation.

MM: Und im Arbeitsmarktservicegesetz steht drinnen, in der Regierungsvorlage bei den Erläuterungen zum Gesetz beim Paragraph 34, in dem es um die Förderungen geht, dass auch Arbeitslosenselbsthilfeprojekte, und Arbeitslosenselbsthilfebetriebe zu fördern sind. Wir kriegen nichts, obwohl wir ein Selbsthilfeprojekt sind. Wir dürfen die sozialökonomischen Betriebe vom zweiten Arbeitsmarkt finanzieren, die haben ein Prozent der AMS Fördersumme an ihre Dachverbände abzuführen, was vom Gesetz her nicht vorgesehen ist. Das ist eigentlich eine Veruntreuung von AMS Geldern. Weil unsere Versicherungsgelder, die wir Arbeitnehmer gezahlt haben, sind nicht dazu da, um an Unternehmerdachverbände, welche subventioniert gehören, seine wirtschaftlichen Interessen auf Kosten von uns durchzusetzen.

KR: Doppelt gezahlt.

MM: Weil da geht es darum, möglichst viel selbst zu machen. Aber das ist nicht unbedingt unser Interesse, da sie selbst statistisch gesehen, kein Sprungbrett zum ersten Arbeitsmarkt ist, sondern Endstation. Und es ist auch so, auch in der ILO Übereinkommen 122 steht drinnen, dass die Regierung, mit Betroffenen, mit Organisationen der Betroffenen der Arbeitsmarktpolitik zu reden hat oder ein Anhörungsrecht zu geben hat, damit die Arbeitsmarktpolitik die Unterstützung der Betroffenen bekommt. Das steht im ILO Übereinkommen 122 sogar explizit drinnen. Dass es auch darum geht, die Betroffenen mitwirken zu lassen, weil sonst haben die Programme ja keinen Sinn, wenn man sie immer von oben herab durchsetzt. Das ignoriert die Politik. Und auch in der ILO Empfehlung 202, die vor einigen Jahren beschlossen worden ist, ist eine politische Grundsatzempfehlung zum innerstaatlichen Sozialschutz. Da gibt es auch mehrere Punkte, wo die Einbeziehung von Betroffenenorganisationen von der Planung bis zur Umsetzung bis zu Evaluation vorgesehen ist. Wird von Österreich auch negiert. Nicht einmal wahrgenommen.

KR: Und weil das alles so ist, sind wir, und da bin ich sehr stolz darauf, selbstorganisiert. Wir finanzieren uns von den Mitgliedsbeiträgen unserer Mitglieder, und hoffen natürlich, dass die auch mehr werden, nicht nur zahlenmäßig, sondern auch tätigkeitsmäßig, weil wir dann auch hoffen, dass wir mehr Gewicht bekommen, gesehen zu werden, zum Aufbau der Lobby. Das hat auch Vorteile. Wir haben ja auch etliche Schriften verfasst. Wir haben Workshops gehalten, international, wir haben fundiertes Wissen, wir reden nicht einfach nur so beim Bier über

irgendwas, was uns halt stört, sondern wir wissen schon, was uns stört und wir wissen auch, wie das anzugehen wäre. Wir können auch Empfehlungen abgeben, weil wir es auch satt haben, immer dieser Expertografie gehorchen zu müssen. Wir möchten gerne, dass arbeitslose Menschen auch das Recht haben zu leben. Und Menschenrechte zu haben. Vertreter der Regierung haben gesagt, Menschenrechte würden ausgereizt werden, würden missbräuchlich verwendet werden. Das schreckt mich natürlich wahnsinnig, wenn einer so etwas sagt, und ich denke mir, wenn jeder den Zugang zu dem Wissen hat, auch die, die noch im Arbeitsprozess stehen (...) Die können froh sein, dass es uns gibt, denn wir arbeiten schon lange nicht nur für die Erwerbsarbeitslosen, sondern unsere Arbeit soll auch die Erwerbsarbeitenden schützen. Und es wäre dringend an der Zeit, dass man sich miteinander vernetzt.

Inwieweit haben Sie denn Mitglieder, die erwerbsarbeitend sind?

KR: Nicht viele, aber wir haben schon einige.

Sind das Mitglieder, die vorher erwerbslos waren?

KR: Nicht alle.

MM: Aber das sind ganz wenige.

KR: Wir haben etliche Förderer, z.B., die ich zwar nicht als Mitglieder zähle, aber die aus der Erwerbsarbeit kommen und auch ohne Mitglied zu sein ihren Beitrag auch finanziell leisten. Und das sehe ich nicht so gering. Ganz ehrlich. Von rund 300 Mitgliedern von der Liste, sind das in etwa 20-25 Menschen, die ohne jemals Mitglieder gewesen zu sein, ständig die Beiträge einzahlen, um unsere Arbeit zu fördern und uns zu unterstützen. Und ehemalige Erwerbsarbeitslose sind vielleicht drei, vier darunter. Die früher mal arbeitslos waren und dann wieder einen Job bekommen haben. Es gibt richtige Mitglieder auch.

Um nochmals auf eine Aussage zurückzukommen, die Sie vorher gesagt haben: Österreicher bekommen gerne getan, beziehungsweise Sie glauben, Sie können das nicht eigenständig lösen. Haben Sie da auf das Bezug genommen, was wir vorher besprochen haben, dass man zuerst glaubt, man ist kein typischer Erwerbsarbeitsloser und deshalb möchte ich mich nicht dieser Gruppe der Erwerbsarbeitslosen anschließen?

KR: Ich habe es eigentlich schon zu dem Punkt dazugezählt, nur diesen Zusatz braucht es nicht. Das ist einfach eine Abfolge. Man möchte etwas machen, fühlt sich aber gehemmt, wenn man dieser Institution näher tritt, denen widerspricht, weil Sie haben ja schließlich und endlich ja das Know-how. Also man impliziert, dass die alles haben, und denkt, es ist eh das Beste wenn ich mich in deren Hände begeben.

Mit Institution meinen Sie das AMS?

KR: AMS zum Beispiel, Kursinstitute, bis man dann draufkommt, aha, das ist ja gar nicht so. Da finden sich zum Beispiel im Englischkurs Nativespeaker und die versuchen den ganzen Kurs lang zu erklären, dass sie es eigentlich anders gelernt haben.

Und erst wenn sie diese Fehler in dem System sehen, dann wenden sie sich an euch?

KR: Ja, manchmal zu spät.

MM: Zwei Tage vor dem Termin.

KR: Oder drei Tage nach der Sperrung.

Aber dann nur für diese Beratung oder bleiben sie dann?

KR: Das kann man so nicht sagen, ihr wollt das immer so genau einteilen. Einmal sind das diejenigen, und auch da möchte ich noch etwas dazusagen, zu dieser Geschichte, wo der Martin gemeint hat, na es sind nicht so viele, im Gegenteil es sind auch welche dabei, die bevor sie arbeitslos geworden sind, Mitglied geworden sind. Die sich begonnen haben zu interessieren, bevor sie arbeitslos geworden sind.

MM: Das ist auch eine Gruppe, die wir stärker ansprechen müssen.

Die Erwerbstätigen?

MM: Ja.

KR: Und es sind auch einige dabei geblieben, früher hatten wir das öfters: Personen die pensioniert worden sind und die dann, sozusagen ausgeschieden sind. Jetzt sind die Pensionierten eher so, dass sie sagen, ich bleib trotzdem dabei.

An was liegt das?

KR: Das liegt vielleicht daran, dass man doch unsere Arbeit honoriert.

Weil man die Früchte sieht?

KR: Ja, also ich glaube bei jenen, die nie Mitglieder geworden sind, und trotzdem finanzielle Zuwendungen geben, da ist es ganz sicher der Fall. Die honorieren unsere Arbeit. Ohne sie zu benutzen. Das ist ja auch stark.

MM: Es gibt auch in den Apparaten durchaus Leute, die auf unserer Seite sind und unsere Arbeit im Stillen bewundern, weil wir so ziemlich die einzigen sind, die dieses Thema überhaupt zur Sprache bringen. Das bringt sonst niemand in Österreich zur Sprache. Ich kenne keine Institution oder keine Zeitung oder Medien, wo das irgendwo überhaupt zur Sprache kommt. Und diese Fachkompetenz werden wir natürlich weiter ausbauen.

KR: Wir haben ja schon einmal gesagt, das „Erste Hilfe Handbuch“ haben wir geschrieben, dann haben wir einen Bericht geschrieben zum zweiten Arbeitsmarkt. Wir haben da einige Berichte verfasst.

MM: Wir sind auch die erste Arbeitsloseninitiative, die bei dem NGO-Forum der europäischen Grundrechteagentur registriert ist.

KR: Also es baut sich auf.

MM: Der nächste Schritt ist jedoch schwierig, weil man sozusagen Regionalgruppen bräuchte, aktive. In Salzburg ist eine eingeschlafen, weil der in Pension gegangen ist.

In Kärnten gibt es drei Leute?

MM: Zwei Leute.

KR: Zwei Leute, die ständig da sind.

MM: Das ist auch ein wenig eingeschlafen.

KR: Nein, das ist nicht eingeschlafen. Es müssten sich dort noch mehr Leute finden, die verschiedene Fähigkeiten haben.

MM: Die mehr nach außen gehen.

KR: Und die sind eher so die Schreibtischmenschen. Die wollen keine Zettel austeilen. Aber es braucht sowohl die einen, als auch die anderen. Die Aktivisten, die Aufmerksamkeit machen. Wir haben da ja auch die Kunstschiene, die ist auch schwer zu betreiben. Also wenn man zu wenig Leute hat, dann ist das halt immer eine schwierige Sachen. Wir kommen hier beim Interview auch wieder selbst drauf, das ist ja auch eine Selbsterfahrung, so ein Gespräch, dass wir Gott sei Dank schon so groß sind, dass wir voneinander nicht mehr alles wissen. Von den Ressorts. Ich mache die Finanzen und die Organisation, der Martin eher das rechtliche, dann macht noch jemand die Mitglieder, der hat sich schon sehr stark eingeklinkt, und Schriften verfassen, das sind die Kärntner, die auch mitlesen und mitschreiben. Wir schicken fast alle unsere Presseaussendungen zur Begutachtung, an unsere Mitgliederliste.

MM: Eine Aktivistin aus dem Waldviertel, bezüglich Organisationsprobleme, die hat angefragt wegen Zettel Auflegen beim AMS, einer Regionalstelle, da hat es zuerst Ja geheißen, und dann wurde sie zu einer Landesstelle verwiesen und dann hat es auf einmal Nein geheißen. Auch in Wien dürfen wir keine Zettel auflegen. Diese Frau hat dann Briefe an die Beschwerdestelle geschrieben, und diese Beschwerden wurden dann bei einer Bezugssperre als Beleg genommen, dass sie arbeitsunwillig ist. Da haben wir eine Beschwerde bei der Datenschutzbehörde laufen. Ich hoffe, dass die auch positiv ist, weil dann gehen wir damit nach Genf, zur internationalen Arbeitsagentur, und werden dort noch eine Beschwerde machen. Erstens wegen der Datenverwendung, und auch wegen der Flugzetteln. Weil das eine Behinderung der Gewerkschaftsfreiheit ist. Wenn wir das erreichen, können Sie uns nicht mehr ganz so negieren.

Wenn ich das nochmals ein wenig zusammenfassen darf, ein Grund, warum eine starke Lobby momentan in Österreich noch nicht möglich ist, sind diese fehlenden Unterstützungen im System eigentlich.

MM: Und auch dieser nicht reflektierte Arbeitsfetischismus. Auch der sogenannten Linken. Es gibt ja auch in weiten Bereichen der Linken die Meinung, dass das Grundeinkommen pfui, ganz böse ist. Natürlich kann man Vieles kritisieren am Grundeinkommen, aber das so krass abzulehnen, finde ich absurd. Wenn immer mehr Wertschöpfung von Maschinen gemacht wird, wo kein Mensch mehr dahinter steht und das auch immer konzentrierter wird, da muss ich das mit einem Grundeinkommen rückverteilen, anders geht das nicht. Es gab auch einen Fall in Oberösterreich, von einem Wirten, der Arbeitslose als wohlstandsverwöhnte Schmarotzer und als Parasiten bezeichnet hat. Parasiten hat er gesagt, ein Begriff aus der NS-Zeit. Da haben die Oberösterreichischen Regionalzeitungen davon berichtet. Wir haben an die Grünen geschickt, an den Herrn XX, als auch an die Dokumentation des österreichischen Widerstandes, als auch an die Offensive gegen Rechts, glaube ich war das, und von keiner dieser Stellen haben wir eine Antwort erhalten. Von Herrn XX erst auf Nachfrage noch einmal, er wird was tun und seitdem haben wir nie wieder was gehört. Dieser Wirt ist auch FPÖ Vorsitzender von einer Ortsgruppe. Von irgendeinem kleinen Ort ist er im Gemeinderat oder irgend sowas. Normalerweise wenn das Ausländer oder andere Themen betrifft, ist sofort ein Entrüstungssturm, jedoch bei Arbeitslosen nicht, rührt sich kein Ohr. Das ist kein Thema und das ist erschreckend.

Also das hat etwas mit dem Bild über Arbeitslose, beziehungsweise mit dem, wie sie sagen, Arbeitsfetischismus zu tun, dass sich eine Arbeiterkammer eine starke Lobby aufbauen kann, aber ein Arbeitslosenverein nicht.

MM: Ja, die Arbeiterkammer sitzt in allen Gremien des AMS, und ist gemeinsam mit dem ÖGB der größte Kursanbieter.

KR: Er hat jetzt aber gerade wacklige Knie bekommen.

Die Arbeiterkammer?

KR: Da die Budgets gekürzt werden sollen.

Ich denke, ich habe jetzt alles. Vielen, vielen herzlichen Dank für das Interview.

2. Gespräch mit Mitglied der Kärntner Regionalgruppe (MKR) vom 12.3.2018:

Dr. Stefan Risto

Wie sind Sie denn zum Verein gekommen, und welche Position haben Sie im Verein?

MKR: Also zum Verein bin ich gekommen insofern, als dass mich meine eigene Betreuerin, bei den AMS Maßnahmen zu Jobinitiativen und Perspektivenerweiterung, XX zugewiesen hat. Dies war ein gemeinnütziger Personalüberlasser, und ich habe bereits zuvor davon nichts Gutes gehört, dass dort so ein rauer Umgangston ist. Ich habe meiner Betreuerin damals auch gesagt, dass das ja nicht Sinn der Sache ist, und ich ja nicht umsonst studiert habe, Magister und Doktorat, dass ich dann Hilfsarbeiten machen gehe. Nicht, weil ich mir dafür zu schade wäre, ich mache für Personen die mir Nahe stehen auch immer wieder Hilfsarbeiten, unbezahlt natürlich. Aber das ist in ein, zwei Stunden vorbei und ich brauche nicht acht Stunden am Tag jeden Tag meinen Lebensunterhalt damit verdienen. Und das ist ja für ganz andere Personen gedacht, Menschen mit psychischen Einschränkungen, körperlich/ physische Einschränkungen, Leute die einmal Drogenprobleme gehabt haben. Ich bin einen Tag dort geblieben, am ersten Tag und dann nicht mehr. Da war ein Zwischenfall, ein tätlicher Übergriff und das war auch eine Kündigungssache und ich bin letztendlich gesperrt worden für einen Monat. Dann habe ich irgendwann zum Recherchieren angefangen, und bin dann auf das Arbeitslosennetz und solche Dinge gestoßen, und dann wollte ich nochmal den Obmann kontaktieren. Dann habe ich zu den Aktiven Arbeitslosen Österreich ca. zwei Jahre Kontakt gehabt, bevor ich wirklich Mitglied geworden bin. Jahrelang habe ich mit Martin Mair zuvor hin und her kommuniziert und dann bin ich Mitglied geworden. Ich war im Email- Verteiler drinnen und das waren sehr interessante Themen, mit Automation, Digitalisierung und so. Und dann habe ich für die Aktiven Arbeitslosen Österreich schon Beiträge geschrieben, über die Zukunft von Arbeit. Ich habe dann schon so Sachen geschrieben, weil ich immer schon Verbesserungen im System erzielen wollte. Und deshalb ist dies eine ehrenamtliche, unbezahlte Tätigkeit, die ich immer wieder gerne mache. Zu meiner Funktion, ich bin einer der beiden Koordinatoren der Regionalgruppe Kärnten. Die Regionalgruppe Kärnten gibt es ungefähr seit 2015. Vorher hat es keine Regionalgruppe gegeben. Und da gibt es einmal im Monat ein Treffen. Früher haben wir es immer gehabt, und jetzt nur mehr nach Voranmeldung. Es sind einfach keine Leute mehr gekommen, und da war ich dann umsonst dort. Wenn dann keiner kommt, ist das auch nicht so schön.

Um das zusammenzufassen, Sie haben sich engagiert wegen den Missständen, die sie selbst erfahren haben?

MKR: Ja, genau. Die Missstände, die ich selber erfahren habe, und weil ich interessiert war, was anderen Personen so widerfahren ist. Das ist oft sehr ähnlich. Also was ich selber erfahren habe, aber auch was andere erfahren haben. Weil es kann immer wieder auch einen selber treffen. Deswegen, ja.

Und Sie sagen, dass hin und wieder zu diesen Treffen keine Menschen kommen, woran liegt das Ihrer Meinung nach?

MKR: In den ersten Monaten waren da immer so fünf bis acht Personen, dann ist es weniger geworden. Das liegt in erster Linie wahrscheinlich daran, dass dann keine Opfer mehr gemacht worden sind vom AMS. Bei uns sind die Personen meistens dann gekommen, wenn sie ein Problem mit dem AMS gehabt haben, beispielsweise Sperren, damit wir ihnen helfen. Vielleicht hat es sich jetzt auch etwas herumgesprochen, dass es hier eine Gruppe gibt. Aber nach einem Jahr ist das etwas zurückgegangen, dass die Leute nicht mehr so viele Probleme gehabt haben bei uns. Es ist so wie bei den AMS - Beratern, wenn man Pech hat, hat man einen Berater oder eine Beraterin, die einem schlecht behandelt oder zuweist, weil ihnen sonst nichts einfällt, oder weil sie Quoten erfüllen müssen, weil sie Druck von oben haben, wer immer da oben ist, in Wien jetzt oder in Kärnten, keine Ahnung und die Leute zu Sachen zuweisen, bei denen sie wissen, dass keiner dort bleibt, damit man sie sperren kann. Obwohl das AMS selbst ja nichts von den Sanktionen haben soll.

Das bedeutet, dass diese Personen hauptsächlich zu diesen Treffen kommen, um quasi Beratung zu erfahren und das ist nicht mehr notwendig durch die Erfolge, die sie bereits erzielt haben?

MKR: Oder dass Leute eben nicht mehr so zugewiesen werden, damit sie gesperrt werden, kann natürlich auch daran liegen. Meine ehemalige Betreuerin war dann sehr verschrien, dass sie immer wieder Leute gesperrt hat. Sonst ist Kärnten vielleicht sowieso anders, weil in Kärnten sind die Uhren sowieso immer ein bisschen anders gestellt. Ich würde einmal abwarten, ob es wieder häufiger wird, oder nicht, aber das hat seine Zeit.

Wie ist das eigentlich bei Ihrer Regionalgruppe, machen Sie auch politische Arbeit, beziehungsweise politische Aktionen? Oder machen Sie eben hauptsächlich Beratung?

MKR: Es ist bei uns in erster Linie Beratung, obwohl ich da eh nicht so gut beraten kann, das leite ich meist weiter. Beziehungsweise berate ich nur soweit ich das weiß. Ich bin jetzt nicht so der Rechtsmensch, der sich Paragraphen merkt oder so toll assoziieren kann. Aber politische Aktionen - also am Tag der Arbeit ist immer die Flyerverteileraktion. Die wir gehabt haben, auch mit den Grünen und der Initiative "Bedingungsloses Grundeinkommen" gemeinsam, in der Fußgängerzone. Aber das ist auch nicht für jeden etwas, weil das ist schon sehr demoralisierend, wenn die Leute einfach weitergehen. Und dann so angefressen sind, und nichts wissen wollen und nicht interessiert sind.

Weil man Flyer nicht mag, oder wegen Vorurteile gegenüber den Verein?

MKR: Nein, Vorurteile gegen den Verein nicht, weil die meisten den Verein auch gar nicht gekannt haben. Aber wenn Menschen in das AMS hineingehen, dann wollen sie sowieso nicht

angesprochen werden. Manche sind da eher zugänglich, aber es gibt auch manche, die sind generell nicht interessiert, vielleicht haben sie auch selbst Probleme. Und wenn man es in einer Fußgängerzone macht, dann ist es sowieso komplett anders. Manche sind vielleicht interessiert, andere nicht. Aber das ist eben typisch für unsere Konsumgesellschaft, dass wenige interessiert sind. Das eine oder andere annehmen wollen. Vielleicht ist es auch eine generelle Überforderung oder Reizüberflutung, kann natürlich auch sein.

Diese Aktion war also auch direkt vor dem AMS damals?

MKR: Das eine war vor dem AMS, das andere Mal, wie ich gesagt habe, in der Fußgängerzone.

Werben Sie auch aktiv Mitglieder für den Verein an?

MKR: Anwerben macht man, wenn neue Personen zu den Treffen gekommen sind, die vorher auch nicht da waren. Ich habe Ihnen Flyer mitgegeben und gefragt, ob sie noch weitere brauchen, und sie dann zehn mitgenommen haben, dann habe ich das gemacht. Ich war bei den Treffen schon immer bemüht und habe jedes Mal den Verein vorgestellt. Für mich ist das ja eigentlich kein Verein mehr, sondern wirklich schon eine Organisation. Erstens besteht sie schon so lange, zweitens es läuft schon viel strukturierter ab. Es wurde auch immer wieder gesagt, wir brauchen neue Mitglieder, wir brauchen neue aktive Mitglieder. Jeder kann sich nach seinen Interessen, Stärken und Talenten einbringen. Also ich war immer bemüht neue Mitglieder zu werben. Aber ich kann die anderen natürlich nicht zwingen.

Wie hat das funktioniert? Hat das gut funktioniert?

MKR: Also ich habe zwei oder drei dazu gebracht, mitzumachen, aber ich weiß nicht, wie das heute ist, ob die noch dabei sind und ihre Beiträge zahlen. Da habe ich keinen Einblick.

In einem Interview mit dem Standard hat der Verein einmal erwähnt, dass es schwer ist, neue Mitglieder zu finden.

MKR: Es ist schwer. Vielleicht auch deshalb, weil Kärnten anders ist und nicht so viele das Pech haben, einen Betreuer oder eine Betreuerin beim AMS zu haben, welche zu unbeliebteren Institutionen verweist, bei denen keiner teilnehmen will. Aber auf der anderen Seite ist es vielleicht die Abgestumpftheit, die Reizüberflutung und generell irgendwo eine Apathie. Dass die Leute selbst schon so viele Probleme haben, dass sie mit dem Rest überfordert sind.

Probleme und Sorgen aufgrund der Erwerbslosigkeit?

MKR: Ja, und vielleicht auch privater Natur, was weiß man. Das spielt ja alles immer zusammen.

Momentan gibt es ja auch einige politische Diskussionen, Änderung der Notstandshilfe und Mindestsicherung. Haben Sie das Gefühl, dass das mehr Personen motiviert, sich politisch zu engagieren?

MKR: Ich habe da so meine Bedenken. Ich habe mir jetzt nicht diese Anti-Raucher-Petition angesehen, ich habe nur aus den Medien erfahren, dass da schon 170 000 Personen oder noch viel mehr, unterschrieben haben sollen. Aber wenn ich auf die Seite gegen die Abschaffung der Notstandshilfe und dem Arbeitslosengeld NEU gehe, da war ich gestern oder vorgestern wieder einmal auf der Seite, 5700 oder 5300, ich weiß nicht so genau, noch keine 6000 Unterschriften und für die Raucher sind wir schon länger im sechsstelligen Bereich. Das ist irgendwie seltsam. Das sollte eigentlich viel mehr Menschen interessieren, aber wahrscheinlich liegt es daran, dass alle die irgendwo einen Job haben, und sei es nur prekär, sich denken, nein mich trifft es eh nicht, mir wird schon nichts passieren. Aber es kann durchaus ein Thema sein, dass viel mehr Personen noch aktiv werden. Also ich würde nicht sagen, dass jetzt 90% aktiv werden, aber dass mehr noch interessiert sind und sich politisch engagieren und in diese Richtung eine Systemverbesserung bewirken. Wenn solche Dinge passieren, wie die FPÖ/ ÖVP Regierung und die Pläne, die die vorhaben. Vielleicht funktioniert es auch nicht. Das ist noch abzuklären. Also ich und die Frau XX sind die Koordinatoren der Regionalgruppe Kärnten und wir schreiben immer wieder viel gemeinsam. Meist fange ich irgendetwas an, und sie verbessert oder schreibt etwas dazu. Wir haben einen offenen Brief an den Bundeskanzler geschickt, per Einschreiben und wir haben das auch an die Mainstreammedien geschickt und ich bin jetzt dabei, also ich recherchiere das gerade, an wissenschaftliche Adressen zu schicken. Ich möchte eine Massenaussendung machen an diverse Wissenschaftler, Uni Wien, Klagenfurt, Salzburg bis nach Deutschland. Da werden unsere Adressen auch anonymisiert. Der Brief an den Bundeskanzler war natürlich nicht anonymisiert, da war das sichtbar, auch für alle Massenmedien. Aber wenn wir das an Wissenschaftler aussenden werden, denen geben wir ja die Erlaubnis, das Paper zu verbreiten. An irgendwelche anderen Kollegen, welche sie haben, an andere Plattformen, die sie kennen, und da möchte man natürlich auch keine Adressen drinnen haben. Einfach aus Sicherheitsgründen auch, weil man ja nie weiß, wen was trifft. Aber wir haben auch einen vier-, fünfseitigen offenen Brief geschrieben, einen recht langen eben, und den werden wir weiterverbreiten. Also wir sind zu mindestens noch aktiver geworden, bei solchen Sachen. Genauso, zu Silvester haben wir einen Brief verfasst an den Bundespräsidenten. Das sind 17, 18 Briefe auf der AÖ (Aktive Arbeitslose Österreich) Homepage oben, die geschrieben worden sind, eben wegen dem Arbeitslosengeld Neu, da sind auch einige an den Bundespräsidenten gegangen.

Antworten haben Sie da keine bekommen?

MKR: Vom Bundespräsidenten haben wir keine bekommen und vom Bundeskanzler haben wir auch noch keine bekommen, warten wir einmal ab. Wir haben ja auch seinerzeit eine

dreißeitige Argumentationsschrift an den Bundeskanzler verfasst, und rausgeschickt. Das ist zumindest von der Frau XX beantwortet worden, die war im Bundeskanzleramt, im Sekretariat oder so. Die hat uns eine Replik geschickt und da haben wir auch wieder geantwortet. Da haben wir den Eindruck gehabt, dass sie das noch nicht genau durchgelesen hat und wollten einige Sachen richtig stellen. Aber dann ist keine Replik mehr darauf gekommen, da haben wir keine Antwort mehr bekommen. Aber dieses Mal, wie gesagt an den Bundeskanzler einen offenen Brief, da haben wir noch keine Antwort bekommen. Es ist auch noch zu kurz. Das war am 26. Februar. Da wird sicher noch etwas kommen.

Sie haben vorher erwähnt, dass erwerbstätige Personen sagen, dass betrifft mich wahrscheinlich sowieso nicht und ich habe ja einen Job. Haben Sie auch nicht erwerbsarbeitslose im Verein? Kann man erwerbstätige Personen auch motivieren zur Mitgliedschaft?

MKR: Meine Kollegin, die ist prekär meistens. Sie war einmal erwerbsarbeitslos, jetzt ist sie prekär und geht von einem Dienstverhältnis ins andere und es gibt sicher bei der AÖ auch Personen, die mehr als prekär angestellt sind, die teilweise einen Vollzeitjob haben, und dann wieder keinen. Aber ob man die jetzt mehr motivieren kann, oder nicht, kann ich nicht beurteilen, weil ich einfach jetzt kein Beispiel habe, auf das ich zurückgreifen könnte. Da müssten Martin oder Frau Rausch mehr sagen können, da sie die Mitglieder besser kennen sollten in den Bundesländern. Aber in Kärnten haben wir so 12- 15 Mitglieder. Also wir haben nicht so viele.

Und das liegt ihrer Meinung nach daran, dass sich die Probleme verbessert haben, bezüglich AMS und Personen eher zu ihnen kommen, wenn sie Probleme haben.

MKR: Also das über die Probleme kann ich nicht so genau sagen, weil ich nicht weiß, wie viele Personen gesperrt werden oder andere Probleme haben, und von uns gar nichts wissen. Damals haben wir für sie Briefe verfasst und wenn sie etwas vorliegen gehabt haben, wie eine Sperrung oder so etwas, haben wir ihnen geholfen. Vielleicht, dass sich das dann auch irgendwie herumgesprochen hat, aber sonst würde ich eher sagen, dass Leute nur zur Beratung kommen, wenn sie ein Problem haben. Dass viele Leute nicht zu uns kommen, liegt jedoch auch daran, dass viele einfach von den Erwerbsarbeitsloseninitiativen nicht so viel wissen. Beziehungsweise es gibt ja auch mehrere, zum Beispiel die Gruppe XX oder wie die alle heißen. Wobei die AÖ die größte Organisation ist und einer der erfolgreichsten, ohne in Eigenlob zu schwelgen, aber wirklich, wir haben schon einige Erfolge erzielt. Das dürfte in ersten Linie vor allem daran liegen, dass viele davon einfach nicht wissen, dass es Erwerbsarbeitsloseninitiativen gibt, oder einfach nicht wissen, wie sie damit umgehen sollen.

Weil man ja auch nie weiß, was das AMS über uns sagt. Könnte ja auch sein, dass die irgendwo im Hintergrund über uns schlecht reden. Aber wir machen nichts Illegales, überhaupt nicht, das wollen wir auch nicht, sondern wir wollen wirklich Verbesserungen erzielen. Wir wollen nicht nur beraten, wir wollen auch Verbesserungen erzielen. Das ist auch von unserer Seite das Maß, meine Kollegin ist genauso Akademikerin. Wir schreiben eben viel und versuchen, so Unterstützung zu bekommen, von Wissenschaftlern und Universitäten.

Also die Information fehlt, sozusagen.

MKR: Genau, dass Menschen die Information fehlt, und sie nicht wissen, wie sie auf uns zugehen sollen. Wie sie das angehen sollen, weil es auch mehrere Organisationen gibt. Wenn man sich beim ersten Mal schon an die Falsche wendet, ist man auch vielleicht entmutigt oder sowas. Da gibt es ja viele Organisationen, XX oder XX. Ich habe mich gleich an die AÖ gewandt.

An wen haben Sie sich gewandt?

MKR: An die AÖ, Aktiven Arbeitslosen Österreich. Ich habe in einer Internetrecherche erkannt, dass es am gescheitesten ist, sich gleich an diese zu wenden. Da war die Seite am professionellsten aufgebaut. Und das „Erste Hilfe Handbuch“, das auch für Laien als HTML Text verfügbar war, das war sehr juristisch. Also habe ich mir gedacht, dass der Herr Mair am kompetentesten ist, weil das rechtlich, juristisch aufbereitet war.

Also diese haben für Sie am professionellsten und kompetentesten gewirkt.

MKR: Genau.

Und den zweiten Grund den sie genannt haben, war eben, dass man Angst hat, dass es negative Konsequenzen geben könnte, wenn man sich engagiert.

MKR: Könnte sein. Das ist nur eine Vermutung. Aber ich habe immer bei unseren Treffen gesagt, wenn neue Mitglieder zu unserer Organisation gekommen sind, und ich diese vorgestellt habe, dass wir nichts Illegales machen. Was wir machen, ist alles im rechtlichen Rahmen. Wir sind nicht radikal oder sonst etwas.

Vielen Dank. Das war der erste Teil, jetzt würde ich noch gerne zum zweiten Teil kommen, allgemein die gesellschaftliche Wahrnehmung von Arbeitslosigkeit. Hier geht es wirklich um subjektive Meinungen und Vermutungen. Meine erste Frage wäre, wie sie ein typisches Vereinsmitglied bei den aktiven Arbeitslosen beschreiben würden.

MKR: Typisches Vereinsmitglied: Sind auf Youtube, machen Videos, soweit ich sie kennenlernen durfte, eher legere Menschen, äußerlich einmal leger, wirklich alle gepflegt und locker, leger. Viele ein wenig alternativ. Wenn ich so an die Aktionen denke, wenn sie Auftreten mit den Transparenten, durchaus Bildung und Kompetenz ausstrahlend, würde ich sagen. Man

würde so nicht glauben, dass die Personen bei der AÖ, wenn man sie auf der Straße sieht, Erwerbsarbeitslose sind.

Dann gleich zur nächsten Fragen, weil Sie dies auch ansprechen. Was würden Sie meinen, wie würden Sie einen typischen Erwerbsarbeitslosen beschreiben.

MKR: Naja, ein typischer Erwerbsloser, das geht noch eher bei den Jugendlichen, die ohne Erwerbsarbeit sind, dass die eher Gefahr laufen, dass sie sich etwas gehen lassen, oder Alkoholprobleme haben. Bei denen ist es ja auch doppelt so schwer, weil sie keine Perspektive haben, oder fast keine mehr. Es kann auch sein, dass es bei Älteren die eine oder andere Ausnahme gibt. Es ist nämlich nicht so, dass jeder Erwerbsarbeitsloser in schwere Depressionen verfällt, und zum Alkoholiker wird, das stimmt nicht. Das ist ein uraltes Klischee, das stimmt einfach nicht. Das mag vielleicht vereinzelt sein, aber da spielen auch andere Faktoren mit hinein.

Haben Sie das Gefühl, dass das noch das allgemeine, gesellschaftliche Bild eines Arbeitslosen ist? Dass Österreicher immer noch glauben, dass das Alkoholiker sind, Depressive? Haben Sie das Gefühl, dass diese Meinung immer noch vorherrscht?

MKR: Vorherrschen würde ich nicht sagen, das wird sicherlich vereinzelt noch sein. Und zwar aus dem Grund, da Erwerbsarbeitslosigkeit schon ein breites Phänomen geworden ist, das heißt es gibt in Österreich keinen Menschen, der nicht mit Erwerbsarbeitslosigkeit konfrontiert ist. Und sei es nur, dass in der Verwandtschaft oder im Freundeskreis jemand keinen Job hat, und sie mitbekommen, wie schwer es ist, einen Job zu finden und wie schnell und leicht man von der Wirtschaft deklassiert wird und ausgesteuert wird.

Das heißt Sie haben das Gefühl, das hat sich verändert? Dieses Bild?

MKR: Es hat sich sicher etwas verändert. Es ist vielleicht bei so ganz Älteren noch, die immer in einem geschützten Bereich waren, dass da noch eher diese Meinung vorherrscht, von Depressiven und Alkoholikern und Taugenichtsen, die nichts tun wollen. Wie damals der XX: Wer arbeiten will, findet auch etwas. So ein Blödsinn. Arbeiten wollen alle. Aber wie soll man was finden, wenn da nichts ist oder wenn man einfach ab einem gewissen Alter nicht zu Vorstellungsgesprächen geholt wird, oder es sonst irgendwelche Ausreden gibt, damit man diese nicht einstellen muss.

Haben Sie das Gefühl, dass dieses bessere Bild erst kommt, wenn man selbst arbeitslos war oder dass es allgemein so ist, dass man Arbeitslosigkeit nicht mehr negativ sieht?

MKR: Wenn man selbst erwerbsarbeitslos war oder ist, kommt das Verständnis dafür schneller. Aber das hängt sehr stark davon ab. Das wird von Individuum zu Individuum verschieden sein. Wenn jemand immer einen Job gehabt hat und nie erwerbslos war, und

vielleicht in seinem Kreis nicht viele Personen sind, die ohne Job sind, bei denen kann es vielleicht eher noch so sein, dass sie klischeehafte Bilder von Erwerbsarbeitslosen haben, dass jemand nichts machen will, dass er in der sozialen Hängematte liegt. Vor allem die Medien machen das. Das hängt auch viel von den Medien ab, weil die Mainstreammedien auch immer wieder diese Klischees bringen. Das von der sozialen Hängematte, aber da gibt es jedoch keine. Also wenn man mit 600/ 700 Euro im Monat auskommen muss, kann man nicht von einer sozialen Hängematte reden.

Vielen lieben Dank! Ich denke ich habe jetzt alles.

MKR: Ich wollte noch sagen: Ich habe zwei Universitätsabschlüsse, jedoch auch diese schützen vor Arbeitslosigkeit nicht. Weil der Bundeskanzler einmal gesagt hat: Bildung schützt vor Arbeitslosigkeit. Das stimmt nicht. Selbst der Radiologe in der USA, der eine Ausbildung von 14 Jahren hat, bei uns weiß ich es jetzt nicht so genau, aber auch ungefähr so lange (...). Der Radiologe ist ein Beruf, der ist automatisierbar. Es wird nur noch nicht gemacht. Also es hat überhaupt nichts auszusagen. So wie man den Vizekanzler als Beispiel nimmt, der ist Zahntechniker. Bei dem Fortschritt des 3D-Drucks, den wird dann keiner mehr brauchen, da kann man sich die Gebisse bald selber drucken mit 3D-Druck. Es gibt Berufe, die Bildung erfordern, die jedoch nicht vor Arbeitslosigkeit schützen. Das ist auch ganz wichtig, dass man das ins Bewusstsein der Menschen hineinbekommt.

Vielen Dank, an diesen Punkt hätte ich nicht gedacht. Gibt es noch etwas, was sie hinzufügen möchten?

MKR: Nein, da fällt mir jetzt nichts mehr ein. Sollte es jedoch noch irgendwelche Unklarheiten oder Fragen geben, können Sie mir natürlich ein Email schicken. Dann beantworte ich Ihnen das gerne schriftlich.

Vielen Dank. Vielen, vielen Dank.

3. Schriftliches Interview mit einem Mitglied der „Aktiven Arbeitslosen Österreich“ (MAA) vom 4.5.2018

Die Fragen wurden gesammelt per Mail zugesandt und schriftlich beantwortet.

Wahrnehmung von Arbeitslosigkeit

Wie würden Sie ein „typisches Vereinsmitglied“ bei den „Aktiven Arbeitslosen“ beschreiben?

MAA: Ein typisches Vereinsmitglied unserer Regionalgruppe ist männlich, zwischen 40 und 60 Jahre alt, langzeitarbeitslos und in seiner Haltung zu den Themen Arbeitslosigkeit, AMS

und Arbeitsmarktpolitik häufig passiv-resignativ eingestellt. Der persönliche Kontakt zur Regionalgruppe bei den monatlichen Regionalgruppentreffen entsteht eigentlich nur dadurch, dass der Betreffende eine rechtliche Frage zu Problemen mit dem AMS hat, wie z. B. Bezugssperren oder die Vermittlung zu Betrieben des zweiten Arbeitsmarktes. Auch wenn diese Rechtsfragen beantwortet werden können, wobei wir - mein Kollege und ich - manchmal mit unserem Obmann Rücksprache halten – begnügen sich die Personen, die einmal die Regionalgruppe aufsuchen, meist mit diesem einmaligen Besuch. Eventuell kommen sie noch ein zweites oder drittes Mal und dann leider nicht mehr. Auch wenn mein Kollege und ich immer betonen, wie wichtig es ist, sich auch auf einer gesellschaftspolitischen Ebene zu engagieren, für sich selbst einzustehen und mit seinen Ideen, seinem Protest und seinem Widerstand aktiv zu werden, sind die Menschen, die Rat bei uns suchen, leider so gut wie nicht dazu zu bewegen. Ebenso ist es sehr schwer, sie von gemeinsamen, solidarischen Handeln zu überzeugen. Falls sich die Ratsuchenden gegen AMS-Sanktionen wehren, agieren sie lieber als Einzelkämpfer oder verbünden sich mit jemand Nahestehenden, meist einem/einer Verwandten. Ich glaube, es ist auch die Angst vor dem Sichtbarwerden, wenn man halböffentlich oder öffentlich Kritik übt, Vorschläge macht oder Ungerechtigkeiten anprangert. Da haben wir anscheinend noch keine effektive Überzeugungsarbeit leisten können, um die Leute zu erreichen, obwohl das unser größtes Anliegen ist, noch vor der Rechtsberatung und dem Austausch über die Selbstbetroffenheit.

Wie würden Sie einen „typischen Erwerbslosen“ beschreiben?

MAA: Aus meiner Sicht und aufgrund meiner Erfahrungen gibt es den „typischen Erwerbslosen“ (ich spreche hier lieber von dem/der Erwerbsarbeitslosen, der/die ihren Erwerb nicht durch Verkauf seiner/ihrer Arbeitskraft sichern kann) im Allgemeinen nicht, obwohl ich in der vorigen Antwort ein typisches Vereinsmitglied der Regionalgruppe pointiert dargestellt habe und in Österreich allgemein meist negative Typisierungen des/der Erwerbsarbeitslosen kursieren. Ich denke, es gibt bei den Erwerbsarbeitslosen wie unter den Erwerbstätigen die unterschiedlichsten Charaktere und Lebenswege.

Was glauben Sie, ist die typische Meinung anderer gegenüber erwerbslosen Personen?

MAA: Arbeitslosigkeit ist noch immer zu sehr ein Tabuthema, das, wenn es einmal doch medial, politisch oder im Alltagsleben aufgegriffen wird, mit negativen Klischees und Vorurteilen behaftet ist. Dies kann bis hin zur Feindseligkeit und Hetze gegen Arbeitslose, z. B. in Onlineforen gehen. Teilweise, aber seltener, vermischen sich diese Aspekte mit Tendenzen vorgetäuschten Mitleids: Der oder die Erwerbsarbeitslose wird als Opfer seiner/ihrer Umstände gesehen, denen nur durch Arbeit abgeholfen werden kann. Die Gefahr

dieser Sichtweise ist, Arbeitslose als defizitär und passiv zu stigmatisieren, für sie Scheinarbeitsstellen auf dem zweiten Arbeitsmarktes zu konstruieren oder die Betroffenen in Reha- und sonstigen Einrichtungen unterzubringen, wo sie wieder fit für den ersten Arbeitsmarkt gemacht werden sollen. Mit dem Programm der neuen Regierung werden seit Dezember 2017 Erwerbsarbeitslose außerdem von höchster politischer Ebene für die Situation des angeblich nicht mehr leistbaren Sozialstaats verantwortlich gemacht: Dieser würde es Erwerbsarbeitslosen zu leicht machen, sich „durchzuschummeln“, sprich: es wäre ein leichtes, Arbeitslosengeld, Notstandshilfe und Bedarfsorientierte Mindestsicherung zu beziehen, ohne einer Erwerbsarbeit nachgehen zu müssen. Der Sozialstaat wird von vornherein als ausgenutzt und deshalb gefährdet dargestellt. Daher meint die aktuelle Regierung, ihn vorgeblich mittels Abbau beziehungsweise Denunziation der Menschen, die Sozialleistungen besitzen, zu schützen.

In vorherigen Gesprächen erfuhr ich, dass Erwerbslose selbst gegenüber Verwandten und Freunden oft nicht äußern wollen, dass sie arbeitslos sind. Entspricht dies auch Ihrer Wahrnehmung? Wenn ja, warum ist dies Ihrer Meinung nach? Wenn nein, was für einen Umgang mit Arbeitslosigkeit nehmen Sie wahr?

MAA: Ich selbst habe nur noch mit zwei Verwandten relativ nahen Kontakt. Beiden ist, dies bemerke ich bei unseren Treffen immer wieder, nicht bewusst, wie schwer das Berufsleben mit prekären Beschäftigungsmodellen bis hin zur Arbeitslosigkeit geworden ist. Die Verwandten, ein Onkel und eine Tante, sind Pensionisten, die sich einen gewissen Wohlstand erwirtschaften konnten. Besonders bei meinem Onkel kommt indirekt eine sehr materialistische Haltung zum Ausdruck: dass man sich mit Fleiß materielle Güter erarbeiten kann, die wiederum von der zielstrebigen, tüchtigen Persönlichkeit des/der Besitzenden zeugen. Das Leben wäre auch hauptsächlich durch Anschaffung und Genuss der Güter lebenswert. Dieser Verwandte, der einen Betrieb hatte, blickt abschätzig auf jene, die nicht auf diese Weise leben wollen und/oder können.

Meine Tante fragt mich hin und wieder, ob es denn für mich keine längerfristige Arbeit gibt, wenn ich auf ihre Frage nach meiner Arbeitssituation antworte, dass ich ein oder zwei finanziell unter dem Existenzminimum liegende Arbeitsverhältnisse habe, die vermutlich nach Projektabschluss nicht verlängert werden. Als ich zum Zeitpunkt der Gespräche mit den Verwandten gerade arbeitslos war, habe ich auf die Frage nach meiner Erwerbssituation dieselbe ungenau oder positiv dargestellt, z. B. dass ich etwas in Aussicht hätte. Genaue Äußerungen vermeide ich, da ich das Gefühl habe, nicht wirklich verstanden zu werden.

Ich nehme wahr, dass es anderen Erwerbsarbeitslosen ähnlich geht, sie aber teilweise noch einem stärkeren Druck ausgesetzt sind, da sie wie ich in ländlichen Strukturen wohnen. Außerdem leben sie im Gegensatz zu mir in einer Kernfamilie mit größerer, entfernterer Verwandtschaft. Diese Erwerbsarbeitslosen können ihre Arbeitslosigkeit natürlich nicht auf Dauer verbergen.

Hat sich das gesellschaftliche Bild eines „typischen“ Erwerbslosen in den letzten Jahren verändert? Warum?

MAA: Gewisse Vorurteile, geäußert als indirekte Anweisungen an die Erwerbsarbeitslosen, vermischt mit Rassismen und Sexismen („Wenn man will, findet man immer Arbeit.“ „Arbeitslose wollen nicht arbeiten.“ „AusländerInnen nehmen uns die Arbeit weg.“ „Männern sollte mehr gezahlt werden und Frauen sollen zu Hause bleiben.“ etc.) hat es bereits in meiner Jugend gegeben, also in den 1980er-Jahren und schon viel früher. Arbeit war immer ein Instrument der Herrschenden zur Reglementierung der Beherrschten. Mit Besorgnis sehe ich die gegenwärtigen politischen Entwicklungen. Wir haben eine Regierung, die ärmere Bevölkerungsschichten gegeneinander ausspielt, um davon abzulenken, dass sie unseren einigermaßen noch funktionierenden Sozialstaat Schritt für Schritt abbaut. Ich nehme an, dass es bei Erwerbsarbeitslosen zukünftig vermehrt zu Restriktionen kommt.

Möchten Sie noch etwas hinzufügen?

MAA: Nein.

Gründung einer Lobby

Was hat Sie dazu bewegt, sich im Verein „Aktive Arbeitslose“ zu engagieren?

MAA: Die eigene Selbstbetroffenheit und der Wille, das Thema Erwerbsarbeitslosigkeit verstärkt in die öffentlichen Diskurse einzubringen und es zu enttabuisieren.

Ihr Verein hat insgesamt ca. 300 Mitglieder. Wie wurden diese angeworben/ haben diese sich dem Verein angeschlossen? War dies einfach oder schwer?

MAA: Einen Einblick über den Erstkontakt beziehungsweise ob der Verein oder das spätere Vereinsmitglied den ersten Schritt dazu getan haben, habe ich nur ungefähr über mein Bundesland beziehungsweise meine Region. Hauptsächlich treten die Menschen aktiv mit dem Verein in Kontakt, fast ausschließlich wegen Problemen mit dem AMS, bei denen dann das Rechtliche die wesentliche Rolle spielt. Da mein Kollege und ich als die im Organisatorischen und Administrativen aktivsten Mitglieder quasi automatisch zu RegionalgruppenadministratorInnen wurden, machen wir (seltene) Flyerverteilkaktionen (z. B. vor dem AMS am Tag der Arbeitslosen). Selten deshalb, weil wir recht introvertiert sind und

unsere Talente vor allem darin bestehen, im Hintergrund die Fäden zu ziehen, d. h. über Mail-Verteiler und soziale Foren schriftlich agieren und informieren, Newsletter mit Links, wissenschaftliche Texte und offene Briefe an PolitikerInnen verfassen und verbreiten, Veranstaltungen organisieren usw.

Welche Schwierigkeiten ergeben sich bei der Anwerbung von aktiven Vereinsmitgliedern? Welche Gründe sehen Sie dafür?

MAA: Als größte Schwierigkeit sehe ich, potentielle Mitglieder zu überzeugen, gemeinsam und längerfristig im Verein mitzuwirken. Ich bemerke immer wieder, wie individualistisch und durch sich selbst eingeeengt die Leute leben. Wie gesagt, wenn es ein Problem gibt, z. B. mit dem AMS, sind sie mit einer rechtlichen Frage zur Stelle, die wir als RegionalgruppenadministratorInnen beantworten sollen. Das geht relativ einfach und schnell. Ist das Problem gelöst, ziehen sich die Menschen wieder zurück. Dass ihr Problem nur die Spitze eines Eisbergs war, verstehen sie nicht.

Wann und Wie hat die Anwerbung von Personen gut funktioniert? Welche Eigenschaften haben Personen, die sich gut anwerben lassen?

MAA: Eine aktive Anwerbung gibt es bei der Regionalgruppe nicht, da mein Kollege und ich momentan weniger Zeit wegen Ausbildung und prekärer Beschäftigung und Weiterbildung haben. Uns gelingt es auch noch nicht ganz so gut, Menschen beim Thema „Erwerbsarbeitslosigkeit“ im Face-to-face-Kontakt mitzureißen. Unsere Stärken liegen vielmehr im Agieren im „Hintergrund“, also im Recherchieren, Informationen sammeln, Texte (offene Briefe, wissenschaftliche Texte zu Arbeitsmarktentwicklung, Wirtschaft usw. verfassen), Organisieren (Workshops für einen kleinen Kreis an TeilnehmerInnen u. Ä.).

Ich kann mir als Antwort auf die zweite Frage allerdings eine „ideale“ Person vorstellen, die sich gut anwerben ließe. Sie wäre eine offene, weitblickende, reflektierte, aktive, kreative, verlässliche und einfühlsame Persönlichkeit, selbstbewusst-engagiert, ohne dominant und überheblich zu sein, ein Team-Player.

Haben Sie bezüglich der Anwerbung/des Beitritts neuer Mitglieder in den letzten Jahren Veränderungen wahrgenommen? Sind Personen engagierter? Ist das Anwerben von Personen leichter/ schwerer geworden? Wenn ja, warum?

MAA: Da in den letzten Jahren keine neuen Mitglieder beigetreten sind beziehungsweise auch unsererseits geringe Aktivitäten in diese Richtung unternommen wurden, kann ich diese Fragen leider nicht dezidiert beantworten. Generell, gleich ob in unserem Verein oder einem anderen, ist es sicher schwieriger geworden, Menschen für etwas zu begeistern, und sie dazu zu bewegen sich einzubringen. Ich denke, dass viele Leute, ob nun selbst erwerbsarbeitslos oder (noch) in

Erwerbsarbeit stehend, Angst haben, sich kritisch zu äußern, da ihnen ein wirklicher oder nur vermuteter Nachteil daraus entstehen könnte.

Wie nehmen Sie allgemein die Akzeptanz des Vereins und deren Tätigkeiten wahr?

MAA: Die Reaktionen sind, soweit ich das beurteilen kann, konträr. Da gibt es einerseits – bundesweit – viele positive Feedbacks von vielen Menschen, die für eine Veränderung unseres Systems sind, besonders im Zusammenhang mit dem AMS, die sich auch über die Zukunft von Politik und Wirtschaft Gedanken machen und emanzipatorische Ansätze vertreten. Dann gibt es aber auch diejenigen, die die AAÖ – endlich überhaupt erst wahrnehmen, nachdem Vereinsmitglieder als AktivistInnen hartnäckig und konsequent agierten, indem sie jahrelang offene Briefe an PolitikerInnen und LeserInnenbriefe an Zeitungen sendeten, Flyeraktionen bei Parteitagern verschiedener Parteien veranstalteten und versuchten, an Konferenzen teilnehmen zu können, Konferenzen, auf denen es zwar um Arbeitslosigkeit ging, aber zu denen Betroffene und ihre Selbstorganisationen weder eingeladen wurden beziehungsweise werden noch ein Mitspracherecht hatten/haben.

Möchten Sie noch etwas hinzufügen?

MAA: Nein.

VIELEN HERZLICHEN DANK!

Anhang D: Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

Ort, Datum

Unterschrift (Claudia Zederbauer)